This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

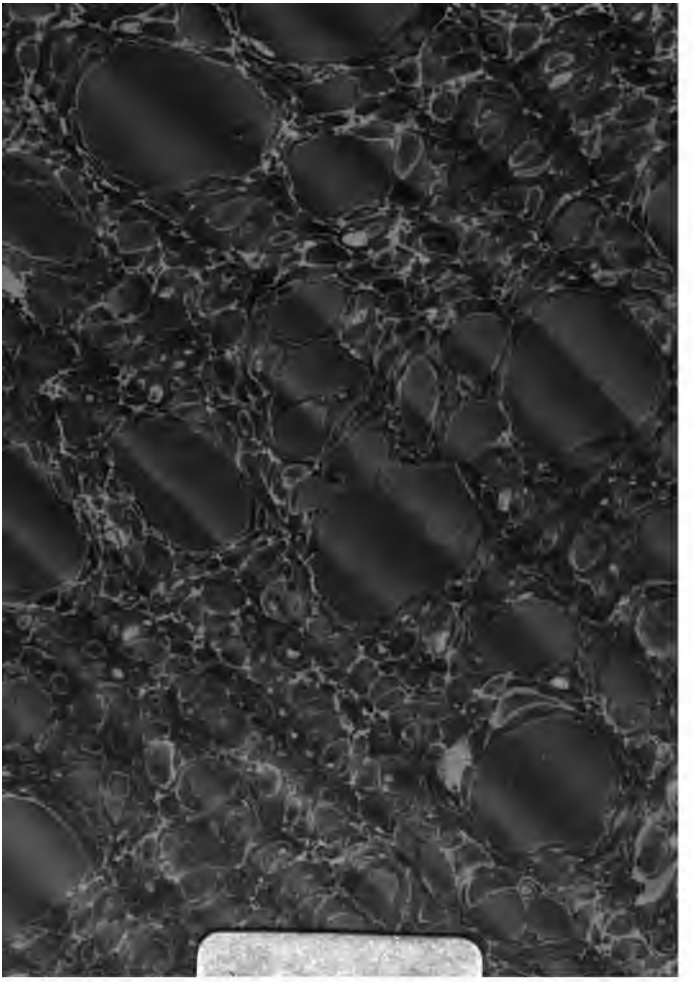
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

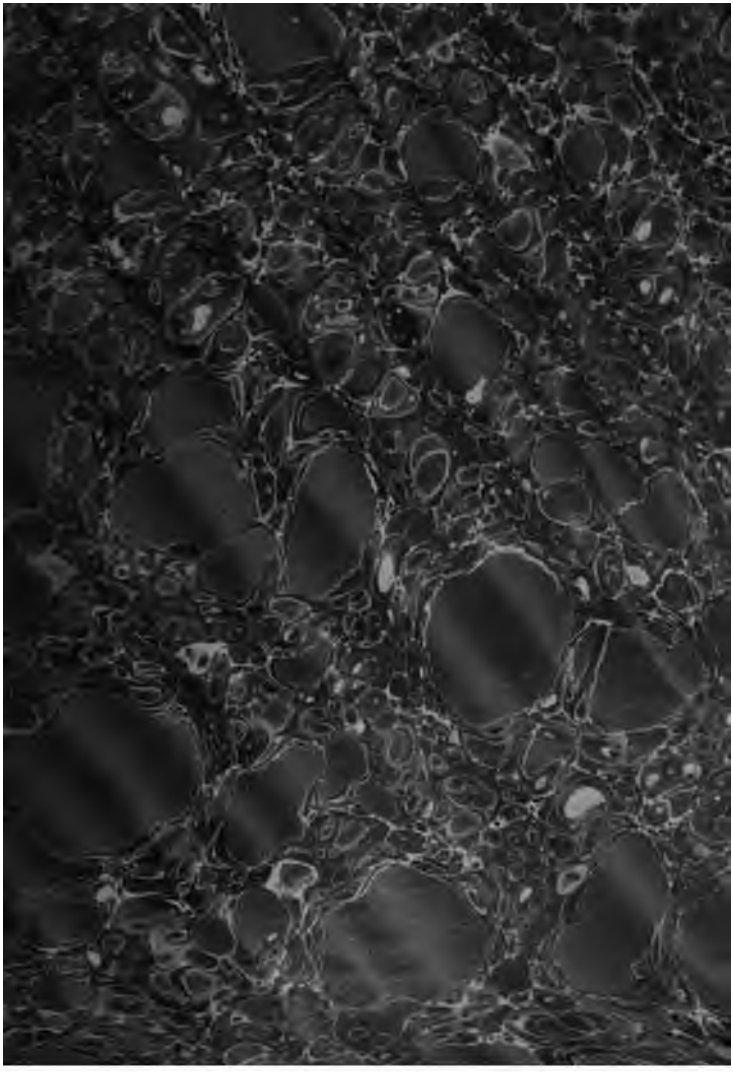
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`





28853 f. 71

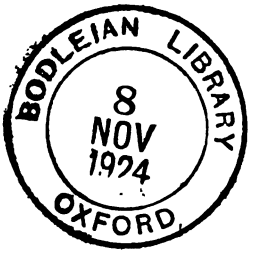
Schillers

sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1838.


BODLEIAN LIBRARY
8
NOV
1924
OXFORD

Inhalt.

Seite

Maria Stuart. Ein Trauerſpiel 1

Die Jungfrau von Orleans. Eine romantiſche Tragödie 195

Die Braut von Meſſina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerſpiel mit Chören 373

Maria Stuart.

Ein Trauerſpiel.

Perſonen.

Eliſabeth, Königin von England.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.
Robert Dudley, Graf von Leiceſter.
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großſchatzmeiſter.
Graf von Kent.
Wilhelm Daviſon, Staatsſecretär.
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.
Mortimer, ſein Neffe.
Graf Aubeſpine, franzöſiſcher Geſandter.
Graf Bellievre, außerordentlicher Botſchafter von Frankreich.
Okelly, Mortimers Freund.
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.
Melvil, ihr Haushofmeiſter.
Hanna Kennedy, ihre Amme.
Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.
Sherif der Grafſchaft.
Officier der Leibwache.
Franzöſiſche und engliſche Herren.
Trabanten.
Hofdiener der Königin von England.
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.

Erſter Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königin von Schottland, in heftigem Streit mit **Paulet**, der im Begriff iſt, einen Schrank zu öffnen. **Drugeon Drury**, ſein Gehülfe, mit Brecheiſen.

Kennedy.

Was macht Ihr, Sir? Welch' neue Dreiſtigkeit!
Zurück von dieſem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat beſtochen werden ſollen
Mit dieſem Schmuck — Fluch über Weiberliſt!
Trotz meiner Aufſicht, meinem ſcharfen Suchen
Noch Koſtbarkeiten, noch geheime Schätze!

(Sich über den Schrank machend.)

Wo das geſteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimniſſe der Lady.

Paulet.

Die eben ſuch' ich. (Schriften hervorziehend.)

Kennedy.

Unbedeutende
Papiere, bloße Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In müß'ger Weile ſchafft der böſe Geiſt.

Kennedy.

Es ſind franzöſiſche Schriften.

Paulet.

Deſto ſchlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Concepte
Von Briefen an die Königin von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was ſchimmert hier?
(Er hat einen geheimen Reſſort geöffnet und zieht aus einem verborgenen Fach Geſchmeide hervor.)
Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!
(Er gibt es ſeinem Begleiter.)
Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Uebrigen!
(Drury geht ab.)

Kennedy.

O ſchimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

Solang ſie noch beſitzt, kann ſie noch ſchaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seyd gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unſerm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit:
Denn alles Andre habt Ihr uns entriſſen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewiſſenhaft
Wird es zu ſeiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer ſieht es dieſen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo iſt
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß ſie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden ſetzen?
Mit grobem Zinn — die ſchlechtſte Edelfrau
Würd' es verſchmähn — bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So ſpeiste ſie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da ſie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.

Paulet.

Solang ſie noch ihr eitles Bild beſchauet,
Hört ſie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlt's, den Geiſt zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu beſſern.

Kennedy.

Selbſt ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil ſie verbuhlte Lieder drauf geſpielt.

Kennedy.

Iſt das ein Schickſal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königin ſchon war,
Am üpp'gen Hof der Medicäerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachſen!
Es ſey genug, daß man die Macht ihr nahm:
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in ſich gehen und bereuen ſoll.
Ein üppig laſterpolles Leben büßt ſich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend ſich verging,
Mag ſie's mit Gott abthun und ihrem Herzen;
In England iſt kein Richter über ſie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo ſie frevelte.

Kennedy.

Zum Freveln feſſeln ſie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte ſie aus dieſen engen Banden
Den Arm zu ſtrecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu ſchleudern

Und gegen unſre Königin, die Gott
Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte ſie aus dieſen Mauern nicht
Den Böswicht Parry und den Babington
Zu der verfluchten That des Königmords?
Hielt dieſes Eiſengitter ſie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umſtricken?
Für ſie geopfert, fiel das beſte Haupt
Auf dieſer Inſel unterm Henkerbeil —
Und ſchreckte dieſes jammervolle Beiſpiel
Die Raſenden zurück, die ſich wetteifernd
Um ihretwillen in den Abgrund ſtürzen?
Die Blutgerüſte füllen ſich für ſie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis ſie ſelbſt,
Die Schuldigſte, darauf geopfert iſt.
— O, Fluch dem Tag, da dieſes Landes Küſte
Gaſtfreundlich dieſe Helena empfing!

Kennedy.

Gaſtfreundlich hätte England ſie empfangen?
Die Unglückſelige, die ſeit dem Tag,
Da ſie den Fuß geſetzt in dieſes Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertriebne,
Bei den Verwandten Schutz zu ſuchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen ſieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend ſchöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem ſie Alles hat erfahren,
Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken

Gefordert wird und ſchimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin!

Paulet.

Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entſetzt,
Den ſie mit ſchwerer Gräuelthat geſchändet.
Verſchworen kam ſie gegen Englands Glück,
Der ſpaniſchen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholiſch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
Warum verſchmähte ſie's, den Edimburger
Vertrag zu unterſchreiben, ihren Anſpruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus dieſem Kerker ſchnell ſich aufzuthun
Mit einem Federſtrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, ſich mißhandelt ſehn,
Als dieſes Titels leerem Prunk entſagen.
Weßwegen that ſie das? Weil ſie den Ränken
Vertraut, den böſen Künſten der Verſchwörung,
Und unheilſpinnend dieſe ganze Inſel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr ſpottet, Sir. — Zur Härte fügt Ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte ſolche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Troſtes, keine Stimme
Der Freundſchaft aus der lieben Heimat dringt,
Die längſt kein Menſchenangeſicht mehr ſchaute,
Als ihrer Kerkermeiſter finſtre Stirn,
Die erſt ſeit Kurzem einen neuen Wächter

Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben ſich umgittert ſieht —

Paulet.

Kein Eiſengitter ſchützt vor ihrer Liſt.
Weiß ich, ob dieſe Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieſes Zimmers Boden, dieſe Wände,
Von Außen feſt, nicht hohl von Innen ſind
Und den Verrath einlaſſen, wenn ich ſchlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden iſt,
Die unheilbrütend Liſtige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf; ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geiſt, erprobe
Des Schloſſes Riegel und der Wächter Treu'
Und ſehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir,
Wohl! Es iſt Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schaar,
Wachſtehend an der Höllenpforte, hüten,
Als dieſe ränkevolle Königin.

Kennedy.

Da kommt ſie ſelbſt!

Paulet.

Den Chriſtus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltluſt in dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Maria im Schleier, ein Crucifix in der Hand. Die Vorigen.

Kennedy (ihr entgegen eilend).

O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen.
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,

Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

Maria.

Faſſ' dich!
Sag' an, was neu geſchehen iſt?

Kennedy.

Sieh' her!
Dein Pult iſt aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh' gerettet,
Der letzte Reſt von deinem Brautgeſchmeide
Aus Frankreich iſt in ſeiner Hand. Du haſt nun
Nichts Königliches mehr, biſt ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna. Dieſe Flitter machen
Die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen:
Ich kann auch das verſchmerzen. Sir, Ihr habt' Euch
Gewaltſam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut' zu übergeben Willens war.
Bei dieſen Schriften findet ſich ein Brief,
Beſtimmt für meine königliche Schweſter
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an ſie ſelbſt wollt übergeben
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu thun iſt.

Maria.

Ihr ſollt den Inhalt wiſſen, Sir. Ich bitte
In dieſem Brief um eine große Gunſt —
— Um eine Unterredung mit ihr ſelbſt,

Die ich mit Augen nie geſehn — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als meines Gleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir faſſen kann.
Eliſabeth iſt meines Stammes, meines
Geſchlechts und Ranges — Ihr allein, der Schweſter,
Der Königin, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Mylady, habt ihr Euer Schickſal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweite Gunſt:
Unmenſchlichkeit allein kann mir ſie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniß
Der Kirche Troſt, der Sacramente Wohlthat:
Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben ſelber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verſchließen wollen.

Paulet.

Auf Euren Wunſch wird der Dechant des Orts —

Maria (unterbricht ihn lebhaft).

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Prieſter
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzuſetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage ſind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Da thut Ihr wohl:
Das ſind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine ſchnelle Hand
Des Kummers langſames Geſchäft beſchleunigt?
Ich will mein Teſtament aufſetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein iſt.

Paulet.

Die Freiheit habt Ihr. Englands Königin
Will ſich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo ſind ſie?
Was iſt ihr Schickſal? Ihrer Dienſte kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich ſeyn,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für Eure Diener iſt geſorgt.

(Er will gehen.)

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals,
Und ohne mein geängſtigt, fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen?
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachſamkeit,
Von aller Welt geſchieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch dieſe Kerkermauern,
Mein Schickſal liegt in meiner Feinde Hand,
Ein peinlich langer Monat iſt vorüber,
Seitdem die vierzig Commiſſarien
In dieſem Schloß mich überfallen, Schranken

Errichtet, ſchnell, mit unanſtändiger Eile
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht geſtellt,
Auf ſchlaugefaßte ſchwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Ueberraſchte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede ſtehen laſſen —
Wie Geiſter kamen ſie und ſchwanden wieder.
Seit dieſem Tage ſchweigt mir jeder Mund;
Ich ſuch' umſonſt in Eurem Blick zu leſen,
Ob meine Unſchuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böſer Rath geſiegt.
Brecht endlich euer Schweigen — Laßt mich wiſſen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet (nach einer Pauſe).

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

Maria.

Ich hoff' auf ſeine Gnade, Sir — und hoffe
Auf ſtrenges Recht von meinen ird'ſchen Richtern.

Paulet.

Recht ſoll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Iſt mein Proceß entſchieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

Maria.

Bin ich verurtheilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Mylady.

Maria.

Man liebt hier raſch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es ſey ſo, und er wird Euch
In beſſ'rer Faſſung dann, als dieſe, finden.

Maria.

Nichts ſoll mich in Erſtaunen ſetzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Weſtminſterhall,
Den Burleighs Haß und Hattons Eifer lenkt,
Zu urtheln ſich erdreiſte — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu thun.

Paulet.

Englands Beherrſcher brauchen nichts zu ſcheuen,
Als ihr Gewiſſen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit geſprochen, furchtlos,
Vor aller Welt, wird es die Macht vollziehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. **Mortimer**, Paulets Neffe, tritt herein und, ohne der Königin einige Aufmerkſamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

Mortimer.

Man ſucht Euch, Oheim.

(Er entfernt ſich auf eben dieſe Weiſe. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet ſich zu Paulet, der ihm folgen will.)

Maria.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu ſagen habt — von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter;
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht:
Spart mir den Anblick ſeiner rohen Sitten.

Paulet.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wohl iſt er keiner von den weichen Thoren,
Die eine falſche Weiberthräne ſchmelzt —
Er iſt gereist, kommt aus Paris und Rheims
Und bringt ſein treu altengliſch Herz zurück:
Lady, an dem iſt Eure Kunſt verloren!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

Darf Euch der Rohe das ins Antlitz ſagen?
O, es iſt hart!

Maria (in Nachdenken verloren).

Wir haben in den Tagen unſers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn:
Gerecht iſt's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernſte Stimme nun vernehmen.

Kennedy.

Wie? ſo gebeugt, ſo muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch ſonſt ſo froh, Ihr pflegtet mich zu tröſten,
Und eher mußt' ich Euren Flatterſinn,
Als Eure Schwermuth ſchelten.

Maria.

Ich erkenn' ihn. —
Es iſt der blut'ge Schatten König Darnley's,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe ſteigt,

Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet iſt.

Kennedy.

Was für Gedanken —

Maria.

Du vergiſſeſt, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrstag dieſer unglückſeligen That
Iſt heute abermals zurückgekehrt:
Er iſt's, den ich mit Buß' und Faſten feire.

Kennedy.

Schickt endlich dieſen böſen Geiſt zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit ſchweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löſeſchlüſſel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Friſchblutend ſteigt die längſt vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Geſpenſt
Schickt keines Meſſedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Prieſters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

Maria.

Ich wußte drum. Ich ließ die That geſchehn
Und lockt' ihn ſchmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
So zarten Alters noch.

Maria.

So zart — und lud
Die ſchwere Schuld auf mein ſo junges Leben.

Kennedy.

Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Uebermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit,
Wie eine Götterhand, hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Perſon
Beglückt und Eurer angeſtammten Krone.
Konnt' er vergeſſen, daß ſein prangend Loos
Der Liebe großmuthvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber ſchwand, der Euren Blick getäuſcht:
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Verſucht' er's, Eure Gunſt zurückzurufen?
Bat er um Gnade? Warf er ſich bereuend
Zu Euren Füßen, Beſſerung verſprechend?
Trotz bot Euch der Abſcheuliche — der Euer
Geſchöpf war, Euren König wollt' er ſpielen:
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den ſchönen Sänger Rizio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria.

Und blutig wird ſie auch an mir ſich rächen:
Du ſprichſt mein Urtheil aus, da du mich tröſteſt.

Kennedy.

Da Ihr die That geſchehen ließt, wart Ihr nicht
Ihr ſelbſt, gehörtet Euch nicht ſelbſt. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnſinn blinder Liebesglut,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglückſel'gen Bothwell — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrſchte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünſte, das Gemüth verwirrend,
Erhitzte —

Maria.

Seine Künſte waren keine andre,
Als ſeine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy.

Nein, ſag' ich! Alle Geiſter der Verdammniß
Mußt' er zu Hülfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsſtimme,
Kein Aug' für das, was wohlanſtändig war.
Verlaſſen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menſchen; Eure Wangen, ſonſt der Sitz
Schamhaft erröthender Beſcheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleier des Geheimniſſes
Von Euch; des Mannes keckes Laſter hatte
Auch Eure Blödigkeit beſiegt; Ihr ſtelltet
Mit dreiſter Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachſchallten, durch die Gaſſen Edinburgs
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet

Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Poſſenſpiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszuſprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O, laßt ein ewig Schweigen dieſe That
Bedecken! Sie iſt ſchauderhaft, empörend,
Iſt' einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr ſeyd keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja: ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Iſt Euer Herz gebildet, offen iſt's
Der Scham — der Leichtſinn nur iſt Euer Laſter.
Ich wiederhol' es: es gibt böſe Geiſter,
Die in des Menſchen unverwahrter Bruſt
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die ſchnell in uns das Schreckliche begehn
Und, zu der Höll' entfliehend, das Entſetzen
In dem befleckten Buſen hinterlaſſen.
Seit dieſer That, die Euer Leben ſchwärzt,
Habt Ihr nichts Laſterhaftes mehr begangen:
Ich bin ein Zeuge Eurer Beſſerung.
Drum faſſet Muth! Macht Frieden mit Euch ſelbſt!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seyd Ihr nicht ſchuldig; nicht Eliſabeth,
Nicht Englands Parlament iſt Euer Richter.
Macht iſt's, die Euch hier unterdrückt; vor dieſen

Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinſtellen mit dem ganzen Muth der Unſchuld.

Maria.

Wer kommt?

(Mortimer zeigt ſich an der Thüre.)

Kennedy.

Es iſt der Neffe. Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer ſcheu hereintretend.

Mortimer (zur Amme).

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür'!
Ich habe mit der Königin zu reden.

Maria (mit Anſehen).

Hanna, du bleibſt.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Mylady. Lernt mich kennen.

(Er überreicht ihr eine Karte.)

Maria

(ſieht ſie an und geht beſtürzt zurück).

Ha! Was iſt das?

Mortimer (zur Amme).

Geht, Dame Kennedy,
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria

(zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend anſieht).

Geh', geh'! Thu', was er ſagt.

(Die Amme entfernt ſich mit Zeichen der Verwunderung.)

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim,
Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich! (Lieſt.)
„Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt:
„Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England."
(Mortimern mit Erſtaunen anſehend.)
Iſt's möglich? Iſt's kein Blendwerk, das mich täuſcht?
So nahe ſind' ich einen Freund und wähnte mich
Verlaſſen ſchon von aller Welt — ſind' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeiſters,
In dem ich meinen ſchlimmſten Feind —

Mortimer (ſich ihr zu Füßen werfend).

Verzeihung
Für die verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekoſtet,
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überraſcht mich, Sir — Ich kann
So ſchnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mortimer (ſteht auf).

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier ſeyn,
Und ein verhaßter Menſch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überraſcht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung ſchickt.

Maria.

Er ſchickt ſie durch ein Wunder ſeiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In ſtrengen Pflichten war ich aufgewachſen,
In finſterm Haß des Papſtthums aufgeſäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feſte Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtſtuben,
Die Heimat hinter mir, in ſchnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das geprieſene
Italien mit heißem Wunſche ſuchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfeſts,
Von Pilgerſchaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menſchheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich ſelbſt
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenſtieg, des Koloſſeums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeiſt
In ſeine heitre Wunderwelt mich ſchloß!
Ich hatte nie der Künſte Macht gefühlt:
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet ſie,

Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O, was ist Goldes-, was Juwelen-Schein
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus:
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria.

O, schonet mein! Nicht weiter! Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus-
Zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war's, Königin! und mein Gefängniß
Sprang auf, und frei auf Einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel' edle Schotten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.

Sie brachten mich zu Eurem edeln Oheim,
Dem Cardinal von Guiſe — Welch ein Mann!
Wie ſicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geiſter zu regieren!
Das Muſter eines königlichen Prieſters,
Ein Fürſt der Kirche, wie ich keinen ſah!

Maria.

Ihr habt ſein theures Angeſicht geſehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war?
O, redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ ſelber ſich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten
Und meines Herzens Zweifel zu zerſtreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menſchen ewig in der Irre leitet,
Daß ſeine Augen ſehen müſſen, was
Das Herz ſoll glauben, daß ein ſichtbar Haupt
Der Kirche noth thut, daß der Geiſt der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'ſchen Seele,
Wie ſchwanden ſie vor ſeinem ſiegenden
Verſtand und vor der Suada ſeines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schoß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in ſeine Hände.

Maria.

So ſeyd Ihr Einer jener Tauſende,
Die er mit ſeiner Rede Himmelskraft,

Wie der erhabne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den alten Schotten Morgan fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen
Von rührend wundersamem Reiz: gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig, stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt Ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen:
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und Euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir Euer Martyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.

Auch Euren Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hauſe
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrſchen,
Nicht dieſer Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecheriſchem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, ſelbſt verwarf als Baſtardtochter.
Nicht ſeinem einz'gen Zeugniß wollt' ich traun,
Ich holte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel' alte Wappenbücher ſchlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Beſtätigten mir Eures Anſpruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht iſt,
Daß Euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin Ihr ſchuldlos als Gefangne ſchmachtet.

Maria.

O dieſes unglücksvolle Recht! Es iſt
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um dieſe Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieſer Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schickſals war ſie mir,
Das meinen Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde ſtimmen freudig bei, es gibt
Der Cardinal mir ſeinen Rath und Segen
Und lehrt mich der Verſtellung ſchwere Kunſt.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete

Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet.

(Er hält inne.)

Ich ſah Euch, Königin — Euch ſelbſt!
Nicht Euer Bild! — O, welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt iſt, eine Luft mit Euch zu athmen!
Wohl hat ſie Recht, die Euch ſo tief verbirgt!
Aufſtehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in ſeiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigant'ſchem Haupt
Durch dieſe Friedensinſel ſchreiten, ſähe
Der Britte ſeine Königin!

Maria.

Wohl ihr,
Säh' jeder Britte ſie mit Euren Augen!

Mortimer.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edeln Faſſung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet!
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königin hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt Alles, was das Leben ſchmückt,
Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie ſetz' ich meinen Fuß auf dieſe Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerriſſen wird von Qualen,
Nicht von der Luſt entzückt, Euch anzuſchauen! —
Doch furchtbar naht ſich die Entſcheidung, wachſend

Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frei. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zwei und vierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollstreckung; nur die Königin säumt noch
— Aus arger List, daß man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria (mit Fassung).

Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. Solang Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben:
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden:
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

Maria.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
Solang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.

Den Britten wollte sie dies Schauspiel geben?

Mortimer.

Dies Land, Mylady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehn.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria (nach einer Pause).

Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.

Es gibt noch andre Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Credenzt seyn von der Liebe meiner Schwester.

Mortimer.

Nicht offenbar, noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seyd ohne Furcht! bereitet ist schon Alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniß, haben heute früh'
Das Sacrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund: er bietet selbst die Hände,
Und sein Palast ist's, wo wir uns versammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude,
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihr's? Schrecken Euch
Nicht Babingtons, nicht Tishburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt?
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh

Nicht jetzt ſchon Kundſchaft hat von euch, nicht ſchon
In eure Mitte den Verräther miſchte,
Flieht aus dem Reiche ſchnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beſchützt.

Mortimer.

Mich ſchrecken
Nicht Babingtons, nicht Tiſhburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgeſteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagſtück fanden:
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück ſchon iſt's, für Eure Rettung ſterben.

Maria.

Umſonſt! Mich rettet nicht Gewalt, nicht Liſt.
Der Feind iſt wachſam und die Macht iſt ſein.
Nicht Paulet nur und ſeiner Wächter Schaar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Eliſabeth allein
Kann ſie mir aufthun.

Mortimer.

O, das hoffet nie!

Maria.

Ein einz'ger Mann lebt, der ſie öffnen kann.

Mortimer.

O, nennt mir dieſen Mann —

Maria.

Graf Leſter.

Mortimer (tritt erſtaunt zurück).

Leſter!
Graf Leſter! — Euer blutigſter Verfolger,
Der Günſtling der Eliſabeth — Von dieſem —

Maria.

Bin ich zu retten, iſt's allein durch ihn.
— Geht zu ihm. Oeffnet Euch ihm frei,
Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch ſendet,
Bringt ihm dies Schreiben. Es enthält mein Bildniß.

(Sie zieht ein Papier aus dem Buſen. Mortimer tritt zurück und zögert es anzunehmen.)

Nehmt hin. Ich trag' es lange ſchon bei mir,
Weil Eures Oheims ſtrenge Wachſamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch ſandte
Mein guter Engel —

Mortimer.

Königin — dies Räthſel —
Erklärt es mir —

Maria.

Graf Leſter wird's Euch löſen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun — Wer kommt?

Kennedy (eilfertig eintretend).

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es iſt Lord Burleigh. Faßt Euch, Königin!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.

(Er entfernt ſich durch eine Seitenthüre. Kennedy folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh, Großſchatzmeiſter von England und Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünſchtet heut' Gewißheit Eures Schickſals:

Gewißheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt ſie mit Ergebung.

Maria.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unſchuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Geſandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienſtfertig dem Gerichte,
Dem er den Geiſt geliehn, nun auch den Mund.

Paulet.

Ihr ſprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urtheil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, ſo weiß ich es.
— Zur Sache, Sir.

Burleigh.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —

Maria.

Verzeiht, Mylord, daß ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterſpruch der Zweiundvierzig, ſagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Wie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürſten nicht ſo viel vergeben.
Verordnet iſt im engliſchen Geſetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geſchworne
Von ſeines Gleichen ſoll gerichtet werden.
Wer in der Commitee iſt meines Gleichen?
Nur Könige ſind meine Peers.

Burleigh.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich
Durch Hattons arge List verleiten lassen,
Bloß meiner Ehre wegen und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, Mylady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seyd Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

Maria.

Ich athme
Die Luft in einem englischen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.

Burleigh.

Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht

In fremdem Lande ſtraflos auszuſäen?
Wie ſtänd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die ſchuld'ge Stirn' des königlichen Gaſtes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenſchaft entziehn:
Die Richter ſind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamloſe Zungendreſcher, denen Recht
Und Wahrheit feil iſt, die ſich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen laſſen?
Sind's nicht die erſten Männer dieſes Landes,
Selbſtſtändig gnug, um wahrhaft ſeyn zu dürfen,
Um über Fürſtenfurcht und niedrige
Beſtechung weit erhaben ſich zu ſehn?
Sind's nicht dieſelben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn ſchleunig ſtumm zu machen?
An ihrer Spitze ſteht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Canterbury,
Der weiſe Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrſcherin von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelſten ausleſen und zu Richtern
In dieſem königlichen Streit beſtellen?
Und wär's *zu denken, daß* Parteienhaß

Den Einzelnen beſtäche — können vierzig
Erleſ'ne Männer ſich in einem Spruche
Der Leidenſchaft vereinigen?

Maria
(nach einigem Stillſchweigen).

Ich höre ſtaunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je ſo unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit ſo kunſtfert'gem Redner meſſen können! —
Wohl! Wären dieſe Lords, wie Ihr ſie ſchildert:
Verſtummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, ſprächen ſie mich ſchuldig.
Doch dieſe Namen, die Ihr preiſend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen ſollen,
Mylord, ganz andre Rollen ſeh' ich ſie
In den Geſchichten dieſes Landes ſpielen.
Ich ſehe dieſen hohen Adel Englands,
Des Reiches majeſtätiſchen Senat,
Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Großohms, ſchmeicheln —
Ich ſehe dieſes edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Geſetze prägen und verrufen, Ehen
Auflöſen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürſtentöchter heute
Enterben, mit dem Baſtardnamen ſchänden
Und morgen ſie zu Königinnen krönen.
Ich ſehe dieſe würd'gen Peers mit ſchnell
Vertauſchter Ueberzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern —

Burleigh.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgeſetzen;
In Englands Unglück ſeyd Ihr ſehr bewandert.

Maria.

Und das ſind meine Richter! — Lord Schatzmeiſter!
Ich will gerecht ſeyn gegen Euch! Seyd Ihr's
Auch gegen mich — Man ſagt, Ihr meint es gut
Mit dieſem Staat, mit Eurer Königin,
Seyd unbeſtechlich, wachſam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erſcheine.
Nicht zweifl' ich dran, es ſitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch ſie ſind Proteſtanten, Eiferer
Für Englands Wohl und ſprechen über mich,
Die Königin von Schottland, die Papiſtin!
Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
Gerecht ſeyn, iſt ein uralt Wort — Drum iſt
Herkömmlich ſeit der Väter grauer Zeit,
Daß vor Gericht kein Britte gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieſes ſeltſame Geſetz;
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen:
Man muß ſie ehren, Mylord — die Natur
Warf dieſe beiden feur'gen Völkerſchaften
Auf dieſes Brett im Ocean; ungleich
Vertheilte ſie's und hieß ſie darum kämpfen.
Der Tweede ſchmales Bette trennt allein

Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an seit tausend Jahren.
Kein Feind bedrängte Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Britte nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereinet,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum soll ich's leugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unterm Schatten
Des Oelbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglückselige Glut
Hofft' ich auf ewige Tage zu ersticken
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo ſind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Iſt keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es iſt erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Daß Ihr die Acte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Geſetz verfallen ſeyd.
Es iſt verordnet im vergangnen Jahr:
„Wenn ſich Tumult im Königreich erhöbe
„Im Namen und zum Nutzen irgend einer
„Perſon, die Rechte vorgibt an die Krone,
„Daß man gerichtlich gegen ſie verfahre,
„Bis in den Tod die Schuldige verfolge" —
Und da bewieſen iſt —

Maria.

Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Geſetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen laſſen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derſelbe Mund,
Der das Geſetz gab, auch das Urtheil ſpricht!
Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Acte
Zu meinem Untergang erſonnen iſt?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung ſollte ſie gereichen;
Zum Fallſtrick habt Ihr ſelber ſie gemacht.
Den Abgrund ſaht Ihr, der vor Euch ſich aufthat,
Und treu gewarnet, ſtürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,

Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von Allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Documente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Copien, von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst dictirt, daß ich sie so
Dictirt, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

Maria.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seyen,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

Maria.

Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu' und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königin,

Die in demſelben Augenblick die Treu'
Mir brachen, da ſie gegen mich gezeugt?

Burleigh.

Ihr ſelbſt erklärtet ſonſt den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewiſſen.

Maria.

So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängſtigen, daß er
Ausſagte und geſtand, was er nicht wußte!
Durch falſches Zeugniß glaubt' er ſich zu retten
Und mir, der Königin, nicht viel zu ſchaden.

Burleigh.

Mit einem freien Eid hat er's beſchworen.

Maria.

Vor meinem Angeſichte nicht! — Wie, Sir?
Das ſind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man ſtelle ſie mir gegenüber, laſſe ſie
Ihr Zeugniß mir ins Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunſt, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht verſagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieſer nämlichen Regierung
Ein Reichsſchluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzuſtellen.
Wie? Oder hab' ich falſch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch ſtets als Biedermann erfunden,
Beweist es jetzo. Sagt mir auf Gewiſſen,
Iſts nicht ſo? Gibt's kein ſolch Geſetz in England?

Paulet.

So iſt's, Mylady. Das iſt bei uns Rechtens.
Was wahr iſt, muß ich ſagen.

Maria.

Nun, Mylord!
Wenn man mich denn ſo ſtreng nach engliſchem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasſelbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Geſtellt, wie das Geſetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?

Burleigh.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverſtändniß
Mit Babington iſt's nicht allein —

Maria.

Es iſt's
Allein, was mich dem Schwerte des Geſetzes
Bloßſtellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! bleibt bei der Sache. Beugt nicht aus.

Burleigh.

Es iſt bewieſen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem ſpaniſchen Botſchafter, unterhandelt —

Maria (lebhaft).

Bleibt bei der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß Ihr Anſchläge
Geſchmiedet, die Religion des Landes
Zu ſtürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Geſetzt, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein, als eine Bittende,
Das heil'ge Gaſtrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königin mich werfend —
Und ſo ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Iſt mein Gewiſſen gegen dieſen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus dieſen Banden ſtrebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieſes Welttheils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht iſt und ritterlich, das darf ich üben;
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewiſſen:
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, ſag' ich — keinesweges mich
Verdammen, einem Rechtsſpruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Iſt zwiſchen mir und Engelland die Rede.

Burleigh (bedeutend).

Nicht auf der Stärke ſchrecklich Recht beruft Euch,
Mylady! Es iſt der Gefangenen nicht günſtig.

Maria.

Ich bin die Schwache, ſie die Mächt'ge. — Wohl,

Sie brauche die Gewalt, ſie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer;
Doch ſie geſtehe dann, daß ſie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Geſetze borge ſie das Schwert
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelſpiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden laſſen kann ſie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und, was ſie iſt, das wage ſie zu ſcheinen!

(Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Burleigh. Paulet.

Burleigh.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schaffots — dies ſtolze Herz
Iſt nicht zu brechen — Ueberraſchte ſie
Der Urthelſpruch? Saht Ihr ſie eine Thräne
Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unſer Mitleid ruft ſie an. Wohl kennt ſie
Den Zweifelmuth der Königin von England,
Und unſre Furcht iſt's, was ſie muthig macht.

Paulet.

Lord Großſchatzmeiſter! Dieſer eitle Trotz wird ſchnell

Verſchwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es ſind Unziemlichkeiten vorgegangen
In dieſem Rechtsſtreit, wenn ich's ſagen darf.
Man hätte dieſen Babington und Tiſhburn
Ihr in Perſon vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüber ſtellen ſollen.

Burleigh (ſchnell).

Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen;
Zu groß iſt ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ſtänd' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszuſprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, ſein Geſtändniß widerrufen —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehäſſigen Gerüchten,
Und des Proceſſes feſtliches Gepräng'
Wird als ein kühner Frevel nur erſcheinen.

Burleigh.

Dies iſt der Kummer unſrer Königin —
Daß dieſe Stifterin des Unheils doch
Geſtorben wäre, ehe ſie den Fuß
Auf Englands Boden ſetzte!

Paulet.

Dazu ſag' ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit ſie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt' es dieſem Land erſpart.

Burleigh.

Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

Burleigh.

Zu beweisen wär's
Doch nicht und würde weniger Geräusch erregen —

Paulet.

Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O, auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen, es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht,
Sie muß es brauchen; unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!

Paulet.

Und also —

Burleigh (rasch einfallend).

Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ist's, was unsre Königin beängstigt —

Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich leſe
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünſche nicht zu ſprechen;
Doch vielbedeutend fragt ihr ſtummer Blick:
Iſt unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir ſpart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern oder grauſam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet.

Das iſt nun die Nothwendigkeit, ſteht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl ſtänd's zu ändern, meint die Königin,
Wenn ſie nur aufmerkſamre Diener hätte.

Paulet.

Aufmerkſamre?

Burleigh.

Die einen ſtummen Auftrag
Zu deuten wiſſen.

Paulet.

Einen ſtummen Auftrag!

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.

Paulet (bedeutungsvoll).

Ein hohes Kleinod iſt der gute Name,
Der unbeſcholtne Ruf der Königin:
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es
Den besten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden:
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewissen.

Burleigh.

Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

Paulet (unterbricht ihn).

Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
Solang die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seyd die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und, wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer

Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst'
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen seyn.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seyd gewiß, ich werde sie bewahren,
Daß sie nichts Böses thun soll, noch erfahren!

(Gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Der Palaſt zu Weſtminſter.

Erſter Auftritt.

Der Graf von Kent und Sir William Davison begegnen einander.

Davison.

Seyd Ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und iſt die Feſtlichkeit zu Ende?

Kent.

Wie? Wohntet Ihr dem Ritterſpiel nicht bei?

Davison.

Mich hielt mein Amt.

Kent.

Ihr habt das ſchönſte Schauſpiel
Verloren, Sir, das der Geſchmack erſonnen
Und edler Anſtand ausgeführt — denn wißt,
Es wurde vorgeſtellt die keuſche Feſtung
Der Schönheit, wie ſie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marſchall, Oberrichter,
Der Seneſchall nebſt zehen andern Rittern

Der Königin vertheidigten die Feſtung,
Und Frankreichs Cavaliere griffen an.
Voraus erſchien ein Herold, der das Schloß
Aufforderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf ſpielte das Geſchütz, und Blumenſträuße,
Wohlriechend köſtliche Eſſenzen wurden
Aus niedlichen Feldſtücken abgefeuert.
Umſonſt! die Stürme wurden abgeſchlagen,
Und das Verlangen mußte ſich zurückziehn.

Davison.

Ein Zeichen böſer Vorbedeutung, Graf,
Für die franzöſiſche Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernſte, denk' ich,
Wird ſich die Feſtung endlich doch ergeben.

Davison.

Glaubt Ihr? Ich glaub es nimmermehr.

Kent.

Die ſchwierigſten Artikel ſind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugeſtanden.
Monſieur begnügt ſich, in verſchloſſener
Kapelle ſeinen Gottesdienſt zu halten
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu ſchützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks geſehn, als dieſe Zeitung ſich verbreitet!
Denn dieſes war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte ſterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papſtes Feſſeln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison.

Der Furcht kann es entledigt seyn — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königin kommt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth, von Leicester geführt. Graf Aubespine, Bellievre, Graf Shrewsbury, Lord Burleigh mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.

Elisabeth (zu Aubespine).

Graf, ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden, als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt:
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitsgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Aubespine.

Nur eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber Alles,

Was an dem reizenden Geſchlecht entzückt,
Stellt ſich verſammelt dar in dieſer Einen.

Bellievre.

Erhabne Majeſtät von Engelland,
Vergönne, daß wir unſern Urlaub nehmen
Und Monſieur, unſern königlichen Herrn,
Mit der erſehnten Freudenpoſt beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelaſſen, er erwartet
Zu Amiens die Boten ſeines Glücks,
Und bis nach Calais reichen ſeine Poſten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Ausſprechen wird, mit Flügelſchnelligkeit
Zu ſeinem trunknen Ohre hinzutragen.

Eliſabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich:
Nicht Zeit iſt's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über dieſem Land,
Und beſſer ziemte mir der Trauerflor,
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag,
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellievre.

Nur dein Verſprechen gib uns, Königin;
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Eliſabeth.

Die Könige ſind nur Sklaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen ſie nicht folgen.
Mein Wunſch war's immer, unvermählt zu ſterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein geſetzt,

Daß man dereinſt auf meinem Grabſtein läſe:
„Hier ruht die jungfräuliche Königin.“
Doch meine Unterthanen wollen's nicht:
Sie denken jetzt ſchon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin ſeyn werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieſes Land beglückt:
Auch ihrem künft'gen Wohl ſoll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit ſoll ich,
Mein höchſtes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch regiert
Zu haben, wie ein Mann und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen ſie, die vor mir hier gewaltet,
Daß ſie die Klöſter aufgethan und tauſend
Schlachtopfer einer falſchverſtandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beſchauung
Verbringt, die unverdroſſen, unermüdet
Die ſchwerſte aller Pflichten übt, die ſollte
Von dem Naturzweck ausgenommen ſeyn,
Der eine Hälfte des Geſchlechts der Menſchen
Der andern unterwürfig macht —

Aubeſpine.

Jedwede Tugend, Königin, haſt du
Auf deinem Thron verherrlicht: nichts iſt übrig,
Als dem Geſchlechte, deſſen Ruhm du biſt,
Auch noch in ſeinen eigenſten Verdienſten

Als Muſter vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig iſt,
Daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächteſt.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerſchönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, ſo —

Eliſabeth.

Kein Zweifel,
Herr Abgeſandter, daß ein Ehebündniß
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt. Ja, ich geſteh' es unverhohlen,
Wenn es ſeyn muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird ſtärker ſeyn, als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürſten,
Dem ich mein höchſtes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geſtändniß Euch Genüge thun.

Bellievre.

Es iſt die ſchönſte Hoffnung; doch es iſt
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünſcht mehr —

Eliſabeth.

Was wünſcht er?

(Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.)

Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienſtbarkeit — der Ring macht Ehen,
Und Ringe ſind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geſchenk. Es iſt

Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

Bellievre (kniet nieder, den Ring empfangend).

In ſeinem Namen, große Königin,
Empfang' ich kniend dies Geſchenk und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürſtin Hand.

Eliſabeth

(zum Grafen Leiceſter, den ſie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat).

Erlaubt, Mylord!

(Sie nimmt ihm das blaue Band ab und hängt es dem Bellievre um.)

Bekleidet Seine Hoheit
Mit dieſem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Honni soit qui mal y pense! — Es ſchwinde
Der Argwohn zwiſchen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umſchlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubeſpine.

Erhabne Königin, dies iſt ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen ſeyn, und möchte
Kein Leidender auf dieſer Inſel trauern!
Die Gnade glänzt auf deinem Angeſicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürſtin fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

Eliſabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geſchäfte.
Wenn Frankreich ernſtlich meinen Bund verlangt,

Muß es auch meine Sorgen mit mir theilen
Und meiner Feinde Freund nicht ſeyn —

Aubeſpine.

Unwürdig
In deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückſelige, die Glaubens=
Verwandte und die Wittwe ſeines Königs
In dieſem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menſchlichkeit verlangt —

Eliſabeth.

In dieſem Sinn
Weiß ich ſein Fürwort nach Gebühr zu ſchätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verſtattet ſeyn, als Königin zu handeln.

(Sie neigt ſich gegen die franzöſiſchen Herren, welche ſich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

Dritter Auftritt.

Eliſabeth. Leiceſter. Burleigh. Talbot.

(Die Königin ſetzt ſich.)

Burleigh.

Ruhmvolle Königin! Du krönest heut'
Die heißen Wünſche deines Volks. Nun erſt
Erfreun wir uns der ſegenvollen Tage,
Die du uns ſchenkſt, da wir nicht zitternd mehr
In eine ſtürmevolle Zukunft ſchauen.
Nur eine Sorge kümmert noch dies Land,
Ein Opfer iſt's, das alle Stimmen fordern.

Gewähr' auch dieſes, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Eliſabeth.

Was wünſcht mein Volk noch? Sprecht, Mylord.

Burleigh.

Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freiheit köſtliches Geſchenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willſt verſichern,
So muß ſie nicht mehr ſeyn — Wenn wir nicht ewig
Für dein koſtbares Leben zittern ſollen,
So muß die Feindin untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle deine Britten denken gleich:
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'ſche Götzendienſt auf dieſer Inſel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieſer Stuart ſteht ihr Herz, ſie ſind
Im Bunde mit den lothringiſchen Brüdern,
Den unverſöhnten Feinden deines Namens.
Dir iſt von dieſer wüthenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geſchworen,
Den man mit falſchen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Biſchofsſitz des Cardinals,
Dort iſt das Rüſthaus, wo ſie Blitze ſchmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt; von dort,
Geſchäftig, ſenden ſie nach deiner Inſel
Die Miſſionen aus, entſchloſſ'ne Schwarmer,
In allerlei Gewand vermummt: von dort
Iſt ſchon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerſchöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde ſich aus dieſem Schlunde.

— Und in dem Schloß zu Fotheringhay ſitzt
Die Ate dieſes ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieſes Reich entzündet.
Für ſie, die ſchmeichelnd Jedem Hoffnung gibt,
Weiht ſich die Jugend dem gewiſſen Tod —
Sie zu befreien, iſt die Loſung; ſie
Auf deinen Thron zu ſetzen, iſt der Zweck.
Denn dies Geſchlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an: du heißeſt ihnen
Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, ſich Englands Königin zu ſchreiben.
Kein Friede iſt mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben iſt dein Tod, ihr Tod dein Leben!

Eliſabeth.

Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet;
Doch dieſe Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich haſſe ſie in meiner tiefſten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung.

Talbot.

Du gabſt dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Bruſt beſeelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht ſo beredt vom Munde,
Schlägt in der Bruſt kein minder treues Herz.
Mögſt du noch lange leben, Königin,
Die Freude deines Volks zu ſeyn, das Glück
Des Friedens dieſem Reiche zu verlängern.

So ſchöne Tage hat dies Eiland nie
Geſehn, ſeit eigne Fürſten es regieren.
Mög' es ſein Glück mit ſeinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigſtens
Geſchloſſen ſeyn, wenn dies geſchieht!

Eliſabeth.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm beflecken!

Talbot.

Nun dann, ſo wirſt du auf ein ander Mittel ſinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart iſt ein ungerechtes Mittel.
Du kannſt das Urtheil über die nicht ſprechen,
Die dir nicht unterthänig iſt.

Eliſabeth.

So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfe dieſes Landes,
Die mir dies Recht einſtimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit iſt des Rechtes Probe:
England iſt nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menſchlichen Geſchlechter.
Dies heut'ge England iſt das künft'ge nicht,
Wie's das vergangne nicht mehr iſt — Wie ſich
Die Neigung anders wendet, alſo ſteigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag' nicht, du müſſeſt der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willſt, in jedem Augenblick
Kannſt du erproben, daß dein Wille frei iſt.
Verſuch's! Erkläre, daß du Blut verabſcheuſt,

Der Schweſter Leben willſt gerettet ſehn,
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns:
Schnell wirſt du die Nothwendigkeit verſchwinden
Und Recht in Unrecht ſich verwandeln ſehn.
Du ſelbſt mußt richten, du allein. Du kannſt dich
Auf dieſes unſtet ſchwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getroſt.
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes — und die Stifter dieſes Reichs,
Die auch dem Weib die Herrſcherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige ſoll ſeyn in dieſem Lande.

Eliſabeth.

Ein warmer Anwalt iſt Graf Schrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil ſprechend, deinem Zorn
Sich bloßzuſtellen — ſo vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdiſch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beſchütze.
Man ſoll nicht ſagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenſchaft, die Selbſtſucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geſchwiegen.
Verbündet hat ſich Alles wider ſie.
Du ſelber haſt ihr Antlitz nie geſehn,
Nichts ſpricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man ſagt,

Sie habe den Gemahl ermorden laſſen;
Wahr iſt's, daß ſie den Mörder ehlichte.
Ein ſchwer Verbrechen! — Aber es geſchah
In einer finſtern unglücksvollen Zeit,
Im Angſtgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo ſie, die Schwache, ſich umrungen ſah
Von heftigdringenden Vaſallen, ſich
Dem Muthvollſtärkſten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künſte Macht beſiegt:
Denn ein gebrechlich Weſen iſt das Weib.

Eliſabeth.

Das Weib iſt nicht ſchwach. Es gibt ſtarke Seelen
In dem Geſchlecht — Ich will in meinem Beiſeyn
Nichts von der Schwäche des Geſchlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine ſtrenge Schule.
Nicht ſeine Freudenſeite kehrte dir
Das Leben zu. Du ſaheſt keinen Thron
Von Ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodſtock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieſes Landes
Zur ernſten Pflicht durch Trübſal auferzog.
Dort ſuchte dich der Schmeichler nicht. Früh' lernte,
Vom eiteln Weltgeräuſche nicht zerſtreut,
Dein Geiſt ſich ſammeln, denkend in ſich gehn
Und dieſes Lebens wahre Güter ſchätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward ſie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtſinns, der gedankenloſen Freude:
Dort in der Feſte ew'ger Trunkenheit
Vernahm ſie nie der Wahrheit ernſte Stimme.

Geblendet ward ſie von der Laſter Glanz
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überſtrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Geſtalt nicht minder als Geburt — —

Eliſabeth.

Kommt zu Euch ſelbſt, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernſten Rathe ſitzen.
Das müſſen Reize ſonder Gleichen ſeyn,
Die einen Greis in ſolches Feuer ſetzen.
— Mylord von Leſter! Ihr allein ſchweigt ſtill?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leiceſter.

Ich ſchweige vor Erſtaunen, Königin,
Daß man dein Ohr mit Schreckniſſen erfüllt,
Daß dieſe Mährchen, die in Londons Gaſſen
Den gläub'gen Pöbel ängſten, bis herauf
In deines Staatsraths heitre Mitte ſteigen
Und weiſe Männer ernſt beſchäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich geſteh's,
Daß dieſe länderloſe Königin
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vaſallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf Einmal im Gefängniß!
— Was, beim Allmächt'gen! machte ſie dir furchtbar?
Daß ſie dies Reich in Anſpruch nimmt? daß dich
Die Guiſen nicht als Königin erkennen? —
Kann dieſer Guiſen Widerſpruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir beſtätigte?

Iſt ſie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillſchweigend abgewieſen? und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papiſtin in die Arme werfen?
Von dir, der angebeteten Monarchin,
Zu Darnley's Mörderin hinüberlaufen?
Was wollen dieſe ungeſtümen Menſchen,
Die dich noch lebend mit der Erbin quälen,
Dich nicht geſchwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehſt du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bei Gott! Du wirſt, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du ſelber ſie hinabzuſtürzen brauchteſt —

Burleigh.

Lord Leſter hat nicht immer ſo geurtheilt.

Leiceſter.

Wahr iſt's, ich habe ſelber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
— Im Staatsrath ſprech' ich anders. Hier iſt nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Iſt's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich ſie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königsſohn mit deiner Hand
Beglücken willſt, die Hoffnung eines neuen
Regentenſtammes dieſem Lande blüht?
Wozu ſie alſo tödten? Sie iſt todt!
Verachtung iſt der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid ſie ins Leben rufe!
Drum iſt mein Rath: Man laſſe die Sentenz,

Die ihr das Haupt abſpricht, in voller Kraft
Beſtehn! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe ſie, und ſchnell, wie ſich
Ein Arm für ſie bewaffnet, fall' es nieder.

Eliſabeth (ſteht auf).

Mylords, ich hab' nun eure Meinungen
Gehört und ſag' euch Dank für euren Eifer.
Mit Gottes Beiſtand, der die Könige
Erleuchtet, will ich eure Gründe prüfen
Und wählen, was das Beſſere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Eliſabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majeſtät!
Mein Neffe, der unlängſt von weiten Reiſen
Zurückgekehrt, wirft ſich zu deinen Füßen
Und leiſtet dir ſein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachſen in der Sonne deiner Gunſt.

Mortimer

(läßt ſich auf ein Knie nieder).

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn'!

Eliſabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was ſpinnen unſre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre ſie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Bruſt die Pfeile,
Die gegen meine Königin geſandt ſind!

Eliſabeth.

Saht Ihr den Morgan und den ränkeſpinnenden
Biſchof von Roße?

Mortimer.

Alle ſchottiſche
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anſchläge ſchmieden gegen dieſe Inſel.
In ihr Vertrauen ſtahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Eliſabeth.

Sagt, was ſind ihre neueſten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf ſie alle wie ein Donnerſtreich,
Daß Frankreich ſie verläßt, den feſten Bund
Mit England ſchließt; jetzt richten ſie die Hoffnung
Auf Spanien.

Eliſabeth.

So ſchreibt mir Walſingham.

Mortimer.

ch eine Bulle, die Papſt Sixtus jüngſt
m Vaticane gegen dich geſchleudert,
m eben an zu Rheims, als ich's verließ:
s nächſte Schiff bringt ſie nach dieſer Inſel.

Leiceſter.

r ſolchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

e werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Eliſabeth

(Mortimern forſchend anſehend).

an gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
ſucht und Euren Glauben abgeſchworen?

Mortimer.

e Miene gab ich mir, ich leugn' es nicht,
weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Eliſabeth

(zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht).

as zieht Ihr da hervor?

Paulet.

Es iſt ein Schreiben,
as dir die Königin von Schottland ſendet.

Burleigh (haſtig darnach greifend).

bt mir den Brief!

Paulet (gibt das Papier der Königin).

Verzeiht, Lord Großſchatzmeiſter!
meiner Königin ſelbſteigne Hand
efahl ſie mir den Brief zu übergeben.
ie ſagt mir ſtets, ich ſey ihr Feind. Ich bin
ur ihrer Laſter Feind; was ſich verträgt
it meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweiſen.

(Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.)

Burleigh (zu Paulet).

Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.

Paulet.

Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.

Burleigh (schnell).

Nimmermehr!

Talbot.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

Talbot.

Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth

(nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend).

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt, als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königin
Der zwei britann'schen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Talbot.

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld.
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh.

Sey standhaft, große Königin. Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freiheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten:
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,

Daß du mit grauſam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leiceſter.

Laßt uns in unſern Schranken bleiben, Lords.
Die Königin iſt weiſe, ſie bedarf
Nicht unſers Raths, das Würdigſte zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Geſetz, nicht der Monarchin Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig iſt's
Der großen Seele der Eliſabeth,
Daß ſie des Herzens ſchönem Triebe folge,
Wenn das Geſetz den ſtrengen Lauf behält.

Eliſabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab!

(Die Lords gehen. An der Thüre ruft ſie den Mortimer zurück.)

Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Eliſabeth. Mortimer.

Eliſabeth

(nachdem ſie ihn einige Augenblicke forſchend mit den Augen gemeſſen.)

Ihr zeigtet einen kecken Muth und ſeltne
Beherrſchung Eurer ſelbſt für Eure Jahre.
Wer ſchon ſo früh der Täuſchung ſchwere Kunſt
Ausübte, der iſt würdig vor der Zeit,

Und er verkürzt ſich ſeine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schickſal:
Ich prophezey es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke, ſelbſt vollziehn.

Mortimer.

Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, iſt deinem Dienſt gewidmet.

Eliſabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß iſt unverſöhnlich gegen mich,
Und unerſchöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis dieſen Tag zwar ſchützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
Solang ſie lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, ſobald du es gebieteſt.

Eliſabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele ſchon
Zu ſehn und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Geſetze handeln laſſen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil iſt geſprochen. Was gewinn' ich?
Es muß vollzogen werden, Mortimer!
Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingeſtehn und kann den Schein nicht retten.
Das iſt das Schlimmſte!

Mortimer.

Was kümmert dich
Der böſe Schein bei der gerechten Sache?

Eliſabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man ſcheint,
Hat Jedermann zum Richter; was man iſt, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich Niemand:
So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bei ſolchen Thaten doppelter Geſtalt
Gibt's keinen Schutz, als in der Dunkelheit.
Der ſchlimmſte Schritt iſt, den man eingeſteht,
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Mortimer (ausforſchend).

Dann wäre wohl das Beſte —

Eliſabeth (ſchnell).

Freilich wär's
Das Beſte — O, mein guter Engel ſpricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch iſt es Ernſt, Ihr dringet auf den Grund,
Seyd ein ganz andrer Mann, als Euer Oheim —

Mortimer (betroffen).

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunſch?

Eliſabeth.

Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer.

Entſchuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wageſtücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —

Eliſabeth (ſchnell).

Darf ich Euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen; rette du
Den Namen, wie du kannſt —

Eliſabeth.

Ja, Sir! wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botſchaft weckte:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindin,
Iſt heute Nacht verſchieden!

Mortimer.

Zählt auf mich.

Eliſabeth.

Wann wird mein Haupt ſich ruhig ſchlafen legen?

Mortimer.

Der nächſte Neumond ende deine Furcht.

Eliſabeth.

Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen iſt der Gott
Der Glücklichen — Die engſten Bande ſind's,
Die zarteſten, die das Geheimniß ſtiftet!

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mortimer allein.

Geh', falſche, gleißneriſche Königin!
Wie du die Welt, ſo tauſch' ich dich. Recht iſt's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus, wie ein Mörder? Laſeſt du

Ruchloſe Fertigkeit auf meiner Stirn'?
Trau' nur auf meinen Arm und halte deinen
Zurück. Gib dir den frommen Heuchelſchein
Der Gnade vor der Welt! Indeſſen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hofft,
So werden wir zur Rettung Friſt gewinnen!
Erhöhen willſt du mich — zeigſt mir von ferne
Bedeutend einen koſtbarn Preis — und wärſt
Du ſelbſt der Preis und deine Frauengunſt!
Wer biſt du, Aermſte, und was kannſt du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur iſt des Lebens Reiz —
Um ſie, in ew'gem Freudenchore, ſchweben
Der Anmuth Götter und der Jugendluſt,
Das Glück der Himmel iſt an ihrer Bruſt;
Du haſt nur todte Güter zu vergeben!
Das eine Höchſte, was das Leben ſchmückt,
Wenn ſich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen ſchenkt in ſüßem Selbſtvergeſſen,
Die Frauenkrone haſt du nie beſeſſen,
Nie haſt du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz.
Ich ſelber kann ſie retten, ich allein,
Gefahr und Ruhm und auch der Preis ſey mein!

(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet.

ſagte dir die Königin?

Mortimer.

Nichts, Sir.

ts — von Bedeutung.

Paulet

(fixirt ihn mit ernſtem Blick).

Höre, Mortimer!

ſt ein ſchlüpfrig glatter Grund, auf den
dich begeben. Lockend iſt die Gunſt
Könige; nach Ehre geizt die Jugend.
laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.

t Ihr's nicht ſelbſt, der an den Hof mich brachte?

Paulet.

wünſchte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
d unſers Hauſes Ehre nicht geſammelt.
y' feſt, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
etze dein Gewiſſen nicht!

Mortimer.

fällt Euch ein? Was für Beſorgniſſe!

Paulet.

groß dich auch die Königin zu machen
ſpricht — trau' ihrer Schmeichelrede nicht.
leugnen wird ſie dich, wenn du gehorcht,
, ihren eignen Namen rein zu waſchen,
Blutthat rachen, die ſie ſelbſt befahl.

Mortimer.

Die Blutthat, sagt Ihr?

Paulet.

Weg mit der Verstellung!
Ich weiß, was dir die Königin angesonnen:
Sie hofft, daß deine ruhmbegier'ge Jugend
Willfähr'ger seyn wird, als mein starres Alter.
Hast du ihr zugesagt? Hast du?

Mortimer.

Mein Oheim!

Paulet.

Wenn du's gethan hast, so verfluch' ich dich,
Und dich verwerfe —

Leicester. (kommt).

Werther Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn: sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

Paulet.

Verläßt sich — Gut!

Leicester.

Was sagt Ihr, Sir?

Paulet.

Die Königin verläßt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offnen Augen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Leiceſter. Mortimer.

Leiceſter (verwundert).

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir ſchenkt —

Leiceſter (ihn forſchend anſehend).

Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

Mortimer (eben ſo).

Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Leſter.

Leiceſter.

Ihr hattet mir was ingeheim zu ſagen.

Mortimer.

Verſichert mich erſt, daß ich's wagen darf.

Leiceſter.

Wer gibt mir die Verſicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
Ich ſeh' Euch zweierlei Geſichter zeigen
An dieſem Hofe — Eins darunter iſt
Nothwendig falſch; doch welches iſt das wahre?

Mortimer.

Es geht mir eben ſo mit Euch, Graf Leſter.

Leiceſter.

Wer ſoll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.

Wer das Geringere zu wagen hat.

Leiceſter.

Nun, der ſeyd Ihr!

Mortimer.

Ihr seyd es! Euer Zeugniß,
Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen: meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

Leicester.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu' preisgeben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

Mortimer.

Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

Mortimer

(den Brief schnell hervorziehend).

Dies sendet Euch die Königin von Schottland.

Leicester

(schrickt zusammen und greift hastig darnach).

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

(Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken.)

Mortimer

(der ihn während des Lesens scharf beobachtet).

Mylord, nun glaub' ich Euch.

Leiceſter
(nachdem er den Brief ſchnell durchlaufen).
Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.
s weiß ich.

Leiceſter.
Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
raut —

Mortimer.
Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Räthſel mir erklären, ſagte ſie.
Räthſel iſt es mir, daß Graf von Leſter,
Günſtling der Eliſabeth, Mariens
rter Feind und ihrer Richter einer,
Mann ſeyn ſoll, von dem die Königin
hrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
dem ſo ſeyn: denn Eure Augen ſprechen
eutlich aus, was Ihr für ſie empfindet.

Leiceſter.
eckt mir ſelbſt es, wie es kommt, daß Ihr
feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schickſal,
was Euch ihr Vertraun erwarb.

Mortimer.
Mylord,
kann ich Euch mit Wenigem erklären.
habe meinen Glauben abgeſchworen
om und ſteh' im Bündniß mit den Guiſen.
Brief des Erzbiſchofs zu Rheims hat mich
aubigt bei der Königin von Schottland.

Leiceſter.
weiß von Eurer Glaubensänderung;

Sie iſt's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorſicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walſingham und Burleigh haſſen mich:
Ich weiß, daß ſie mir lauernd Netze ſtellen.
Ihr konntet ihr Geſchöpf und Werkzeug ſeyn,
Mich in das Garn zu ziehn —

Mortimer.

Wie kleine Schritte
Geht ein ſo großer Lord an dieſem Hof!
Graf, ich beklag' Euch.

Leiceſter.

Freudig werf' ich mich
An die vertraute Freundesbruſt, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr ſeyd verwundert, Sir, daß ich ſo ſchnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich ſie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht ſeit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh' ſie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit ſie umlachte.
Kalt ſtieß ich damals dieſes Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich ſie auf und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Das heißt großmüthig handeln!

Leiceſter.

— Die Geſtalt
Der Dinge, Sir, hat ſich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend

Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
ns Hand für mich zu klein: ich hoffte
en Beſitz der Königin von England.

Mortimer.

bekannt, daß ſie Euch allen Männern
g —

Leiceſter.

So ſchien es, edler Sir — und nun, nach zehn
nen Jahren unverdroſſnen Werbens,
ßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
uß des langen Unmuths mich entladen —
preist mich glücklich — Wüßte man, was es
letten ſind, um die man mich beneidet —
em ich zehen bittre Jahre lang
Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
jedem Wechſel ihrer Sultanslaunen
Sklavendemuth unterwarf, das Spielzeug
leinen grillenhaften Eigenſinns,
kost jetzt von ihrer Zärtlichkeit
etzt mit ſprödem Stolz zurückgeſtoßen,
ihrer Gunſt und Strenge gleich gepeinigt,
in Gefangener vom Argusblick
iferſucht gehütet, ins Verhör
nmen wie ein Knabe, wie ein Diener
lten — O, die Sprache hat kein Wort
ieſe Hölle!

Mortimer.

Ich beklag' Euch, Graf.

Leiceſter.

t mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
rucht des theuren Werbens mir zu rauben.

An einen jungen, blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang beſeſſ'nen Rechte!
Heruntersteigen ſoll ich von der Bühne,
Wo ich ſo lange als der Erſte glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunſt
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie iſt ein Weib, und er iſt liebenswerth.

Mortimer.

Er iſt Kath'rinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichlers Künſte ausgelernt.

Leiceſter.

So ſtürzen meine Hoffnungen — Ich ſuche
In dieſem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
Zu faſſen — und mein Auge wendet ſich
Der erſten ſchönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir; Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken ſeh' ich ſie in tiefes Elend
Herabgeſtürzt, geſtürzt durch mein Verſchulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und beſitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieſer Brief, den Ihr mir überbracht,
Verſichert mir, daß ſie verzeiht, ſich mir
Zum Preiſe ſchenken will, wenn ich ſie rette.

Mortimer.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!

Ihr ließt geſchehn, daß ſie verurtheilt wurde,
Gabt Eure Stimme ſelbſt zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geſchehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatican zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonſt fand ſie nicht einmal den Weg zu Euch!

Leiceſter.

Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekoſtet!
Um ſelbe Zeit ward ſie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der ſtrengen
Gewahrſam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren vor der Welt, ſie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich ſie leidend hätte
Zum Tode gehen laſſen! Nein, ich hoffte
Und hoffe noch, das Aeußerſte zu hindern,
Bis ſich ein Mittel zeigt, ſie zu befrein.

Mortimer.

Das iſt gefunden — Leſter, Euer edles
Vertraun verdient Erwiderung. Ich will ſie
Befreien, darum bin ich hier, die Anſtalt
Iſt ſchon getroffen. Euer mächt'ger Beiſtand
Verſichert uns den glücklichen Erfolg.

Leiceſter.

Was ſagt Ihr? Ihr erſchreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

Mortimer.

Gewaltſam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles iſt bereit —

Leiceſter.

Ihr habt Mitwiſſer und Vertraute! Weh' mir!

In welches Wagniß reißt Ihr mich hinein!
Und dieſe wiſſen auch um mein Geheimniß?

Mortimer.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen,
Ohn' Euch wär' er vollſtreckt, beſtände ſie
Nicht drauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

Leiceſter.

So könnt Ihr mich für ganz gewiß verſichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt iſt?

Mortimer.

Verlaßt Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botſchaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und beſitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich, unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächſten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

Leiceſter.

Es iſt nichts mit Gewalt. Das Wageſtück
Iſt zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen iſt's!

Leiceſter.

Ich ſag' Euch, Ritter, es iſt nicht zu wagen.

Mortimer (bitter).

Nein, nicht für Euch, der ſie beſitzen will!
Wir wollen ſie bloß retten und ſind nicht ſo
Bedenklich —

Leiceſter.

Junger Mann, Ihr ſeyd zu raſch
In ſo gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — ſehr bedacht in ſolchem Fall der Ehre.

Leiceſter.

Ich ſeh' die Netze, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Muth, ſie alle zu durchreißen.

Leiceſter.

Tollkühnheit, Raſerei iſt dieſer Muth.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit iſt dieſe Klugheit, Lord.

Leiceſter.

Euch lüſtet's wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.

Euch nicht, des Norfolks Großmuth nachzuahmen.

Leiceſter.

Norfolk hat ſeine Braut nicht heimgeführt.

Mortimer.

Er hat bewieſen, daß er's würdig war.

Leiceſter.

Wenn wir verderben, reißen wir ſie nach.

Mortimer.

Wenn wir uns ſchonen, wird ſie nicht gerettet.

Leiceſter.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles
Mit heftig blindem Ungeſtüm zerſtören,
Was auf ſo guten Weg geleitet war.

Mortimer.

Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um ſie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube gnug geweſen,
Sie zu ermorden, wie die Königin

Mir anbefahl, wie ſie zu dieſer Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anſtalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leiceſter (erſtaunt).

Gab Euch die Königin dieſen Blutbefehl?

Mortimer.

Sie irrte ſich in mir, wie ſich Maria
In Euch.

Leiceſter.

Und Ihr habt zugeſagt? habt Ihr?

Mortimer.

Damit ſie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leiceſter.

Ihr thatet wohl.
Dies kann uns Raum verſchaffen. Sie verläßt ſich
Auf Euren blut'gen Dienſt, das Todesurtheil
Bleibt unvollſtreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer (ungeduldig).

Nein, wir verlieren Zeit!

Leiceſter.

Sie zählt auf Euch:
So minder wird ſie Anſtand nehmen, ſich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch Liſt ſie überrede,
Das Angeſicht der Gegnerin zu ſehn,
Und dieſer Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn ſie ſie geſehn.
— Ja, ich verſuch' es, Alles biet' ich auf —

Mortimer.

was erreicht Ihr dadurch? Wenn ſie ſich
ir getäuſcht ſieht, wenn Maria fortfährt,
ben — iſt nicht Alles, wie zuvor?
wird ſie niemals! Auch das Mildeſte,
kommen kann, iſt ewiges Gefängniß.
einer kühnen That müßt Ihr doch enden.
im wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
uren Händen iſt die Macht: Ihr bringt
heer zuſammen, wenn Ihr nur den Adel
Euren vielen Schlöſſern waffnen wollt!
a hat noch viel verborgne Freunde:
Howard und der Percy edle Häuſer,
re Häupter gleich geſtürzt, ſind noch
elden reich, ſie harren nur darauf,
ein gewalt'ger Lord das Beiſpiel gebe!
mit Verſtellung! Handelt öffentlich!
eidigt als ein Ritter die Geliebte,
ſt einen edeln Kampf um ſie! Ihr ſeyd
der Perſon der Königin von England,
ld Ihr wollt. Lockt ſie auf Eure Schlöſſer,
ſt Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt Ihr
Mann! ſprecht als Gebieter! haltet ſie
ahrt, bis ſie die Stuart frei gegeben!

Leiceſter.

aune, ich entſetze mich — Wohin
Euch der Schwindel? — Kennt Ihr dieſen Boden?
Ihr, wie's ſteht an dieſem Hof, wie eng
Frauenreich die Geiſter hat gebunden?
nach dem Heldengeiſt, der ehmals wohl
ieſem Land ſich regte — Unterworfen

Iſt Alles unterm Schlüſſel eines Weibes,
Und jedes Muthes Feder abgeſpannt.
Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtſam.
— Ich höre kommen, geht.

Mortimer.

Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Troſt zu ihr zurück?

Leiceſter.

Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

Mortimer.

Bringt Ihr die ſelbſt! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten!

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eliſabeth. Leiceſter.

Eliſabeth.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte ſprechen.

Leiceſter

(ſich auf ihre Rede ſchnell und erſchrocken umwendend).

Es war Sir Mortimer.

Eliſabeth.

Was iſt Euch, Lord?
So ganz betreten?

Leiceſter (faßt ſich).

— Ueber deinen Anblick!
Ich habe dich ſo reizend nie geſehn.
Geblendet ſteh' ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

Eliſabeth.

Warum ſeufzt Ihr?

Leiceſter.

Hab' ich keinen Grund
ufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
t ſich mir der namenloſe Schmerz
rohenden Verluſtes.

Eliſabeth.

Was verliert Ihr?

Leiceſter.

Herz, dein liebenswürdig Selbſt verlier' ich.
wirſt du in den jugendlichen Armen
eurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
ngetheilt wird er dein Herz beſitzen.
von königlichem Blut: Das bin
icht; doch Trotz ſey aller Welt geboten,
iner lebt auf dieſem Erdenrund,
nehr Anbetung für dich fühlt, als ich.
Duc von Anjou hat dich nie geſehn,
deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben,
ebe dich. Wärſt du die ärmſte Hirtin,
ls der größte Fürſt der Welt geboren,
inem Stand würd' ich herunterſteigen,
Diadem zu deinen Füßen legen.

Eliſabeth.

g' mich, Dudley, ſchilt mich nicht! — Ich darf ja
Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
hlt. Und wie beneid' ich andre Weiber,
das erhöhen dürfen, was ſie lieben.
ücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
nir vor allen theuer iſt, die Krone

Aufſetzen kann! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verſchenken;
Die hat ſich Jegliches erlaubt, ſie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leiceſter.

Jetzt trinkt ſie auch den bittern Kelch des Leidens.

Eliſabeth.

Sie hat der Menſchen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud ſie
Das Joch ſich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Anſprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Luſt zu freun;
Doch zog ich ſtrenge Königspflichten vor.
Und doch gewann ſie aller Männer Gunſt,
Weil ſie ſich nur befliß ein Weib zu ſeyn,
Und um ſie buhlt die Jugend und das Alter.
So ſind die Männer. Lüſtlinge ſind alle!
Dem Leichtſinn eilen ſie, der Freude zu
Und ſchätzen nichts, was ſie verehren müſſen.
Verjüngte ſich nicht dieſer Talbot ſelbſt,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

Leiceſter.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einſt:
Die Liſt'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

Eliſabeth.

Und iſt's denn wirklich wahr, daß ſie ſo ſchön iſt?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören:
Wohl möcht' ich wiſſen, was zu glauben iſt.
Gemalde ſchmeicheln, Schilderungen lügen;
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was ſchaut Ihr mich ſo ſeltſam an?

Leicester.

Ich stellte
in Gedanken neben die Maria.
ie Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
: es ganz ingeheim geschehen könnte,
Stuart gegenüber dich zu sehn!
sollteſt du erſt deines ganzen Siegs
ßen! Die Beſchämung gönnt' ich ihr,
ſie mit eignen Augen — denn der Neid
charfe Augen — überzeugt ſich ſähe,
ſehr ſie auch an Adel der Geſtalt
dir beſiegt wird, der ſie ſo unendlich
der andern würd'gen Tugend weicht.

Eliſabeth.

ſt die jüngere an Jahren.

Leicester.

Jünger?
ſieht's ihr nicht an. Freilich ihre Leiden!
nag wohl vor der Zeit gealtert haben.
nd was ihre Kränkung bittrer machte,
wäre, dich als Braut zu ſehn! Sie hat
Lebens ſchöne Hoffnung hinter ſich;
ſähe ſie dem Glück entgegenſchreiten
ls die Braut des Königſohns von Frankreich!
e ſich ſtets ſo viel gewußt, ſo ſtolz
m mit der franzöſiſchen Vermählung,
jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Eliſabeth (nachläſſig hinwerfend).

peinigt mich ja, ſie zu ſehn.

Leicester (lebhaft).

Sie fordert's

Als eine Gunſt: gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannſt ſie auf das Blutgerüſte führen,
Es wird ſie minder peinigen, als ſich
Von deinen Reizen ausgelöſcht zu ſehn.
Dadurch ermordeſt du ſie, wie ſie dich
Ermorden wollte — Wenn ſie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Geſtellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den ſie, leichtſinnig buhlend, von ſich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geſchmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geſchlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warſt du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüſteter, als eben jetzt — Mich ſelbſt
Haſt du umſtrahlt wie eine Lichterſcheinung,
Als du vorhin ins Zimmer trateſt — Wie?
Wenn du gleich jetzt, jetzt, wie du biſt, hinträteſt
Vor ſie, du findeſt keine ſchönre Stunde —

Eliſabeth.

Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Leſter — Nein,
muß ich
Erſt wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leiceſter (lebhaft einfallend).

Burleigh!
Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil;
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte:
Der zarte Punkt gehört vor dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunſt will
Daß du ſie ſiehſt, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth dir gewinneſt!

Magſt du nachher dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weiſe dir's gefällt, entladen.

Eliſabeth.

Nicht wohlanſtändig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu ſehn. Man ſagt,
Daß ſie nicht königlich umgeben ſey:
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

Leiceſter.

Nicht ihrer Schwelle bräuchſt du dich zu nahn.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunſch gefügt. Heut' iſt das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart ſich im Park ergehn,
Du kommſt ganz wie von Ungefähr dahin,
Es darf nicht als vorherbedacht erſcheinen,
Und wenn es dir zuwider, redeſt du
Sie gar nicht an —

Eliſabeth.

Begeh' ich eine Thorheit,
So iſt es Eure, Leſter, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunſch verſagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut' am Weheſten gethan.

(Ihn zärtlich anſehend.)

Sey's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Gibt Neigung ſich ja kund, daß ſie bewilligt
Aus freier Gunſt, was ſie auch nicht gebilligt.

(Leiceſter ſtürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park, vorn mit Bäumen beſetzt, hinten eine weite Ausſicht.

Erſter Auftritt.

Maria tritt in ſchnellem Lauf hinter Bäumen hervor. **Hanna Kennedy** folgt langſam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet:
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind ſeyn — ſey es mit —
Und auf dem grünen Teppich der Wieſen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finſtern Gefängniß entſtiegen?
Hält ſie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durſtigen Zügen
Trinken die freie, die himmliſche Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Iſt nur um ein klein Weniges erweitert.

: ſeht nur nicht die Mauer, die uns einſchließt,
il ſie der Bäume dicht Geſträuch verſteckt.

Maria.

Dank, Dank dieſen freundlich grünen Bäumen,
: meines Kerkers Mauern mir verſtecken!
will mich frei und glücklich träumen:
rum aus meinem ſüßen Wahn mich wecken?
fängt mich nicht der weite Himmelsſchoß?
: Blicke, frei und feſſellos,
ehen ſich in ungemeſſ'nen Räumen.
rt, wo die grauen Nebelberge ragen,
agt meines Reiches Gränze an,
d dieſe Wolken, die nach Mittag jagen,
e ſuchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken, Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch ſchifftel
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden:
Ach, ich hab' keinen andern Geſandten!
Frei in Lüften iſt eure Bahn,
Ihr ſeyd nicht dieſer Königin unterthan.

Kennedy.

h, theure Lady! Ihr ſeyd außer Euch,
e langentbehrte Freiheit macht Euch ſchwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fiſcher den Nachen an.
Dies elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich ſchnell zu befreundeten Städten.
Sparlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug ſollt' er thun, wie er keinen gethan,

Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna! Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drinn.
Allmählich will man mein Gefängniß weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria.

Hörst du das Hifthorn? hörst du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr: o, die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll,

Oft vernahm ſie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergigen Haiden,
Wenn die tobende Jagd erſcholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

ın! Hab' ich's endlich recht gemacht, Mylady?
rdien' ich einmal Euren Dank?

Maria.

Wie, Ritter?
eyd Ihr's, der dieſe Gunſt mir ausgewirkt?
r ſeyd's?

Paulet.

Warum ſoll ich's nicht ſeyn? Ich war
n Hof, ich überbrachte Euer Schreiben.

Maria.

r übergabt es? Wirklich, thatet Ihr's?
d dieſe Freiheit, die ich jetzt genieße,
t eine Frucht des Briefs —

Paulet (mit Bedeutung).

Und nicht die einz'ge!
acht Euch auf eine größre noch gefaßt.

Maria.

ſt eine größre, Sir? Was meint Ihr damit?

Paulet.

r hörtet doch die Hörner —

Maria (zurückfahrend, mit Ahnung).

Ihr erſchreckt mich!

Paulet.

Die Königin jagt in dieſer Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenigen Augenblicken ſteht ſie vor Euch.

Kennedy

(auf Maria zueilend, welche zittert und hinzuſinken droht).

Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun! Iſt's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart ſonſt immer ſo geſchwinder Zunge:
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt iſt
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O, warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchſte Gunſt erbeten,
Dünkt mir jetzt ſchrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich faſſe, mich
Erhole —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt ſie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängſtigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erſcheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es iſt nicht darum! Gott, mir iſt ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Shrewsbury, Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugeſendet!
— Ich kann ſie nicht ſehn! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick —

Shrewsbury.

Kommt zu Euch, Königin! Faßt Euren Muth
Zuſammen. Das iſt die entſcheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, Alles hab' ich mir
Geſagt und ins Gedächtniß eingeſchrieben,
Wie ich ſie rühren wollte und bewegen!
Vergeſſen plötzlich, ausgelöſcht iſt Alles,
Nichts lebt in mir in dieſem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider ſie
Iſt mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und, die Schlangenhaare ſchüttelnd,
Umſtehen mich die finſtern Höllengeiſter.

Shrewsbury.

Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie ſehr auch Euer Innres widerſtrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Geſetz der Stunde!
Sie iſt die Mächtige — demüthigt Euch!

Maria.

Vor ihr? Ich kann es nimmermehr!

Shrewsbury.

Thut's dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Shrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos: hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria (seine Hand ergreifend).

Ach, Talbot, Ihr wart stets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

Shrewsbury.

Vergeßt jetzt Alles. Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Iſt Burleigh auch mit ihr, mein böſer Engel?

Shrewsbury.

Niemand begleitet ſie, als Graf von Leſter.

Maria.

Lord Leſter?

Shrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk iſt es,
Daß Euch die Königin die Zuſammenkunft
Bewilligt.

Maria.

Ach, ich wußt' es wohl!

Shrewsbury.

Was ſagt Ihr?

Paulet.

Die Königin kommt.

(Alles weicht auf die Seite; nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eliſabeth. Graf Leiceſter. Gefolge.

Eliſabeth (zu Leiceſter).

Wie heißt der Landſitz?

Leiceſter.

Fotheringhayſchloß.

Eliſabeth (zu Shrewsbury).

Schickt unſer Jagdgefolg voraus nach London.

Das Volk dringt allzuheftig in den Straßen,
Wir ſuchen Schutz in dieſem ſtillen Park.

(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem ſie zu Paulet weiter ſpricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu ſehr. Unmäßig,
Abgöttiſch ſind die Zeichen ſeiner Freude:
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menſchen.

Maria

(welche dieſe Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt ſich jetzt, und ihr Auge begegnet dem geſpannten Blick der Eliſabeth. Sie ſchaudert zuſammen und wirft ſich wieder an der Amme Bruſt).

O Gott, aus dieſen Zügen ſpricht kein Herz!

Eliſabeth.

Wer iſt die Lady?

(Ein allgemeines Schweigen.)

Leiceſter.

— Du biſt zu Fotheringhay, Königin.

Eliſabeth

(ſtellt ſich überraſcht und erſtaunt, einen finſtern Blick auf Leiceſtern richtend).

Wer hat mir das gethan? Lord Leſter!

Leiceſter.

Es iſt geſchehen, Königin — und, nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid ſiegen.

Shrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft ſich zuſammen und will auf die Eliſabeth zugehen, ſteht aber auf halbem Wege ſchaudernd ſtill; ihre Geberden drücken den heftigſten Kampf aus.)

Eliſabeth.

Wie, Mylords?
war es denn, der eine Tiefgebeugte
angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Unglück keineswegs geſchmeidigt.

Maria.

Sey's:
will mich auch noch dieſem unterwerfen.
' hin, unmächt'ger Stolz der edeln Seele!
will vergeſſen, wer ich bin, und was
itt; ich will vor ihr mich niederwerfen,
mich in dieſe Schmach herunterſtieß.

(Sie wendet ſich gegen die Königin.)

Himmel hat für Euch entſchieden, Schweſter!
ont vom Sieg iſt Euer glücklich Haupt:
Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

ſeyd auch Ihr nun edelmüthig, Schweſter!
mich nicht ſchmachvoll liegen! Eure Hand
kt aus, reicht mir die königliche Rechte,
zu erheben von dem tiefen Fall!

Eliſabeth (zurücktretend).

ſeyd an Eurem Platz, Lady Maria!
dankend preiſ' ich meines Gottes Gnade,
nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
liegen ſollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit ſteigendem Affect).

t an den Wechſel alles Menſchlichen!
:ben Götter, die den Hochmuth rächen!
ret, fürchtet ſie, die ſchrecklichen,
mich zu Euren Füßen niederſtürzen —

Um dieſer fremden Zeugen willen ehrt
In mir Euch ſelbſt! entweihet, ſchändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, ſchroff und unzugänglich, wie
Die Felſenklippe, die der Strandende,
Vergeblich ringend, zu erfaſſen ſtrebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geſchick
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft:
Löst mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anſchaut mit dem Eisesblick,
Schließt ſich das Herz mir ſchaudernd zu, der Strom
Der Thränen ſtockt, und kaltes Grauſen feſſelt
Die Flehensworte mir im Buſen an.

Eliſabeth (kalt und ſtreng).

Was habt Ihr mir zu ſagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich ſprechen wollen. Ich vergeſſe
Die Königin, die ſchwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schweſter zu erfüllen,
Und meines Anblicks Troſt gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, ſetze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich ſo weit
Herunterſteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden laſſen wollen.

Maria.

Womit ſoll ich den Anfang machen? wie
Die Worte klüglich ſtellen, daß ſie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich ſelbſt nicht ſprechen, ohne Euch

Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht iſt:
Denn ich bin eine Königin, wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gaſtrechts heilige Geſetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grauſam mir entriſſen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man ſtellt mich vor ein ſchimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergeſſen
Bedecke, was ich Grauſames erlitt.
— Seht! Ich will Alles eine Schickung nennen:
Ihr ſeyd nicht ſchuldig, ich bin auch nicht ſchuldig;
Ein böſer Geiſt ſtieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unſern Herzen zu entzünden,
Der unſre zarte Jugend ſchon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böſe Menſchen fachten
Der unglückſel'gen Flamme Athem zu,
Wahnſinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das iſt das Fluchgeſchick der Könige,
Daß ſie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen
Und jeder Zwietracht Furien entfeſſeln,
— Jetzt iſt kein fremder Mund mehr zwiſchen uns,
(Nähert ſich ihr zutraulich und mit ſchmeichelndem Ton.)
Wir ſtehn einander ſelbſt nun gegenüber.
Jetzt, Schweſter, redet! nennt mir meine Schuld,
Ich will Euch völliges Genüge leiſten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geſchenkt,

Als ich ſo dringend Euer Auge ſuchte!
Es wäre nie ſo weit gekommen, nicht
An dieſem traur'gen Orte geſchähe jetzt
Die unglückſelig traurige Begegnung.

Eliſabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Buſen mir zu legen.
— Nicht die Geſchicke, Euer ſchwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrſucht Eures Hauſes.
Nichts Feindliches war zwiſchen uns geſchehn:
Da kündigte mir Euer Ohm, der ſtolze,
Herrſchwüth'ge Prieſter, der die freche Hand
Nach allen Kronen ſtreckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Prieſter Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnſinns fürchterliche Waffen;
Hier ſelbſt, im Friedensſitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott iſt mit mir! und der ſtolze Prieſter
Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria.

Ich ſteh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Eliſabeth.

Wer ſoll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beiſpiel allen Königen der Welt,
Wie man mit ſeinen Feinden Frieden macht.

Sanct Barthelemi ſey meine Schule!
iſt mir Blutverwandtſchaft, Völkerrecht?
Kirche trennet aller Pflichten Band,
Treubruch heiligt ſie, den Königsmord:
ibe nur, was Eure Prieſter lehren.
, welches Pfand gewährte mir für Euch,
ı ich großmüthig Eure Bande löste?
welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
nicht Sanct Peters Schlüſſel öffnen kann?
ılt nur iſt die einz'ge Sicherheit:
Bündniß iſt mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

das iſt Euer traurig finſtrer Argwohn!
habt mich ſtets als eine Feindin nur
Fremdlingin betrachtet. Hättet Ihr
Eurer Erbin mich erklärt, wie mir
ihrt, ſo hätten Dankbarkeit und Liebe
eine treue Freundin und Verwandte
nir erhalten.

Eliſabeth.

Draußen, Lady Stuart,
Eure Freundſchaft, Euer Haus das Papſtthum,
Mönch iſt Euer Bruder — Euch zur Erbin
ären! Der verrätheriſche Fallſtrick!
Ihr bei meinem Leben noch mein Volk
führtet, eine liſtige Armida,
edle Jugend meines Königreichs
Eurem Buhlernetze ſchlau verſtricktet —
Alles ſich der neu aufgehnden Sonne
endete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anſpruch auf dies Reich entſag' ich.
Ach, meines Geiſtes Schwingen ſind gelähmt:
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen iſt in langer Kerkerſchmach
Der edle Muth — Ihr habt das Aeußerſte an mir
Gethan, habt mich zerſtört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schweſter! Sprecht es aus,
Das Wort, um deſſentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grauſam zu verhöhnen.
Sprecht dieſes Wort aus! Sagt mir: „Ihr ſeyd frei,
„Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt;
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren."
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geſchenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeſchehn. Ich warte
Darauf. O, laßt mich's nicht zu lang erharren!
Weh' Euch, wenn Ihr mit dieſem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht ſegenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit, von mir ſcheidet — Schweſter!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch ſo ſtehn, wie Ihr vor mir!

Eliſabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Iſt's aus mit Euren Ränken? Iſt kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterſchaft mehr wagen?

— Ja, es iſt aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüſtet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden: denn Ihr tödtet Eure Freier,
Wie Eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schweſter! Schweſter!
O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Eliſabeth

(ſieht ſie lange mit einem Blick ſtolzer Verachtung an).

Das alſo ſind die Reizungen, Lord Leſter,
Die ungeſtraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib ſich wagen darf zu ſtellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen:
Es koſtet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu ſeyn, als die gemeine ſeyn für Alle!

Maria.

Das iſt zu viel!

Eliſabeth (höhniſch lachend).

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Geſicht; bis jetzt war's nur die Larve.

Maria

(vor Zorn glühend, doch mit einer edlen Würde).

Ich habe menſchlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen: falſchen Schein
Hab' ich verſchmäht mit königlichem Freimuth.
Das Aergſte weiß die Welt von mir, und ich
Kann ſagen, ich bin beſſer, als mein Ruf.
Weh' Euch, wenn ſie von Euren Thaten einſt
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend

Die wilde Glut verſtohlner Lüſte deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt: man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot beſtiegen.

Shrewsbury

(tritt zwiſchen beide Königinnen).

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Iſt das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Menſch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelaſſenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll!
Und du, der dem gereizten Baſilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Shrewsbury.

O, ſie iſt außer ſich!
Verzeih' der Raſenden, der ſchwer Gereizten!

(Eliſabeth, vor Zorn ſprachlos, ſchießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leiceſter

(in der heftigſten Unruhe, ſucht die Eliſabeth hinweg zu führen).

Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von dieſem unglückſel'gen Ort!

Maria.

Der Thron von England iſt durch einen Baſtard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk

Durch eine liſt'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt: denn ich bin Euer König.

(Eliſabeth geht ſchnell ab, die Lords folgen ihr in der höchſten Beſtürzung.)

Fünfter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

O, was habt Ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt iſt es aus, und alle Hoffnung ſchwindet.

Maria (noch ganz außer ſich).

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!

(Der Kennedy um den Hals fallend.)

O, wie mir wohl iſt, Hanna! Endlich, endlich,
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslaſten fällt's von meinem Herzen,
Das Meſſer ſtieß ich in der Feindin Bruſt.

Kennedy.

Unglückliche! Der Wahnſinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unverſöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, ſie iſt die Königin;
Vor ihrem Buhlen habt Ihr ſie verhöhnt!

Maria.

Vor Leſters Augen hab' ich ſie erniedrigt!
Er ſah es, er bezeugte meinen Sieg,
Wie ich ſie niederſchlug von ihrer Höhe,
Er ſtand dabei, mich ſtärkte ſeine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den Vorigen.

Kennedy.

O Sir! Welch ein Erfolg —

Mortimer.

Ich hörte Alles.

(Gibt der Amme ein Zeichen, ſich auf ihren Poſten zu begeben und tritt näher. Sein ganzes Weſen drückt eine heftige, leidenſchaftliche Stimmung aus.)

Du haſt geſiegt! du tratſt ſie in den Staub!
Du warſt die Königin, ſie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Muth, ich bete
Dich an: wie eine Göttin, groß und herrlich,
Erſcheinſt du mir in dieſem Augenblick.

Maria.

Ihr ſpracht mit Leſtern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geſchenk — O redet, Sir!

Mortimer

(mit glühenden Blicken ſie betrachtend).

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du biſt das ſchönſte Weib auf dieſer Erde!

Maria.

Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld.
Was ſpricht Mylord? O ſagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Wer? Er? Das iſt ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was ſagt Ihr?

Mortimer.

Er Euch retten und beſitzen!
Er Euch! Er ſoll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O, dann iſt's aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich thun?

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun, und was bedarf man ſein?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ich, was vermögt Ihr!

Mortimer.

Täuſchet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie geſtern mit Euch ſtände!
So wie die Königin jetzt von Euch ging,
Wie dies Geſpräch ſich wendete, iſt Alles
Verloren, jeder Gnadenweg geſperrt.
Der That bedarf's jetzt, Kühnheit muß entſcheiden,
Für Alles werde Alles friſch gewagt;
Frei müßt Ihr ſeyn, noch eh' der Morgen tagt.

Maria.

Was ſprecht Ihr? Dieſe Nacht! Wie iſt das möglich?

Mortimer.

Hört, was beſchloſſen iſt. Verſammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Geführten;
Ein Prieſter hörte unſre Beichte an,
Ablaß iſt uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im Voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sacrament empfingen wir,
Und fertig ſind wir zu der letzten Reiſe.

Maria.

O, welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dies Schloß erſteigen wir in dieſer Nacht,
Der Schlüſſel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen dich aus deiner Kammer.
Gewaltſam ſterben muß von unſrer Hand,
Daß Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, [illegible], meine Kerkermeiſter?
O, eher werden ſie ihr letztes Blut —

Mortimer.

Von meinem Dolche fallen ſie zuerſt!

Maria.

Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?

Mortimer.

Von meinen Händen ſtirbt er. Ich ermord' ihn.

Maria.

O blut'ger Frevel!

Mortimer.

Alle Frevel ſind

Vergeben im Voraus. Ich kann das Aergſte
Begehen, und ich will's.

Maria.

O ſchrecklich, ſchrecklich!

Mortimer.

Und müßt' ich auch die Königin durchbohren.
Ich hab' es auf die Hoſtie geſchworen.

Maria.

Nein, Mortimer! Eh' ſo viel Blut um mich —

Mortimer.

Was iſt mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich löſen, eine zweite Waſſerflut
Herwogend alles Athmende verſchlingen
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entſage,
Eh' nahe ſich das Ende aller Tage.

Maria (zurücktretend).

Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie ſchrecken, ſie verſcheuchen mich.

Mortimer

(mit irren Blicken und im Ausdruck des ſtillen Wahnſinns).

Das Leben iſt
Nur ein Moment, der Tod iſt auch nur einer!
— Man ſchleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühnder Eiſenzange,

(Indem er heftig auf ſie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)

Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria (zurücktretend).

Unſinniger, zurück! —

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zitterteſt vor ihm, da du ihn liebteſt!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Raſet Ihr!

Mortimer.

Erzittern ſollſt du auch vor mir!

Kennedy (hereinſtürzend).

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer

(auffahrend und zum Degen greifend).

Ich beſchütze dich!

Maria.

O Hanna, rette mich aus ſeinen Händen!
Wo find' ich Aermſte einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen ſoll ich mich wenden?
Hier iſt Gewalt, und drinnen iſt der Mord.

(Sie flieht dem Hauſe zu. Kennedy folgt.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer ſich hereinſtürzen. Gefolge mit über die Scene.

Paulet.

Verſchließt die Pforten. Zieht die Brücken auf!

Mortimer.

Oheim, was iſt's?

Paulet.

Wo iſt die Mörderin?
b mit ihr ins finſterſte Gefängniß!

Mortimer.

gibt's? Was iſt geſchehn?

Paulet.

Die Königin!
uchte Hände! Teufliſches Erkühnen!

Mortimer.

Königin! Welche Königin?

Paulet.

Von England!
iſt ermordet auf der Londner Straße!

(Eilt ins Haus.)

Achter Auftritt.

Mortimer, gleich darauf Okelly.

Mortimer.

ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand
ei und rief: Die Königin ſey ermordet?
, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
at mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
kommt? Es iſt Okell'. So ſchreckenvoll!

Okelly (hereinſtürzend).

)t, Mortimer! Flieht! Alles iſt verloren.

Mortimer.

iſt verloren?

Okelly.

Fragt nicht lange. Denkt
Auf ſchnelle Flucht!

Mortimer.

Was gibt's denn?

Okelly.

Sauvage führte
Den Streich, der Raſende.

Mortimer.

So iſt es wahr?

Okelly.

Wahr, wahr! O, rettet Euch!

Mortimer.

Sie iſt ermordet,
Und auf den Thron von England ſteigt Maria!

Okelly.

Ermordet! Wer ſagt das?

Mortimer.

Ihr ſelbſt!

Okelly.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir Alle ſind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt?

Okelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt?

Okelly.

Lebt, um uns Alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt ſchon den Park.

Mortimer.

Wer hat
laſende gethan?

Okelly.

Der Barnabit'
Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
nig ſitzen ſaht, als uns der Mönch
lnathem' ausdeutete, worin
apſt die Königin mit dem Fluch belegt.
lächſte, Kürzeſte wollt' er ergreifen,
inem kecken Streich die Kirche Gottes
n, die Martyrkrone ſich erwerben!
prieſter nur vertraut' er ſeine That,
if dem Londner Weg ward ſie vollbracht.

Mortimer

(nach einem langen Stillſchweigen).

h verfolgt ein grimmig wüthend Schickſal,
rliche! Jetzt — ja, jetzt mußt du ſterben,
Engel ſelbſt bereitet deinen Fall.

Okelly.

wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
n des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

hin, und Gott geleite Eure Flucht!
eibe. Noch verſuch' ich's, ſie zu retten,
cht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

(Gehen ab zu verſchiedenen Seiten.)

Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erſter Auftritt.

Graf Aubeſpine, Kent und Leiceſter.

Aubeſpine.

Wie ſteht's um Ihro Majeſtät? Mylords,
Ihr ſeht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreuſten Volks geſchehen?

Leiceſter.

Es geſchah
Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubeſpine.

Ein Raſender gewißlich!

Kent.

Ein Papiſt,
Graf Aubeſpine!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Geſpräch mit Davison.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Verſehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterſchrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit iſt zu verlieren.

Davison.

Es ſoll geſchehn. (Geht ab.)

Aubeſpine (Burleigh entgegen).

Mylord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieſer Inſel.
Lob ſey dem Himmel, der den Mörderſtreich
Gewehrt von dieſem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er ſey gelobt, der unſrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

Aubeſpine.

Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieſer fluchenswerthen That!

Burleigh.

Den Thäter und den ſchändlichen Erfinder.

Aubeſpine (zu Kent).

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarſchall,
Bei Ihro Majeſtät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunſch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen ſchuldigſt niederlege —

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubeſpine.

Aubeſpine (officios).

Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,
Die Inſel auf das Schleunigſte zu räumen.

Aubeſpine (tritt erſtaunt zurück).

Was? Wie iſt das?

Burleigh.

Der heilige Charakter
Beſchützt Euch heute noch und morgen nicht mehr.

Aubeſpine.

Und was iſt mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es
Genannt, ſo iſt es nicht mehr zu vergeben.

Aubeſpine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgeſandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverräther nicht.

Leiceſter und Kent.

Ha! Was iſt das?

Aubeſpine.

Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von Eurer Hand
Geſchrieben, fand ſich in des Mörders Taſche.

Kent.

Iſt's möglich?

Aubeſpine.

Viele Päſſe theil' ich aus:
lann der Menſchen Innres nicht erforſchen.

Burleigh.

Eurem Hauſe beichtete der Mörder.

Aubeſpine.

a Haus iſt offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubeſpine.

fordre Unterſuchung.

Burleigh.

Fürchtet ſie!

Aubeſpine.

neinem Haupt iſt mein Monarch verletzt:
eißen wird er das geſchloſſ'ne Bündniß.

Burleigh.

iſſen ſchon hat es die Königin:
and wird ſich mit Frankreich nicht vermählen.
ord von Kent! Ihr übernehmet es,
Grafen ſicher an das Meer zu bringen.
aufgebrachte Volk hat ſein Hotel
ärmt, wo ſich ein ganzes Arſenal
Waffen fand; es droht, ihn zu zerreißen,
er ſich zeigt; verberget ihn, bis ſich
Wuth gelegt — Ihr haftet für ſein Leben!

Aubeſpine.

gehe, ich verlaſſe dieſes Land,
man der Völker Recht mit Füßen tritt
mit Verträgen ſpielt — doch mein Monarch
) blut'ge Rechenſchaft —

Burleigh.
Er hole ſie!
(Kent und Aubeſpine gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Leiceſter und Burleigh.

Leiceſter.
So löst Ihr ſelbſt das Bündniß wieder auf,
Das Ihr geſchäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch ſparen.

Burleigh.
Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der ſich nichts Schlimmeres bewußt iſt!

Leiceſter.
Man kennt Cecils geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, iſt eine gute Zeit für Euch:
Ein ungeheurer Frevel iſt geſchehn,
Und noch umhüllt Geheimniß ſeine Thäter.
Jetzt wird ein Inquiſitionsgericht
Eröffnet. Wort' und Blicke werden abgewogen,
Gedanken ſelber vor Gericht geſtellt.
Da ſeyd Ihr der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats: ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh.
In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meiſter;
Denn ſolchen Sieg, als Eure Rednerkunſt
Erfocht, hat meine nie davon getragen.

Leiceſter.

ine Ihr damit, Lord?

Burleigh.

t es doch, der hinter meinem Rücken
igin nach Fotheringhayſchloß
mußte?

Leiceſter.

Hinter Eurem Rücken!
jeuten meine Thaten Eure Stim'?

Burleigh.

igin führt Ihr nach Fotheringhay
Nicht doch! Ihr habt die Königin
ıgeführt! — Die Königin war es,
efällig war, Euch hinzuführen.

Leiceſter.

lt Ihr damit ſagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
ne Ihr die Königin dort ſpielen ließt!
liche Triumph, den Ihr der arglos
nden bereitet! — Güt'ge Fürſtin!
ılos frech verſpottete man dich,
ungslos wardſt du dahingegeben!
alſo iſt die Großmuth und die Milde,
im Staatsrath plötzlich angewandelt!
ſt dieſe Stuart ein ſo ſchwacher,
ıgswerther Feind, daß es der Müh'
ıut, mit ihrem Blut ſich zu beflecken!
r Plan! fein zugeſpitzt! nur, Schade,
zeſchärfet, daß die Spitze brach!

Leiceſter.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin ſollt Ihr mir Rede ſtehn.

Burleigh.

Dort trefft Ihr mich — Und ſehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredſamkeit nicht fehle!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Leiceſter allein, darauf Mortimer.

Leiceſter.

Ich bin entdeckt, ich bin durchſchaut — Wie kam
Der Unglückſelige auf meine Spuren!
Weh' mir, wenn er Beweiſe hat! Erfährt
Die Königin, daß zwiſchen mir und der Maria
Verſtändniſſe geweſen — Gott, wie ſchuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterliſtig treulos
Erſcheint mein Rath, mein unglückſeliges
Bemühn, nach Fotheringhay ſie zu führen!
Grauſam verſpottet ſieht ſie ſich von mir,
An die verhaßte Feindin ſich verrathen!
O, nimmer, nimmer kann ſie das verzeihn!
Vorherbedacht wird Alles nun erſcheinen,
Auch dieſe bittre Wendung des Geſprächs,
Der Gegnerin Triumph und Hohngelächter,
Ja, ſelbſt die Mörderhand, die blutig, ſchrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schickſal,
Dazwiſchen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung ſeh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt!

Mortimer

(kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher).

Graf Leſter! Seyd Ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

Leiceſter.

Unglücklicher, hinweg! Was ſucht Ihr hier?

Mortimer.

Man iſt auf unſrer Spur, auf Eurer auch:
Nehmt Euch in Acht!

Leiceſter.

Hinweg, hinweg!

Mortimer.

Man weiß,
Daß bei dem Grafen Aubeſpine geheime
Verſammlung war —

Leiceſter.

Was kümmert's mich!

Mortimer.

Daß ſich der Mörder
Dabei befunden —

Leiceſter.

Das iſt Eure Sache!
Verwegener! was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure böſen Händel ſelbſt!

Mortimer.

So hört mich doch nur an.

Leiceſter (in heftigem Zorn).

Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem böſen Geiſt,
An meine Ferſen! Fort! Ich kenn' Euch nicht;
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich:
Auch Eure Schritte ſind verrathen —

Leiceſter.

Ha!

Mortimer.

Der Großſchatzmeiſter war zu Fotheringhay
Sogleich, nachdem die Unglücksthat geſchehn war;
Der Königin Zimmer wurden ſtreng durchſucht,
Da fand ſich —

Leiceſter.

Was?

Mortimer.

Ein angefangner Brief
Der Königin an Euch —

Leiceſter.

Die Unglückſel'ge!

Mortimer.

Worin ſie Euch auffordert, Wort zu halten!
Euch das Verſprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildniſſes gedenkt —

Leiceſter.

Tod und Verdammniß!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Leiceſter.

Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.)

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!

Errettet Euch, errettet ſie — Schwört Euch
Heraus, erſinnt Entſchuldigungen, wendet
Das Aergſte ab! Ich ſelbſt kann nichts mehr thun.
Zerſtreut ſind die Gefährten, auseinander
Geſprengt iſt unſer ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu ſammeln.
An Euch iſt's jetzt: verſucht, was Euer Anſehn,
Was eine kecke Stirn' vermag!

Leiceſter (ſteht ſtill, plötzlich beſonnen).

Das will ich.

(Er geht nach der Thür', öffnet ſie und ruft.)

He da! Trabanten!

(Zu dem Officier, der mit Bewaffneten hereintritt.)

Dieſen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die ſchändlichſte Verſchwörung iſt entdeckt:
Ich bringe ſelbſt der Königin die Botſchaft.

(Er geht ab.)

Mortimer

(ſteht anfangs ſtarr vor Erſtaunen, faßt ſich aber bald und ſieht Leiceſtern mit einem Blick der tiefſten Verachtung nach).

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken ſchreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verſchloſſen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund:
Das Leben iſt das einz'ge Gut des Schlechten.

(Zu dem Officier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)

Was willſt du, feiler Sklav' der Tyrannei?
Ich ſpotte deiner, ich bin frei!

(Einen Dolch ziehend.)

Officier.

Er iſt bewehrt — Entreißt ihm ſeinen Dolch!

(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt ſich ihrer.)

Mortimer.

Und frei im letzten Augenblicke ſoll
Mein Herz ſich öffnen, meine Zunge löſen!
Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verrathen!
Die von der irdiſchen Maria ſich
Treulos, wie von der himmliſchen, gewendet,
Sich dieſer Baſtardkönigin verkauft —

Officier.

Hört ihr die Läſtrung! Auf! Ergreifet ihn!

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
So will ich dir ein männlich Beiſpiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich
Und nimm mich zu dir in dein himmliſch Leben!

(Er durchſticht ſich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

Zimmer der Königin.

Fünfter Auftritt.

Eliſabeth, einen Brief in der Hand. Burleigh.

Eliſabeth.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir

Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
O, so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königin
So sehr zu überraschen.

Elisabeth.

O, ich sterbe
Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du siehst nun ein, wie treu ich dir gerathen!

Elisabeth.

O, ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

Burleigh.

Und zu derselben Zeit verrieth er dich
An diese falsche Königin von Schottland!

Elisabeth.

O, sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! ist das Urtheil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

Eliſabeth.

Sterben ſoll ſie!
Er ſoll ſie fallen ſehn und nach ihr fallen.
Verſtoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen:
Fort iſt die Liebe; Rache füllt es ganz.
So hoch er ſtand, ſo tief und ſchmählich ſey
Sein Sturz! Er ſey ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beiſpiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower; ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sey er der ganzen Strenge des Geſetzes.

Burleigh.

Er wird ſich zu dir drängen, ſich rechtfert'gen —

Eliſabeth.

Wie kann er ſich rechtfert'gen? Ueberführt
Ihn nicht der Brief? O, ſein Verbrechen iſt
Klar, wie der Tag!

Burleigh.

Doch du biſt mild und gnädig:
Sein Anblick, ſeine mächt'ge Gegenwart —

Eliſabeth.

Ich will ihn nicht ſehn. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurück weist, wenn er kommt?

Burleigh.

So iſt's befohlen!

Page (tritt ein).

Mylord von Leſter!

Königin.

Der Abſcheuliche!
Ich will ihn nicht ſehn. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht ſehen will.

Page.

Das wag' ich nicht dem Lord
Zu ſagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königin.

So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor ſeinem Anſehn mehr als meinem zittern!

Burleigh (zum Pagen).

Die Königin verbiet' ihm, ſich zu nahn!

(Page geht zögernd ab.)

Königin (nach einer Pauſe).

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er ſich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallſtrick ſeyn, den mir Maria legte,
Mich mit dem treuſten Freunde zu entzwein?
O, ſie iſt eine abgefeimte Bübin!
Wenn ſie den Brief nur ſchrieb, mir gift'gen Argwohn
Ins Herz zu ſtreun, ihn, den ſie haßt, ins Unglück
Zu ſtürzen —

Burleigh.

Aber, Königin, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leiceſter.

Leiceſter

(reißt die Thüre mit Gewalt auf und tritt mit gebieteriſchem Weſen herein).

Den Unverſchämten will ich ſehn, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.

Eliſabeth.

Ha, der Verwegene!

Leiceſter.

Mich abzuweiſen!
Wenn ſie für einen Burleigh ſichtbar iſt,
So iſt ſie's auch für mich!

Burleigh.

Ihr ſeyd ſehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubniß einzuſtürmen.

Leiceſter.

Ihr ſeyd ſehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniß? Was? Es iſt an dieſem Hofe
Niemand, durch deſſen Mund Graf Leſter ſich
Erlauben und verbieten laſſen kann!

(Indem er ſich der Eliſabeth demüthig nähert.)

Aus meiner Königin eignem Mund will ich —

Eliſabeth (ohne ihn anzuſehen).

Aus meinem Angeſicht, Nichtswürdiger!

Leiceſter.

Nicht meine gütige Eliſabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in dieſen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Eliſabeth — du lieheſt ihm dein Ohr:
Das Gleiche fordr' ich.

Eliſabeth.

Redet, Schändlicher!
ößert Euren Frevel! Leugnet ihn!

Leiceſter.

dieſen Ueberläſtigen ſich erſt
nen — Tretet ab, Mylord — Was ich
meiner Königin zu verhandeln habe,
ht keinen Zeugen. Geht!

Eliſabeth (zu Burleigh).

Bleibt, ich befehl' es!

Leiceſter.

ſoll der Dritte zwiſchen dir und mir!
meiner angebeteten Monarchin
ich's zu thun — die Rechte meines Platzes
upt' ich — Es ſind heil'ge Rechte!
ch beſtehe drauf, daß ſich der Lord
rne!

Eliſabeth.

Euch geziemt die ſtolze Sprache!

Leiceſter.

ziemt ſie mir, denn ich bin der Beglückte,
deine Gunſt den hohen Vorzug gab:
hebt mich über ihn und über Alle!
Herz verlieh mir dieſen ſtolzen Rang,
was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
meinem Leben zu behaupten wiſſen.
h' — und zweier Augenblicke nur
rf's, mich mit dir zu verſtänd'gen.

Eliſabeth.

)offt umſonſt, mich liſtig zu beſchwatzen.

Leiceſter.

Beſchwatzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertraun auf deine Gunſt
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als deine Neigung!

Eliſabeth.

Schamloſer! Eben dieſe iſt's, die Euch zuerſt
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

Burleigh.

Hier iſt er!

Leiceſter

(durchläuft den Brief, ohne die Faſſung zu verändern).

Das iſt der Stuart Hand!

Eliſabeth.

Lest und verſtummt!

Leiceſter

(nachdem er geleſen, ruhig).

Der Schein iſt gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Eliſabeth.

Könnt' Ihr es leugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verſtändniß wart, ihr Bildniß
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

Leiceſter.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich ſchuldig fühlte,
Das Zeugniß einer Feindin zu verwerfen!
Doch frei iſt mein Gewiſſen: ich bekenne,
Daß ſie die Wahrheit ſchreibt!

Eliſabeth.

Nun denn,
Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eigner Mund verdammt ihn.

Eliſabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

Leiceſter.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus dieſem Schritt dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Abſicht: es geſchah,
Die Feindin zu erforſchen, zu verderben.

Eliſabeth.

Elende Ausflucht! —

Burleigh.

Wie, Mylord? Ihr glaubt —

Leiceſter.

Ich habe ein gewagtes Spiel geſpielt,
Ich weiß, und nur Graf Leſter durfte ſich
An dieſem Hofe ſolcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart haſſe, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederſchlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunſt vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einſchlagen, ſeine Pflicht zu thun.

Burleigh.

Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verſchwiegt Ihr?

Leicester.

Mylord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh' Ihr handelt,
Und seyd die Glocke Eurer Thaten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.

Leicester

(ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend).

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
Ins Werk gerichtet, Eure Königin
Gerettet, die Verrätherei entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann's nicht entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leicester.

Ich, Mylord. Die Königin
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blutigen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Ist es nicht so?

(Königin und Burleigh sehen einander betroffen an.)

Burleigh.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leiceſter.

Iſt's nicht ſo? — Nun, Mylord! Wo hattet
Eure tauſend Augen, nicht zu ſehn,
ß dieſer Mortimer Euch hinterging?
ß er ein wüthender Papiſt, ein Werkzeug
: Guiſen, ein Geſchöpf der Stuart war,
keck entſchloſſ'ner Schwärmer, der gekommen,
Stuart zu befrein, die Königin
morden —

Eliſabeth (mit äußerſtem Erſtaunen).

Dieſer Mortimer!

Leiceſter.

Er war's, durch den
ria Unterhandlung mit mir pflog,
a ich auf dieſem Wege kennen lernte.
h heute ſollte ſie aus ihrem Kerker
iſſen werden: dieſen Augenblick
deckte mir's ſein eigner Mund; ich ließ ihn
angen nehmen, und, in der Verzweiflung,
n Werk vereitelt, ſich entlarvt zu ſehn,
b er ſich ſelbſt den Tod!

Eliſabeth.

O, ich bin unerhört
rogen — Dieſer Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt
chah das? jetzt, nachdem ich Euch verlaſſen?

Leiceſter.

muß um meinetwillen ſehr beklagen,
ß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,
nn er noch lebte, würde mich vollkommen

Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh.

Er tödtete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

Leicester.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

(Er geht an die Thür' und ruft hinaus. Der Officier der Leibwache tritt herein.)

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

Officier.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und, eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er todt
Zu Boden stürzte —

Leicester.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug!

(Officier geht ab.)

Elisabeth.

O, welcher Abgrund von Abscheulichkeiten!

Leicester.

Wer war's nun, der dich rettete? War es

) von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
ch umgab? War er's, der ſie von dir
dt? — Dein treuer Leſter war dein Engel!

Burleigh.

Dieſer Mortimer ſtarb Euch ſehr gelegen.

Eliſabeth.

ß nicht, was ich ſagen ſoll. Ich glaub' Euch
aub' Euch nicht. Ich denke, Ihr ſeyd ſchuldig
od es nicht! O die Verhaßte, die
ll' dies Weh' bereitete!

Leiceſter.

Sie muß ſterben.
timm' ich ſelbſt für ihren Tod. Ich rieth
ı, das Urtheil unvollſtreckt zu laſſen,
ch aufs Neu' ein Arm für ſie erhöbe.
ſt geſchehn — und ich beſtehe drauf,
ıan das Urtheil ungeſäumt vollſtrecke.

Burleigh.

ethet dazu! Ihr!

Leiceſter.

So ſehr es mich
t, zu einem Aeußerſten zu greifen,
ye nun und glaube, daß die Wohlfahrt
önigin dies blut'ge Opfer heiſcht:
trag' ich darauf an, daß der Befehl
inrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh (zur Königin).

Mylord ſo treu und ernſtlich meint,
ıg' ich darauf an, daß die Vollſtreckung
ichterſpruchs ihm übertragen werde.

Leiceſter.

Mir?

Burleigh.

Euch. Nicht beſſer könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch laſtet, widerlegen,
Als wenn Ihr ſie, die Ihr geliebt zu haben
Beſchuldigt werdet, ſelbſt enthaupten laſſet.

Eliſabeth

(Leiceſtern mit den Augen fixirend).

Mylord räth gut. So ſey's, und dabei bleib' es.

Leiceſter.

Mich ſollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieſes traur'gen Inhalts
Befrein, der ſich in jedem Sinne beſſer
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer ſeiner Königin ſo nahe ſteht,
Der ſollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch, um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genugzuthun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Eliſabeth.

Lord Burleigh theile ſie mit Euch!

(Zu dieſem.)

Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde.

(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Eliſabeth.

Was gibt's, Mylord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was iſt es?

Kent.

Königin,
Es iſt das Volk, das den Palaſt umlagert,
Es fordert heftig dringend, dich zu ſehn.

Eliſabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben ſey bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papſte wider dich geſendet.
Verſchworen ſeyen die Katholiſchen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Eliſabeth.

Wie? Soll mir Zwang geſchehn?

Kent.

Sie ſind entſchloſſen, eher nicht zu weichen,
Bis du das Urtheil unterzeichnet haſt.

Achter Auftritt.

Burleigh und Davison mit einer Schrift. Die Vorigen.

Elisabeth.

Was bringt Ihr, Davison?

Davison (nähert sich, ernsthaft).

Du hast befohlen,
O Königin —

Elisabeth.

Was ist's?

(Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.)

O Gott!

Burleigh.

Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.

Elisabeth

(unentschlossen mit sich selbst kämpfend).

O, meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschiedne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Shrewsbury (kommt in großer Bewegung).

Man will dich übereilen, Königin!
O, halte feſt, ſey ſtandhaft!

(Indem er Daviſon mit der Schrift gewahr wird).

Oder iſt es
Geſchehen? Iſt es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückſelig Blatt in dieſer Hand.
Das komme meiner Königin jetzt nicht
Vor Augen.

Eliſabeth.

Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.

Shrewsbury.

Wer kann dich zwingen? Du biſt Herrſcherin:
hier gilt es, deine Majeſtät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die ſich erdreiſten, deinem Königswillen
Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du ſelbſt biſt außer dir, biſt ſchwer gereizt,
Du biſt ein Menſch, und jetzt kannſt du nicht richten.

Burleigh.

Gerichtet iſt ſchon längſt. Hier iſt kein Urtheil
Zu fällen, zu vollziehen iſt's.

Kent

(der ſich bei Shrewsburys Eintritt entfernt hat, kommt zurück.)

Der Auflauf wächst, das Volk iſt länger nicht
Zu bändigen.

Eliſabeth (zu Shrewsbury).

Ihr ſeht, wie ſie mich drängen!

Shrewsbury.

Nur Aufſchub fordr' ich. Dieſer Federzug
Entſcheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du haſt es Jahre lang bedacht: ſoll dich
Der Augenblick im Sturme mit ſich führen?
Nur kurzen Aufſchub. Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde.

Burleigh (heftig).

Erwarte, zögre, ſäume, bis das Reich
In Flammen ſteht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordſtreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von dir entfernt;
Heut' hat er nahe dich berührt: noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott verſuchen.

Shrewsbury.

Der Gott, der dich durch ſeine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut' dem ſchwachen Arm
Des Greiſen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben: jetzt iſt nicht die Zeit,
Du kannſt in dieſem Sturme ſie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterſt jetzt
Vor dieſer lebenden Maria. Nicht
Die Lebende haſt du zu fürchten. Zittre vor
Der Todten, der Enthaupteten. Sie wird
Vom Grab' erſtehen, eine Zwietrachtgöttin,
Ein Rachegeiſt in deinem Reich herumgehn
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.

Jetzt haßt der Britte die Gefürchtete;
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht,
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um dich her ergoß, du wirst
Ein andres England sehn, ein andres Volk:
Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor dir herziehn
Und jede Straße, wo du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Aeußerste gethan:
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth.

Ach, Shrewsbury! Ihr habt mir heut' das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und, alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr,
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd'!
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht die seyn, welche weicht? Mein Volk mag wählen:
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.

Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht für mich
Nur für das Beſte meines Volks gelebt.
Hofft es von dieſer ſchmeichleriſchen Stuart,
Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
So ſteig' ich gern von dieſem Thron und kehre
In Woodſtocks ſtille Einſamkeit zurück,
Wo meine anſpruchsloſe Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir ſelber fand — Bin ich
Zur Herrſcherin doch nicht gemacht! Der Herrſcher
Muß hart ſeyn können, und mein Herz iſt weich.
Ich habe dieſe Inſel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erſte ſchwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Unmacht —

Burleigh.

Nun, bei Gott!
Wenn ich ſo ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger ſtill zu ſchweigen.
— Du ſagſt, du liebſt dein Volk, mehr als dich ſelbſt,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für dich und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk' an die Kirche! Soll mit dieſer Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch aufs neu' hier herrſchen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unſre Kirchen
Verſchließen, unſre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen,
Ich fordre ſie von dir — Wie du jetzt handelſt,

Sind ſie gerettet oder ſind verloren.
Hier iſt nicht Zeit zu weiblichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt iſt die höchſte Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben dir gerettet,
So will ich England retten — das iſt mehr!

Eliſabeth.

Man überlaſſe mich mir ſelbſt! Bei Menſchen iſt
Nicht Rath noch Troſt in dieſer großen Sache:
Ich trage ſie dem höhern Richter vor;
Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt Euch, Mylords!

(Zu Davilſon.)

Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

(Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin ſtehen mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er ſich langſam mit einem Ausdruck des tiefſten Schmerzens.)

Zehnter Auftritt.

Eliſabeth allein.

O Sklaverei des Volksdienſts! Schmähliche
Knechtſchaft — Wie bin ich's müde, dieſem Götzen
Zu ſchmeicheln, den mein Innerſtes verachtet!
Wann ſoll ich frei auf dieſem Throne ſtehn!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O, der iſt noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der iſt's, der bei ſeinem Thun
Nach keines Menſchen Beifall braucht zu fragen.

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang? Daß ich
Für dieſe erſte unvermeidliche
Gewaltthat ſelbſt die Hände mir gefeſſelt!
Das Muſter, das ich ſelber gab, verdammt mich!
War ich tyranniſch, wie die ſpaniſche
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verſpritzen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu ſeyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir dieſe Tugend.
Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunſt auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten, ſtreben alle Mächte
Des feſten Landes. Unverſöhnlich ſchleudert
Der röm'ſche Papſt den Bannfluch auf mein Haupt,
Mit falſchem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So ſteh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürſtlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geſchändet.
Umſonſt bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt und ſtellt mir dieſe Stuart,
Ein ewig drohendes Geſpenſt, entgegen.
Nein, dieſe Furcht ſoll endigen!
Ihr Haupt ſoll fallen. Ich will Frieden haben.
— Sie iſt die Furie meines Lebens, mir,

in Plagegeiſt, vom Schickſal angeheftet.
o ich mir eine Freude, eine Hoffnung
epflanzt, da liegt die Höllenſchlange mir
n Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
en Bräut'gam raubt ſie mir! Maria Stuart
eißt jedes Unglück, das mich niederſchlägt!
t ſie aus den Lebendigen vertilgt,
rei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

(Nach einigem Stillſchweigen.)

Mit welchem Hohn ſie auf mich niederſah,
ls ſollte mich der Blick zu Boden blitzen!
nmächtige! Ich führe beſſ're Waffen:
ie treffen tödtlich, und du biſt nicht mehr!

(Mit raſchem Schritt nach dem Tiſche gehend und die Feder ergreifend.)

in Baſtard bin ich dir? — Unglückliche!
ch bin es nur, ſo lang' du lebſt und athmeſt.
er Zweifel meiner fürſtlichen Geburt,
r iſt getilgt, ſobald ich dich vertilge.
obald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
in ich im echten Ehebett geboren!

(Sie unterſchreibt mit einem raſchen, feſten Federzug, läßt dann die Feder fallen und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pauſe klingelt ſie.)

Eilfter Auftritt.

Eliſabeth. Paviſon.

Eliſabeth.

Wo ſind die andern Lords?

Davison.

Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh' zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
„Der ist's! Das ist er!" riefen hundert Stimmen,
„Der rettete die Königin! Hört ihn,
„Den bravsten Mann in England!" Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß Alles sich besänftigte und still
Vom Platze schlich.

Elisabeth.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.
(Wie sich Jener nach der Thüre gewendet.)
Und dieses Blatt — nehmt es zurück. — ich leg's
In Eure Hände.

Davison

(wirft einen Blick auf das Papier und erschrickt).

Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

Elisabeth.

— Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

Davison.

Dein Name, Königin, unter *dieser* Schrift

Entſcheidet Alles, tödtet, iſt ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Commiſſarien, dem Sherif,
Nach Fotheringhayſchloß ſich ſtehnden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen und ſchnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier iſt kein Aufſchub! Jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

Eliſabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig, groß Geſchick
In Eure ſchwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit ſeiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlaſſ' Euch Eurer Pflicht.

(Sie will gehen.)

Daviſon (tritt ihr in den Weg).

Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchſtäblich zu befolgen?
— Du legſt dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu ſchleuniger Vollziehung es befördre?

Eliſabeth.

Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Daviſon (ſchnell und erſchrocken einfallend).

Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorſam
Iſt meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entſcheiden übrig bleiben.
Ein klein Verſehn wär' hier ein Königsmord,
Ein unabſehbar ungeheures Unglück.

Vergönne mir, in dieſer großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu ſeyn.
In klare Worte faſſe deine Meinung:
Was ſoll mit dieſem Blutbefehl geſchehn?

Eliſabeth.

— Sein Name ſpricht es aus.

Daviſon.

So willſt du, daß er gleich vollzogen werde?

Eliſabeth (zögernd).

Das ſag' ich nicht und zittre, es zu denken.

Daviſon.

Du willſt, daß ich ihn länger noch bewahre?

Eliſabeth (ſchnell).

Auf Eure Gefahr? Ihr haftet für die Folgen.

Daviſon.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin, was willſt du?

Eliſabeth (ungeduldig).

Ich will, daß dieſer unglückſel'gen Sache
Nicht mehr gedacht ſoll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Daviſon.

Es koſtet dir ein einzig Wort. O, ſage,
Beſtimme, was mit dieſer Schrift ſoll werden!

Eliſabeth.

Ich hab's geſagt, und quält mich nun nicht weiter.

Daviſon.

Du hätteſt es geſagt? Du haſt mir nichts
Geſagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Eliſabeth (ſtampft auf den Boden).
Unerträglich!

Daviſon.

Habe Nachſicht
Mit mir! Ich kam ſeit wenig Monden erſt
In dieſes Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Königin — In ſchlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachſen:
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reun, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —
(Er nähert ſich ihr in flehender Stellung, ſie kehrt ihm den Rücken zu, er ſteht in Verzweiflung, dann ſpricht er mit entſchloſſ'nem Ton.)
Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, dir in dieſem furchtbaren
Geſchäft zu dienen.

Eliſabeth.
Thut, was Eures Amts iſt!
(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Daviſon, gleich darauf Burleigh.

Daviſon.

Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd ſtehn
Mit dieſem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

(Zu Burleigh, der hereintritt.)

O, gut, gut, daß Ihr kommt, Mylord! Ihr ſeyd's,
Der mich in dieſes Staatsamt eingeführt.
Befreiet mich davon! Ich übernahm es,
Unkundig ſeiner Rechenſchaft. Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf dieſen Platz —

Burleigh.

Was iſt Euch, Sir! Faßt Euch. Wo iſt das Urtheil?
Die Königin ließ Euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O, rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieſer Höllenangſt des Zweifels!
Hier iſt das Urtheil — es iſt unterſchrieben.

Burleigh (haſtig).

Iſt es? O, gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterſchrieben. Gebt!

Davison.

Ich ſoll's vollziehen laſſen — ſoll es nicht
Vollziehen laſſen — Gott! Weiß ich, was ich ſoll?

Burleigh (heftiger dringend).

Gleich, augenblicks ſollt Ihr's vollziehen laſſen.
Gebt her! Ihr ſeyd verloren, wenn Ihr ſäumt.

Davison.

) bin verloren, wenn ich's übereile.

Burleigh.

r ſeyd ein Thor, Ihr ſeyd von Sinnen! Gebt!

(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

Davison (ihm nacheilend).

as macht Ihr? Bleibt! Ihr ſtürzt mich ins Verderben!

Fünfter Aufzug.

Die Scene iſt das Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Hanna Kennedy, in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber ſtillen Schmerz, iſt beſchäftigt, Pakete und Briefe zu verſiegeln. Oft unterbricht ſie der Jammer in ihrem Geſchäft, und man ſieht ſie dazwiſchen ſtill beten. **Paulet** und **Drury**, gleichfalls in ſchwarzen Kleidern, treten ein; ihnen folgen viele **Bediente**, welche goldene und ſilberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Koſtbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkäſtchen nebſt einem Papier und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieſer Reichthümer erneuert ſich der Schmerz der Amme; ſie verſinkt in ein tiefes Trauern, indem jene ſich ſtill wieder entfernen.

Melvil tritt ein.

Kennedy
(ſchreit auf, ſobald ſie ihn gewahr wird).

Melvil, Ihr ſeyd es! Euch erblick' ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir ſehn uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, ſchmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückſelig, ſchmerzvoll Wiederſehn!

Kennedy.

Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
)schied von meiner Königin zu nehmen.

Kennedy.

ßt endlich, jetzt, am Morgen ihres Todes,
ird ihr die langentbehrte Gegenwart
er Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
h will nicht fragen, wie es Euch erging,
ich nicht die Leiden nennen, die wir litten,
itdem man Euch von unsrer Seite riß.
h, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
en Anbruch dieses Tags zu sehn!

Melvil.

Laßt uns
nander nicht erweichen! Weinen will ich,
)lang noch Leben in mir ist; nie soll
n Lächeln diese Wangen mehr erheitern,
ie will ich dieses nächtliche Gewand
ehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
och heute will ich standhaft seyn — Versprecht
ich Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
ıd wenn die Andern alle der Verzweiflung
ich trostlos überlassen, lasset uns
it männlich edler Fassung ihr vorangehn
ıd ihr ein Stab seyn auf dem Todesweg!

Kennedy.

elvil! Ihr seyd im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
ie Königin bedürfe unsers Beistands,

Um ſtandhaft in den Tod zu gehn! Sie ſelber iſt's,
Die uns das Beiſpiel edler Faſſung gibt.
Seyd ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin ſterben.

Melvil.

Nahm ſie die Todespoſt mit Faſſung auf?
Man ſagt, daß ſie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war ſie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängſtigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheißen. Dieſe Nacht
Verſprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwiſchen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob ſie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürſtliche Perſon vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unſer Ohr und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der ſüße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, übergewaltig auf —
Da öffnet ſich die Thür' — Sie Pünktlich iſt's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unſern Füßen das Gerüſt aufſchlagen!

(Sie wendet ſich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.

Melvil.

Gerechter Gott! O, ſagt mir, wie ertrug
Maria dieſen fürchterlichen Wechſel?

Kennedy

(nach einer Pauſe, worin ſie ſich wieder etwas gefaßt hat).

ı löst ſich nicht allmählich von dem Leben!
einem Mal, ſchnell, augenblicklich muß
Tauſch geſchehen zwiſchen Zeitlichem
Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
dieſem Augenblick, der Erde Hoffnung
ück zu ſtoßen mit entſchloſſ'ner Seele
glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
ı Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
ehrte meine Königin — Dann erſt,
ſie Lord Leſters ſchändlichen Verrath
nahm, das unglückſelige Geſchick
werthen Jünglings, der ſich ihr geopfert,
alten Ritters tiefen Jammer ſah,
n ſeine letzte Hoffnung ſtarb durch ſie,
floſſen ihre Thränen; nicht das eigne Schickſal,
fremde Jammer preßte ſie ihr ab.

Melvil.

iſt ſie jetzt, könnt Ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy.

ı Reſt der Nacht durchwachte ſie mit Beten,
hm von den theuren Freunden ſchriftlich Abſchied
) ſchrieb ihr Teſtament mit eigner Hand.
:t pflegt ſie einen Augenblick der Ruh';
: letzte Schlaf erquickt ſie.

Melvil.

Wer iſt bei ihr?

Kennedy.

: Leibarzt Burgoyn und ihre Frauen.

Zweiter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen.

Kennedy.

Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?

Kurl (ihre Thränen trocknend).

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

Kennedy.

Ich komme.

(Zu Melvil, der sie begleiten will.)

Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet.

(Geht hinein.)

Kurl.

Melvil!
Der alte Haushofmeister!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O, dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

Melvil.

Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

Kurl.

Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady:
Sein Zeugniß, sagt man, habe sie verurtheilt.

Melvil.

So iſt's.

Kurl.

O, ſeine Seele ſey verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falſch gezeugt —

Melvil.

Mylady Kurl! Bedenket Eure Reden!

Kurl.

Beſchwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen:
Sie ſtirbt unſchuldig —

Melvil.

O, das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyn zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy.

Burgoyn (erblickt Melvil).

O Melvil!

Melvil (ihn umarmend).

Burgoyn!

Burgoyn (zu Margaretha Kurl).

Beſorget einen Becher
Mit Wein für unſre Lady! Machet hurtig!

(Kurl geht ab.)

Melvil.

Wie? Iſt der Königin nicht wohl?

Burgherr.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil (zur Amme, welche hereintritt).

Will sie mich sehn?

Kennedy.

Gleich wird sie selbst hier seyn.
— Ihr scheint Euch mit Verwundrung umzusehn,
Und Eure Blicke fragen mich: Was soll
Das Prachtgeräth' in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten;
Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwei andere Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!

Zweite Kammerfrau.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum Letztenmal allein
Mit Gott sich unterhalten!

(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.)

Fünfter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldenen Becher mit Wein und ſetzt ihn auf den Tiſch, indem ſie ſich bleich und zitternd an einem Stuhle hält.

Melvil.

Was iſt Euch, Miſtreß? Was entſetzt Euch ſo?

Kurl.

O Gott!

Burgoyn.

Was habt Ihr?

Kurl.

Was mußt' ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es iſt!

Kurl.

Als ich
Mit dieſem Becher Wein die große Treppe
Herauf ſtieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür' ſich auf — ich ſah hinein —
Ich ſah — o Gott!

Melvil.

Was ſaht Ihr? Faſſet Euch!

Kurl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüſt, mit ſchwarzem Tuch beſchlagen,
Und ſich von dem Boden, mitten drauf
Ein ſchwarzer Block, ein Kiſſen und daneben
Ein blankgeſchliffnes Beil — Voll Menſchen war
Der Saal, die um das Mordgerüſt ſich drangten

Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrauen.

O Gott, ſey unſrer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt Euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie iſt weiß und feſtlich gekleidet, am Halſe trägt ſie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Roſenkranz hängt am Gürtel herab, ſie hat ein Crucifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren, ihr großer ſchwarzer Schleier iſt zurückgeſchlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anweſenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigſten Schmerz aus, Melvil iſt mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Knie geſunken.

Maria

(mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreiſe herumſehend).

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen ſolltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele ſich
Auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der ſtolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien, großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend naher mir der Tod,
Der ernſte Freund! Mit ſeinen ſchwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — Den Menſchen adelt,

Den tiefgeſunkenen, das letzte Schickſal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!
(Indem ſie einige Schritte weiter vortritt.)
Wie? Melvil hier? — Nicht alſo, edler Sir!
Steht auf! Ihr ſeyd zu Eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen iſt, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge daſteht in der Todesſtunde.
— Sagt, edler Ritter, wie erging es Euch
In dieſem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil.

Mich drückte ſonſt kein Mangel, als der Schmerz
Um dich und meine Unmacht, dir zu dienen.

Maria.

Wie ſteht's um Didier, meinen alten Kämm'rer?
Doch der Getreue ſchläft wohl lange ſchon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm dieſe Gnade nicht erzeigt:
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuren Blutsverwandten zu umfaſſen!
Doch ich ſoll ſterben unter Fremdlingen,

Nur eure Thränen ſoll ich fließen ſehn!
— Melvil, die letzten Wünſche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Bruſt — Ich ſegne
Den allerchriſtlichſten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich ſegne meinen Ohm, den Cardinal,
Und Heinrich Guiſe, meinen edeln Vetter.
Ich ſegne euch den Papſt, den heiligen
Statthalter Chriſti, der mich wieder ſegnet,
Und den katholſchen König, der ſich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie Alle ſtehn in meinem Teſtament:
Sie werden die Geſchenke meiner Liebe,
Wie arm ſie ſind, dennoch gering nicht achten.
(Sich zu ihren Dienern wendend.)
Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen: er wird ſorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und iſt euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, daß der Britte nicht
Sein ſtolzes Herz an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube ſeh', die mir gedient.
Bei dieſem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglückſel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlaſſen!

Melvil (berührt das Crucifix).

Ich ſchwöre dir's im Namen dieſer Aller.

Maria.

Was ich, die Arme, die Beraubte, noch beſaß,
Worüber mir vergönnt iſt frei zu ſchalten,
Das hab' ich unter euch vertheilt: man wird,

Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch, was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

(Zu den Fräulein.)

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Großmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die unglücklichste von Allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht:
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — Diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria.

Kommt Alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

(Sie reicht ihre Hände hin, Eins nach dem Andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

Leb' wohl, Margaretha — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —

Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehaſſet worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieſes glühnde Herz —
Bertha, du haſt das beſſ're Theil erwählt:
Die keuſche Braut des Himmels willſt du werden.
O, eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich ſind die Güter dieſer Erde,
Das lern' an deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet ſich ſchnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil entfernen ſich.

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt
Und hoffe, keines Menſchen Schuldnerin
Aus dieſer Welt zu ſcheiden — Eins nur iſt's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, ſich frei und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mir's. Erleichtre deine Bruſt,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria.

Ich ſtehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald ſoll ich treten vor den höchſten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht verſöhnt.
Verſagt iſt mir der Prieſter meiner Kirche.

es Sacramentes heil'ge Himmelsſpeiſe
erſchmäh' ich aus den Händen falſcher Prieſter.
m Glauben meiner Kirche will ich ſterben:
enn der allein iſt's, welcher ſelig macht.

Melvil.

eruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
er feurig fromme Wunſch ſtatt des Vollbringens.
prannenmacht kann nur die Hände feſſeln,
es Herzens Andacht hebt ſich frei zu Gott;
as Wort iſt todt, der Glaube macht lebendig.

Maria.

ch, Melvil! Nicht allein genug iſt ſich
as Herz: ein irdiſch Pfand bedarf der Glaube,
as hohe Himmliſche ſich zuzueignen.
rum ward der Gott zum Menſchen und verſchloß
ie unſichtbaren himmliſchen Geſchenke
eheimnißvoll in einem ſichtbarn Leib.
- Die Kirche iſt's, die heilige, die hohe,
ie zu dem Himmel uns die Leiter baut;
ie allgemeine, die kathol'ſche heißt ſie,
enn nur der Glaube Aller ſtärkt den Glauben,
o Tauſende anbeten und verehren,
a wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
chwingt ſich der Geiſt in alle Himmel auf.
- Ach, die Beglückten, die das froh getheilte
iebet verſammelt in dem Haus des Herrn!
eſchmückt iſt der Altar, die Kerzen leuchten,
ie Glocke tönt, der Weihrauch iſt geſtreut,
er Biſchof ſteht im reinen Meßgewand,
r faßt den Kelch, er ſegnet ihn, er kündet
as hohe Wunder der Verwandlung an,

Und niederſtürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeſchloſſen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelsſegen.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er iſt dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — Der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felſen ſchlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann dieſen Kelch, die irdiſche Erquickung,
Dir ſchnell in eine himmliſche verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tiſche ſteht.)

Maria.

Melvil, verſteh' ich Euch? Ja, ich verſteh' Euch!
Hier iſt kein Prieſter, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — doch der Erlöſer ſpricht:
Wo Zwei verſammelt ſind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Prieſter ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So ſeyd Ihr mir, auch ungeweiht, ein Prieſter,
Ein Bote Gottes, der den Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund ſoll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz ſo mächtig dazu treibt,
So wiſſe, Königin, daß dir zum Troſte
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier ſey kein Prieſter, ſagſt du, keine Kirche,

ein Leib des Herrn? — Du irrest dich. Hier ist
n Priester, und ein Gott ist hier zugegen.
(Er enthüllt bei diesen Worten das Haupt; zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)
Ich bin ein Priester: deine letzte Beichte
i hören, dir auf deinem Todesweg
en Frieden zu verkündigen, hab' ich
ie sieben Weihn auf meinem Haupt empfangen,
id diese Hostie überbring' ich dir
om heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria.

, so muß an der Schwelle selbst des Todes
ir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
ie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken
rniederfährt, wie den Apostel einst
er Engel führte aus des Kerkers Banden —
n hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
schreitet mächtig durch verschloss'ne Pforten,
id im Gefängniß steht er glänzend da —
b überrascht mich hier der Himmelsbote,
a jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
Und Ihr, mein Diener einst, seyd jetzt der Diener
es höchsten Gottes und sein heil'ger Mund!
ie Eure Knie sonst vor mir sich beugten,
o lieg' ich jetzt im Staub vor Euch.
(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil

(indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht).

Im Namen
es Vaters und des Sohnes und des Geistes!
aria, Königin! hast du dein Herz

Erforſchet, ſchwörſt du, und gelobeſt du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewiſſen,
Seitdem du Gott zum Letztenmal verſöhnt?

Maria.

Von neid'ſchem Haſſe war mein Herz erfüllt;
Und Rachgedanken tobten in dem Buſen.
Vergebung hofft' ich Sünderin von Gott
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil.

Bereueſt du die Schuld, und iſt's dein ernſter
Entſchluß, verſöhnt aus dieſer Welt zu ſcheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch ſünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchſte Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlaſſen und betrogen!

Melvil.

Bereueſt du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott ſich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der ſchwerſte Kampf, den ich beſtand:
Zerriſſen iſt das letzte ird'ſche Band.

Melvil.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewiſſen?

Maria.

Ach, eine frühe Blutſchuld, längſt gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft
Im Augenblick der letzten Rechenſchaft
Und wälzt ſich ſchwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer ſchenkt' ich Herz und Hand.
Streng' büßt' ich's ab mit allen Kirchenſtrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht ſchlafen.

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du Alles, was mein Herz belaſtet.

Melvil.

Denk' an die Nähe des Allwiſſenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das iſt
Die Sünde zu dem ew'gen Tod: denn das
Iſt wider ſeinen heil'gen Geiſt gefrevelt.

Maria.

So ſchenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wiſſend nichts verſchwieg.

Melvil.

Wie? Deinem Gott verhehlſt du das Verbrechen,
Um deſſentwillen dich die Menſchen ſtrafen?
Du ſagſt mir nichts von deinem blut'gen Antheil
An Babingtons und Parrys Hochverrath?

Den zeitlichen Tod ſtirbſt du für dieſe That:
Willſt du auch noch den ew'gen dafür ſterben?

Maria.

Ich bin bereit, zur Ewigkeit zu gehn:
Noch eh' ſich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne ſtehn;
Doch wiederhol' ich's: Meine Beichte iſt vollendet.

Melvil.

Erwäg' es wohl! Das Herz iſt ein Betrüger.
Du haſt vielleicht mit liſt'gem Doppelſinn
Das Wort vermieden, das dich ſchuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wiſſe, keine Gaukelkunſt berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürſten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrein;
Doch nie hab' ich durch Vorſatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetaſtet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falſch gezeugt?

Maria.

Wie ich geſagt, ſo iſt's. Was jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil.

So ſteigſt du, überzeugt
Von deiner Unſchuld, auf das Blutgerüſte?

Maria.

Gott würdigt mich, durch dieſen unverdienten Tod
Die frühe ſchwere Blutſchuld abzubüßen.

Melvil (macht den Segen über sie).

So gehe hin und sterbend büße sie!
Sink', ein ergebnes Opfer, am Altare!
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach;
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

(Er reicht ihr die Hostie.)

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, consecrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen und weist ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leid
Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr seyn wird und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt und geht an die Thüre; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegen.)

Melvil (zurückkommend).

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.

Fühlst du dich ſtark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Haſſes zu beſiegen?

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun, ſo bereite dich, die Lords von Leſter
Und Burleigh zu empfangen. Sie ſind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leiceſter und Paulet. Leiceſter bleibt gemeſſen bey Entfernung ſtehen, ohne die Augen aufzuſchlagen. Burleigh, der ſeine Faſſung beobachtet, tritt zwiſchen ihn und die Königin.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank, Mylord!

Burleigh.

Es iſt der Wille meiner Königin,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Teſtament nennt meine letzten Wünſche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt Euch drauf.

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt

Nach Schottland zu entlaſſen oder Frankreich,
Wohin ſie ſelber wünſchen und begehren.

Burleigh.

Es ſey, wie Ihr es wünſcht.

Maria.

Und, weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen ſoll,
So dulde man, daß dieſer treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach, es war immer dort!

Burleigh.

Es ſoll geſchehn.
Habt Ihr noch ſonſt —

Maria.

Der Königin von England
Bringt meinen ſchweſterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von geſtern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte ſie
Und ſchenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt Ihr noch nicht beſſern Rath erwählt?
Verſchmäht Ihr noch den Beiſtand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott verſöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch ſchuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O, laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet (gibt ihr die Hand).

Gott ſey mit Euch! Gehet hin im Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königin dringen herein mit Zeichen des Entſetzens; ihnen folgt der Sherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demſelben ſieht man durch die offen bleibende Thüre gewaffnete Männer.

Maria.

Was iſt dir, Hanna? Ja, nun iſt es Zeit!
Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geſchieden ſeyn! Lebt wohl! Lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen ſich an ſie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna
Sollt mich auf dieſem letzten Gang begleiten.
Mylord, verſagt mir dieſe Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geſchlecht! Wer ſoll
Den letzten Dienſt mir leiſten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schweſter ſeyn,
Daß mein Geſchlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüſtes
Mit Euch beſteigen — Ihr Geſchrei und Jammern —

Maria.

Sie ſoll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!

Seyd gütig, Lord. O, trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit ſanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh).

Laßt es geſchehn!

Burleigh.

Es ſey.

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieſer Welt —

(Sie nimmt das Crucifix und küßt es.)

Mein Heiland! mein Erlöſer!
Wie du am Kreuz die Arme ausgeſpannt,
So breite ſie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet ſich zu gehen. In dieſem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leiceſter, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingeſehen. — Bei dieſem Anblick zittert Maria, die Knie verſagen ihr, ſie iſt im Begriff hinzuſinken; da ergreift ſie Graf Leiceſter und empfängt ſie in ſeinen Armen. Sie ſieht ihn eine Zeit lang ernſt und ſchweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich ſpricht ſie.)

Ihr haltet Wort, Graf Leſter — Ihr verſpracht
Mir Euren Arm, aus dieſem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er ſteht wie vernichtet. Sie fährt mit ſanfter Stimme fort.)

Ja, Leſter, und nicht bloß
Die Freiheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr ſolltet mir die Freiheit theuer machen:
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt

Zu ſchreiben und ein fel'ger Geiſt zu werden,
Den keine ird'ſche Neigung mehr verſucht,
Jetzt, Leſter, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die beſiegte Schwachheit eingeſtehn —
Lebt wohl, und, wenn Ihr könnt, ſo lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen:
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verſchmäht,
Verrathen, um ein ſtolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Eliſabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen ſehen ihr jammernd nach, bis ſie verſchwunden iſt; dann entfernen ſie ſich durch zwei andre Thüren.)

Zehnter Auftritt.

Leiceſter, allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieſes Dach nicht ſein Gewicht auf mich?
Thut ſich kein Schlund auf, das elendeſte
Der Weſen zu verſchlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeſchleudert!
— Sie geht dahin, ein ſchon verklärter Geiſt,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo iſt mein Vorſatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu erſticken?
Ihr fallend Haupt zu ſehn mit unbewegten Blicken?

Weckt mir ihr Anblick die erſtorbne Scham?
Muß ſie im Tod mit Liebesbanden mich umſtricken?
— Verworfener, dir ſteht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibiſch hinzuſchmelzen.
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn;
Mit einem eh'rnen Harniſch angethan
Sey deine Bruſt! Die Stirne ſey ein Felſen!
Willſt du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreiſt mußt du ſie behaupten und vollführen!
Verſtumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich ſeh' ſie fallen, ich will Zeuge ſeyn.

(Er geht mit entſchloſſenem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges ſtehen.)

Umſonſt! umſonſt! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht ſchauen,
Kann ſie nicht ſterben ſehen — Horch! Was war das?
Sie ſind ſchon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet ſich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus dieſem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür' entfliehen, findet ſie aber verſchloſſen und fährt zurück.)

Wie? Feſſelt mich ein Gott an dieſen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuſchauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet ſie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet ſie —
Mit feſter Stimme — Es wird ſtill — Ganz ſtill!
Nur ſchluchzen hör' ich und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schämel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kiſſen — legt das Haupt —

(Nachdem er die letzten Worte mit ſteigender Angſt geſprochen und eine

Weile inne gehalten, ſieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zuſammenfahren und ohnmächtig niederſinken; zugleich erſchallt von Unten herauf ein dumpfes Getöſe von Stimmen, welches lang lange forthallt.)

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

Eilfter Auftritt.

Eliſabeth

tritt aus einer Seitenthür; ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigſte Unruhe aus.

Noch Niemand hier — Noch keine Botſchaft — Will es
Nicht Abend werden! Steht die Sonne feſt
In ihrem himmliſchen Lauf? Ich ſoll noch länger
Auf dieſer Folter der Erwartung liegen.
— Iſt es geſchehen? Iſt es nicht? — Mir graut
Vor Beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Leſter zeigt ſich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollſtrecken.
Sind ſie von London abgereist — dann iſt's
Geſchehn; der Pfeil iſt abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer iſt da?

Zwölfter Auftritt.

Eliſabeth. Ein Page.

Eliſabeth.

Du kommſt allein zurück — Wo ſind die Lords?

Page.

Mylord von Leſter und der Großſchatzmeiſter —

Eliſabeth (in der heftigſten Spannung).

— Wo ſind ſie?

Page.

Sie ſind nicht in London.

Eliſabeth.

Nicht?

— Wo ſind ſie denn?

Page.

Das wußte Niemand mir zu ſagen.
Vor Tages Anbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlaſſen.

Eliſabeth (lebhaft ausbrechend).

Ich bin Königin von England!

(Auf- und niedergehend in der höchſten Bewegung.)

Geh'! Rufe mir — nein, bleibe — Sie iſt todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieſer Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich dieſe Angſt?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf ſagen,
Ich hab's gethan! Es ſoll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefallne zu beweinen!

(Zum Pagen.)

Stehſt du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich ſich hieher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da iſt
Er ſelbſt!

(Page geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Eliſabeth. Graf Shrewsbury.

Eliſabeth.

Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es ſeyn, was Euren Schritt
So ſpät hieher führt.

Shrewsbury.

Große Königin,
Mein ſorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen ſitzen: denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugniſſes erproben.
Beſtürzt, verlegen weigert ſich der Leutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verſchafft' ich mir den Eintritt.
— Gott, welcher Anblick zeigte mir ſich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnſinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf ſeinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, ſo ſtürzt er
Zu meinen Füßen — ſchreiend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung, wie ein Wurm,
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beſchwört mich,
Ihm ſeiner Königin Schickſal zu verkünden:
Denn ein Gerücht, daß ſie zum Tod verurtheilt ſey,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzu gefügt, daß es ſein Zeugniß ſey,

Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglückselgen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern:
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beschworen,
Sie seyen falsch, er habe andre Worte
Geschrieben, als die Königin dictirt,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
Drauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammen lief:
Er sey der Schreiber der Maria, sey
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sey verflucht, er sey ein falscher Zeuge!

Elisabeth.

Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten
Beweisen nichts.

Shrewsbury.

Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königin,
Laß dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von neuem untersuche!

Elisabeth.

Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht, weil ich glauben kann, daß meine Peers

In dieſer Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Unterſuchung — Gut, daß es noch Zeit iſt!
An unſrer königlichen Ehre ſoll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Daviſon zu den Vorigen.

Eliſabeth.

Das Urtheil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — wo iſt's?

Daviſon (im höchſten Erſtaunen).

Das Urtheil?

Eliſabeth.

Das ich geſtern
Euch in Verwahrung gab —

Daviſon.

Mir in Verwahrung?

Eliſabeth.

Das Volk beſtürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm ſeinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen.
Ihr wißt, was ich Euch ſagte — Nun! Gebt her!

Shrewsbury.

Gebt, werther Sir! Die Sachen liegen anders,
Die Unterſuchung muß erneuert werden.

Eliſabeth.

Bedenkt Euch nicht ſo lang. Wo iſt die Schrift?

Daviſon (in Verzweiflung).

Ich bin geſtürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Eliſabeth (haſtig einfallend).

Ich will nicht hoffen, Sir —

Daviſon.

Ich bin verloren!

Ich hab' ſie nicht mehr.

Eliſabeth.

Wie? Was?

Shrewsbury.

Gott im Himmel!

Daviſon.

Sie iſt in Burleighs Händen — ſchon ſeit geſtern.

Eliſabeth.

Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht ſtreng, ſie zu verwahren?

Daviſon.

Das haſt du nicht befohlen, Königin.

Eliſabeth.

Willſt du mich Lügen ſtrafen, Elender?
Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben?

Daviſon.

Nicht in beſtimmten, klaren Worten — aber —

Eliſabeth.

Nichtswürdiger! Du wagſt es, meine Worte
Zu deuten? deinen eignen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieſer eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit deinem Leben ſollſt du mir's bezahlen.

— Graf Shrewsbury, Ihr ſehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.

Shrewsbury.

Ich ſehe — O mein Gott!

Eliſabeth.

Was ſagt Ihr?

Shrewsbury.

Wenn der Squire ſich dieſer That
Vermeſſen hat auf eigene Gefahr
Und ohne deine Wiſſenſchaft gehandelt,
So muß er vor den Richterſtuhl der Peers
Gefordert werden, weil er deinen Namen
Dem Abſcheu aller Zeiten preisgegeben.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh

(beugt ein Knie vor der Königin).

Lang lebe meine königliche Frau,
Und mögen alle Feinde dieſer Inſel
Wie dieſe Stuart enden!

(Shrewsbury verhüllt ſein Geſicht, Davilſon ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Eliſabeth.

Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.

Nein, Gebieterin! Ich empfing ihn
Von Davison.

Elisabeth.

Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh.

Nein!
Das hat er nicht —

Elisabeth.

Und Ihr vollstrecktet ihn
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsers Herzens vorzugreifen —
Drum seyd verbannt von unserm Angesicht!
(Zu Davison.)
Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen.
Ihr sollt fortan mein Führer seyn, mein Freund —

Shrewsbury.

Verbanne deine treusten Freunde nicht,
Wirf sie nicht ins Gefängniß, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen!
— Mir aber, große Königin, erlaube,

Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Eliſabeth (betroffen).

Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlaſſen, jetzt —

Shrewsbury.

Verzeih', ich bin zu alt,
Und dieſe grade Hand, ſie iſt zu ſtarr,
Um deine neuen Thaten zu verſiegeln.

Eliſabeth.

Verlaſſen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Shrewsbury.

Ich habe wenig
Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
Nicht retten können. Lebe, herrſche glücklich!
Die Gegnerin iſt todt. Du haſt von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchſt nichts mehr zu achten!

(Geht ab.)

Eliſabeth

(zum Grafen Kent, der hereintritt).

Graf Leſter komme her!

Kent.

Der Lord läßt ſich
Entſchuldigen: er iſt zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt ſich und ſteht mit ruhiger Faſſung da. Der Vorhang fällt.)

Die

Jungfrau von Orleans.

Eine romantiſche Tragödie.

Ja, ſeine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher ſtets
Und näher wälzt ſich der Verheerung Rauch
An dieſe Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entſchloſſen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu verſorgen: denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beſchützers,
Und treue Lieb' hilft alle Laſten heben.

(Zu dem erſten Schäfer.)

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker gränzen nachbarlich zuſammen,
Die Herzen ſtimmen überein — Das ſtiftet
Ein gutes Ehband!

(Zu dem zweiten.)

Claude Marie! Ihr ſchweigt,
Und meine Louiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

Louiſon.

Mein Vater!

Claude Marie.

Meine Louiſon!

Louiſon (Johanna umarmend).

Liebe Schweſter!

Thibaut.

Ich gebe jeder dreißig Acker Landes

Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich geſegnet, und ſo ſegn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).

Erfreue unſern Vater! Nimm ein Beiſpiel!
Laß dieſen Tag drei frohe Bande ſchließen!

Thibaut.

Geht! Machet Anſtalt! Morgen iſt die Hochzeit:
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen, Arm in Arm geſchlungen, ab.)

Zweiter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut.

Jeannette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh' ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter;
Du, meine Jüngſte, machſt mir Gram und Schmerz.

Raimond.

Was fällt Euch ein! Was ſcheltet Ihr die Tochter?

Thibaut.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet
Und wirbt um dich, ſchon iſt's der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch, mit herzlichem Bemühn;
Du ſtößeſt ihn verſchloſſen, kalt zurück,
Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen,

Dein Lenz iſt da, es iſt die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet iſt die Blume deines Leibes;
Doch ſtets vergebens harr' ich, daß die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knoſpe breche
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O, das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine ſchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ſtreng und kalt
Sich zuſchließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond.

Laßt's gut ſeyn, Vater Arc! Laßt ſie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Iſt eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und ſtill, allmählich reift das Köſtliche!
Jetzt liebt ſie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Haide fürchtet ſie
Herabzuſteigen in das niedre Dach
Der Menſchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft ſeh' ich ihr aus tiefem Thal mit ſtillem
Erſtaunen zu, wenn ſie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend ſteht,
Mit edelm Leibe, und den ernſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was Höhres zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm' aus andern Zeiten.

Thibaut.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft,
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch

Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchließt,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den, Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweiſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwahlt ſie immer dieſen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Dort unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glücklichen Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheur iſt's hier: ein böſes Weſen
Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Die Aelteſten im Dorf erzählen ſich
Von dieſem Baume ſchauerhafte Mähren;
Seltſamer Stimmen wunderſamen Klang
Vernimmt man oft aus ſeinen düſtern Zweigen.
Ich ſelbſt, als mich in ſpäter Dämmrung einſt
Der Weg an dieſem Baum vorüberführte,
Hab' ein geſpenſtiſch Weib hier ſitzen ſehn:
Das ſtreckte mir aus weit gefalterem
Gewande langſam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß, und Gott befahl ich meine Seele.

Raimond

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).

Des Gnadenbildes ſegenreiche Nähe,
Das hier des Himmels Frieden um ſich ſtreut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut.

O nein, nein! Nicht vergebens zeigt ſich's mir

In Träumen an und ängstlichen Geſichten.
Zu dreien Malen hab' ich ſie geſehn
Zu Rheims auf unſrer Könige Stuhle ſitzen,
Ein funkelnd Diadem von ſieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entſprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schweſtern
Und alle Fürſten, Grafen, Erzbiſchöfe,
Der König ſelber neigten ſich vor ihr.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?
O, das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich ſtellt mir dieſer Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie ſchämt ſich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geſchmückt,
Mit hohen Wundergaben ſie geſegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals,
So nährt ſie ſünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt den Menſchen faßt.

Raimond.

Wer hegt beſcheidnern, tugendlichern Sinn,
Als Eure fromme Tochter? Iſt ſie's nicht,
Die ihren ältern Schweſtern freudig dient?
Sie iſt die hochbegabteſte von allen;
Doch ſeht Ihr ſie, wie eine niedre Magd,
Die ſchwerſten Pflichten ſtill gehorſam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Heerden und die Saaten;
Um Alles, was ſie ſchafft, ergießet ſich
Ein unbegreiflich überſchwänglich Glück.

Thibaut.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei dieſem Segen!
— Nichts mehr davon. Ich ſchweige. Ich will ſchweigen:
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun, als warnen, für ſie beten!
Doch warnen muß ich — Fliehe dieſen Baum,
Bleib' nicht allein und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke
Und ſchreibe keine Zeichen in den Sand!
Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und, leiſe hörend, ſtürmen ſie herauf.
Bleib' nicht allein! denn in der Wüſte trat
Der Satansengel ſelbſt zum Herrn des Himmels.

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand. Thibaut. Raimond. Johanna.

Raimond.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh', was er trägt!

Bertrand.

Ihr ſtaunt mich an, ihr ſeyd
Verwundert ob des ſeltſamen Geräthes
In meiner Hand.

Thibaut.

Das ſind wir. Saget an,

Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen still und ohne Antheil auf Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)

Bertrand.

Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eisernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
Und spricht: Gesell', Ihr suchet einen Helm,
Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt
Ist jetzo mehr werth, als ein steinern Haus.
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, daß er so blank und schön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, schnell

Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna (raſch und begierig darnach greifend).

Gebt mir den Helm!

Bertrand.

Was frommt Euch dies Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).

Mein iſt der Helm, und mir gehört er zu.

Thibaut.

Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond.

Laßt ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,
Denn ihre Bruſt verſchließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſre Heerden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand).

Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand.

Gott helf'
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwei großen Schlachten,

Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut.

Gott ſchütze den König!

Bertrand.

Unermeßliches
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel:
So goß ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren, dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat ſeine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolziren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswaſſer heben,
Die heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußerſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — ſie folgen Alle
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut.

O des unſelig jammervollen Zwiſtes,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand.

Auch ſie, die alte Königin, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Bayerfürſtin,
In Stahl gekleidet, durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchoß getragen!

Thibaut.

Fluch treffe ſie, und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Jeſabel, verderben!

Bertrand.

Der fürchterliche Sal'sbury, der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel
Und Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben ſie geſchworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und, was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben ſie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben ſpäht
Graf Sal'sbury mit mordbegiergem Blick
Und zählt die ſchnellen Wandrer auf den Gaſſen;
Viel tauſend Kugeln ſchon von Centners Laſt
Sind in die Stadt geſchleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt ſein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben ſie gegraben,

Und über einem Höllenreiche ſteht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen ſich entzünde.

(Johanna horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſetzt ſich den Helm auf.)

Chibaut.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Bruſtwehr,
Der heldenmüth'ge Baſtard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo iſt der König ſelbſt? und ſieht er müßig
Des Reiches Noth und ſeiner Städte Fall?

Bertrand.

Zu Chinon hält der König ſeinen Hof:
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgeſandt,
Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schafe bang zuſammendrängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läßt,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms
Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit ſechzehn Fahnen.

Johanna (ſchnell).

Wie heißt der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch ſchwerlich

öcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
r mit zwei Heeren ſeinen Ferſen folgt.

Johanna.

o hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wiſſet.

Bertrand.

t ſteht kaum eine Tagereiſe weit
on Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna).

Was kümmert's dich! Du fragſt
ach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

eil nun der Feind ſo mächtig, und kein Schutz
om König mehr zu hoffen, haben ſie
Vaucouleurs einmüthig den Beſchluß
faßt, ſich dem Burgund zu übergeben.
o tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
im alten Königsſtamme — ja, vielleicht
r alten Krone fallen wir zurück,
enn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

Johanna (in Begeiſterung).

chts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
r Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
r Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern!
in Maß iſt voll, er iſt zur Ernte reif:
it ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen
d ſeines Stolzes Saaten niedermähn;
rab vom Himmel reißt ſie ſeinen Ruhm,
en er hoch an den Sternen aufgehangen.
erzagt nicht! Fliehet nicht! Denn, eh' der Rocken
elb wird, eh' ſich die Mondesſcheibe füllt,

Wird kein engländiſch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtigſtrömenden Loire trinken.

Bertrand.

Ach, es geſchehen keine Wunder mehr!

Johanna.

Es geſchehn noch Wunder — Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darniederkämpfen wird ſie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot,
Den himmelſtürmend hunderthandigen,
Und dieſen Sal'sbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Heerde Lammer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

Thibaut.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn'?

Raimond.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

Johanna.

Dies Reich ſoll fallen? dieſes Land des Ruhms,
Das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel ſeines Auges,
Die Feſſeln tragen eines fremden Volks?

— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig!
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

Bertrand (erſtaunt).

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna.

Wir ſollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt,
Der die Trift beſchützt und fruchtbar macht die Erde —
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beiſteht und den Böſen ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet — denn er iſt der Größte —
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte
Und ſcherzet mit dem Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

Thibaut.

Gott ſchütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegeriſche Roß
Zu tummeln. — Laßt uns ſtill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und ſich die Kron' aufſetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächſte! Laſſen wir die Großen,
Der Erde Fürſten, um die Erde loſen;
Wir können ruhig die Zerſtörung ſchauen,
Denn ſturmfeſt ſteht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unſre Dörfer nieder,
Die Saat zerſtampfe ihrer Roſſe Tritt:
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſtehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln!
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden,
Euch laſſ' ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Lämmer, auf der Haiden!
Ihr ſeyd jetzt eine hirtenloſe Schaar!
Denn eine andre Heerde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn, der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
„Geh' hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen."

„In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt!
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt;
Doch werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn, wenn im Kampf die Muthigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und, wie die raſche Schnitterin die Saat,
Den ſtolzen Ueberwinder niederſchlagen;
Umwälzen wirſt du ſeines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldenſöhnen
Und Rheims befrein und deinen König krönen!“

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeſtüm:
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß ſteigt, und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

Erſter Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erſter Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläßt. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz, und glühnde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeß wir hier in thatenloſer Ruh'
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet
An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelſpielern
Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend

Und der Sorel galante Feſte gebend,
Als waltete im Reich der tiefſte Friede!
— Der Connetable geht, er kann den Gräul
Nicht länger anſehn. — Ich verlaſſ' ihn auch
Und übergeb' ihn ſeinem böſen Schickſal.

Du Chatel.

Da kommt der König.

Zweiter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Connetable ſchickt ſein Schwert zurück
Und ſagt den Dienſt mir auf — In Gottes Namen!
So ſind wir eines mürr'ſchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiſtern wollte.

Dunois.

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit:
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das ſagſt du nur aus Luſt des Widerſpruchs;
Solang er da war, warſt du nie ſein Freund.

Dunois.

Er war ein ſtolz verdrießlich ſchwerer Mann
Und wußte nie zu enden — diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen iſt.

Karl.

Du biſt in ſeltner angenehmen Laune:
Ich will dich nicht ſtören. — Du Chatel!

Es ſind Geſandte da vom alten König
René,* belobte Meiſter im Geſang
Und weit berühmt. — Man muß ſie wohl bewirthen
Und jedem eine goldne Kette reichen.

(Zum Bastard.)

Worüber lachſt du?

Dunois.

Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchütteleſt.

Du Chatel.

Sire! es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich:
Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie Beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

* Anmerkung in der erſten Ausgabe. René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hauſe Anjou; ſein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er ſelbſt machte nach ſeines Bruders Tode Anſpruch auf dieſes Reich, ſcheiterte aber in der Unternehmung. Er ſuchte die alte provençaliſche Poeſie und die Gebräuche wieder herzuſtellen und hielt einen Prince d'amour ein als höchſten Richter in Sachen der Geſchicklichkeit und Liebe. In demſelben romantiſchen Geiſt machte er ſich mit ſeiner Gemahlin zum Schäfer.

Du Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab dein Ohr
Verschont, solang noch Rath und Hülfe war;
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach, du hast
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Flut des Reichthums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt:
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

Du Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

Dunois.

Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

Dunois.

Solang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets übst du deinen Witz an diesem König;
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut' mich königlich beschenkte.

Dunois.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt,
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen gibt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrſchte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte ſaßen,
Mit zartem Sinne alles Feine ſchlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie ſie noch in alten Liedern leben,
So will er ſie, wie eine Himmelsſtadt
In goldnen Wolken, auf die Erde ſetzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edeln Ritter ſollen wallen,
Wo keuſche Frauen herrlich ſollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren ſoll,
Und mich hat er erwählt zum Fürſt der Liebe.

Dunois.

Ich bin ſo ſehr nicht aus der Art geſchlagen,
Daß ich der Liebe Herrſchaft ſollte ſchmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all' mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,

Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu feſt.
Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſey der Tapfern Tapferſter! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir geleſen,
War Liebe ſtets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer ſaßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beſchützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier iſt
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und haſt du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angeſtammte Krone kühn erobert,
Dann iſt es Zeit und ſteht dir fürſtlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl
(zu einem Edelknecht, der hereintritt).

Was gibt's?

Edelknecht.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

Karl.

Führ' ſie herein!

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fordern;
Was kann ich thun, der ſelber hülflos iſt!

Dritter Auftritt.

Drei Rathsherren zu den Vorigen.

Karl.

mmen, meine vielgetreuen Bürger
Orleans! Wie ſteht's um meine gute Stadt?
ſie noch fort, mit dem gewohnten Muth
Feind zu widerſtehn, der ſie belagert?

Rathsherr.

Sire! Es drängt die höchſte Noth, und ſtündlich wachſend
lt das Verderben an die Stadt heran.
ußern Werke ſind zerſtört, der Feind
mt mit jedem Sturme neuen Boden.
ßt ſind von Vertheidigern die Mauern,
, raſtlos fechtend, fällt die Mannſchaft aus;
Wen'ge ſehn die Heimatpforte wieder,
uch des Hungers Plage droht der Stadt.
hat der edle Graf von Rochepierre,
rin befiehlt, in dieſer höchſten Noth
agen mit dem Feind, nach altem Brauch,
zu ergeben auf den zwölften Tag,
binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
en, zahlreich genug, die Stadt zu retten.

(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

Karl.

riſt iſt kurz.

Rathsherr.

Und jetzo ſind wir hier
Feinds Geleit, daß wir dein fürſtlich Herz

Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen
Und Hülf' zu ſenden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergibt er ſie am zwölften Tage.

Dunois.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag?

Rathsherr.

Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Uebergabe.

Dunois.

So iſt er todt?

Rathsherr.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

Karl.

Saintrailles todt! O, in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt.)

Dunois.

Auch das noch!

Karl.

Nun! Was gibt's?

Dunois.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,
Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

Karl.

Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achseln).
Sire! ich weiß nicht Rath.

Karl.
Verſprich,
Verpfände, was du haſt, mein halbes Reich —

Du Chatel.
Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

Karl.
Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

Rathsherr (mit einem Ausfall).
O König, hilf uns! unſrer Noth gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).
Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus
Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten.

(Er ſieht die Sorel hereintreten und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel, ein Käſtchen in der Hand, zu den Vorigen.

Karl.
O meine Agnes! mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich hab' dich, ich flieh' an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

Sorel.

Mein theurer König!

(Mit ängſtlich fragendem Blick umherſchauend.)

Dunois! iſt's wahr?

Du Chatel?

Du Chatel.

Leider!

Sorel.

Iſt die Noth ſo groß?

Es fehlt an Sold? Die Truppen wollen abziehn?

Du Chatel.

Ja, leider iſt es ſo!

Sorel (ihm das Käſtchen aufdringend).

Hier, hier iſt Gold,

Hier ſind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöſſer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren!

(Treibt ihn fort.)

Karl.

Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Beſitze? — Sie iſt edel, wie ich ſelbſt,
Geboren; ſelbſt das königliche Blut
Der Valois iſt nicht reiner; zieren würde ſie
Den erſten Thron der Welt — doch ſie verſchmäht ihn,
Nur meine Liebe will ſie ſeyn und heißen.
Erlaubte ſie mir jemals ein Geſchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder ſeltne Frucht? Von mir

Nimmt ſie kein Opfer an und bringt mir alle,
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Großmüthig an mein unterſinkend Glück.

Bunois.

Ja, ſie iſt eine Raſende, wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und ſchöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird ſie nicht erretten, nur ſich ſelbſt
Wird ſie mit dir verderben —

Sorel.

Glaub' ihm nicht!
Er hat ſein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht Alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und ſollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüſſigen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beiſpiel der Entſagung geben!
Verwandle deinen Hofſtaat in Soldaten,
Dein Gold in Eiſen! Alles, was du haſt,
Wirf es entſchloſſen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegeriſche Roß laß uns beſteigen,
Den zarten Leib dem glühenden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird ſein eignes Weh'
Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König,
Dem Aermſten gleich, ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd).

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſſagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über meine Feinde
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindeslager auf:
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen;
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt:
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

Sorel.

Du wirſt's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir iſt ſichre Kunde zugekommen,
Daß zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen. —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenſter).

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

Karl.

Willkommner Bote! Nun, ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl (geht ihm entgegen).

Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
klär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

warte nichts mehr, als von deinem Schwert.

Karl.

er ſtolze Herzog läßt ſich nicht verſöhnen?
, ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

or allen Dingen, und bevor er noch
n Ohr dir könne leihen, fordert er,
aß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
en er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

ıd, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

ann ſey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

aſt du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
ım Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
ı Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

h warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
u wollteſt deiner Hoheit dich begeben
ıd als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
och er verſetzte: nimmer thät's ihm Noth,
n das zu fechten, was er ſchon beſitze.
och, wenn dich ſo nach Kämpfen lüſtete,

So würdeſt du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen Willens ſey zu gehn.
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

Karl.

Erhob ſich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire.

Sie iſt verſtummt vor der Parteien Wuth.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verluſtig, dich und dein Geſchlecht.

Dunois.

Ha, frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!

Karl.

Haſt du bei meiner Mutter nichts verſucht?

La Hire.

Bei deiner Mutter?

Karl.

Ja! Wie ließ ſie ſich vernehmen?

La Hire

(nachdem er ſich einige Augenblicke bedacht).

Es war gerad' das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Sankt Denis eintrat. Geſchmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariſer;
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'ſche König zog.
Beſtreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel.

Sie jauchzten — jauchzten, daß ſie auf das Herz
Des liebevollen, ſanften Königs traten!

La Hire.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sanct Ludwigs ſitzen; ſeine ſtolzen Oehme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leiſtete den Eid für ſeins Länder.

Karl.

O ehrvergeſſ'ner Pair! Unwürd'ger Vetter!

La Hire.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhob ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüſtet es, zu ſagen!

Karl.

Nun?

La Hire.

In die Arme faßte ſie den Knaben
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

Karl.

O Mutter! Mutter!

La Hire.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei dieſem Anblick.
Sie nahm es wahr, und, an das Volk gewendet,
Rief ſie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzoſen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig

Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt ſich, Agnes eilt auf ihn zu und ſchließt ihn in die Arme, alle Umſtehende drücken ihren Abſcheu, ihr Entſetzen aus.)

Dunois.

Die Wölfin! die wuthſchnaubende Megäre!

Karl

(nach einer Pauſe zu den Rathsherren).

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen ſtehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaſſ' ich ſie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und ſich
Der Gnade des Burgundiers ergeben:
Er heißt der Gute, er wird menſchlich ſeyn.

Dunois.

Wie, Sire! du wollteſt Orleans verlaſſen?

Rathsherr (tritt nieder).

Mein königlicher Herr! Zieh' deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois.

Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Gefloſſen iſt, denkſt du die beſte Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.

Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich:
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die Nächſten ſind am Blut, verlaſſen,
Verrathen mich — die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

Sorel.

Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns ſelbſt
Verzweifelnd, dieſem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edelm Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl

(in düſtres Sinnen verloren).

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois Geſchlecht; es iſt verworfen
Von Gott; der Mutter Laſterthaten führten
Die Furien herein in dieſes Haus.
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir

Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluß,
Das Haus des ſechsten Karls ſoll untergehn.

Sorel.

In dir wird es ſich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart,
Von deinen Brüdern allen dich, den jüngſten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Parteien Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagt's das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

Karl.

Nicht ich. Die rauhe, ſturmbewegte Zeit
Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die ſich entfremdet mir in Haß verſchließen.

Sorel.

Verblendet iſt das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieſer Taumel wird vorübergehn;
Erwachen wird, nicht fern mehr iſt der Tag,
Die Liebe zu dem angeſtammten König,
Die tief gepflanzt iſt in des Franken Bruſt,
Der alte Haß, die Eiferſucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den ſtolzen Sieger ſtürzt ſein eignes Glück.
Darum verlaſſe nicht mit Uebereilung

Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Bruſt vertheidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Verſenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über dieſe Scheide deines Reichs,
Das ſtyg'ſche Waſſer der Loire, dich führen.

Karl.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entſagen.

Dunois.

Wie, Sire, iſt das die Sprache eines Königs?
Gibt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der Schlechtſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haß und Liebe;
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.

Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laß du
Den Krieg ausraſen, wie er angefangen.
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muß das Volk ſich opfern,
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Rathsherren).

Erwartet keinen anderen Beſcheid —
Gott ſchütz' euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois.

Nun, ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen: ſo verlaſſ' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs ſind geborne Helden;
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.

(Zu den Rathsherren.)

Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen, Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König).

O, laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu, wie Gold; es iſt derſelbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.

Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O, kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh' sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixirt den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel).

Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dunois (schnell zu Sorel).

Lebet wohl!

(Wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.)

Sorel

(ringt verzweiflungsvoll die Hände).

O, wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
— Folgt ihm, La Hire. O, sucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl.

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen:

Das ist das Harte für ein edles Herz
Und bittrer, als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert).

Thu', was ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft sich zu seinen Füßen).

O mein König!

Karl.

Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

Du Chatel.

Mach' Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonst seh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.

Du räthst mir dieses, und dein Blut ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel.

Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog! Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

Karl

(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

Du Chatel.

Bedenk' —

Karl.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu', was ich dir befohlen. Geh' und laß
Mein Heergeräth' einſchiffen.

Du Thatzlv.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(Steht auf und geht. Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und Sorel.

Karl. (ihre Hand faſſend).

Sey nicht traurig, meine Agnes!
Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder, nie bewölkter Himmel,
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Geſänge,
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel.

O, muß ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land, das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten!

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel.

Sorel.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem sie ihn näher ansieht.)
La Hire! Was gibt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

La Hire.

Das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!

Sorel.

Was ist's? Ich bitt' Euch.

La Hire (zum König).

Ruf' die Abgesandten
Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? was gibt's?

La Hire.

Ruf' sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast *gesiegt*.

Sorel.

Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

La Hire.

O, du wirst bald noch größre Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück —

Sorel.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbiſchof von Rheims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem gebarniſchten Ritter, zu den Vorigen.

Erzbiſchof

(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander).

Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.

(Dunois umarmt den König.)

Karl.

Reißt mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feierliche Ernſt mir an?
Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

Erzbiſchof

(führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König).

Redet!

Raoul.

Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,

Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen noch zu fliehn:
Da ſank dem Tapferſten das Herz, und Alles,
Verzweiflungsvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh', da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Hohe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhob und alſo ſprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß ſie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn', und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an ſtürmen wir.
Der, hochbetroffen, ſteht bewegungslos,
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und, Wehr und Waffen von ſich werfend,

Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchaun,
Stürzt Mann und Roß ſich in des Fluſſes Bette
Und läßt ſich würgen ohne Widerſtand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
Zweitauſend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet, die der Fluß verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermißt.

Karl.

Seltſam, bei Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

Sorel.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

Raoul.

Wer ſie ſey,
Will ſie allein dem König offenbaren.
Sie nennt ſich eine Seherin und gott-
Geſendete Prophetin und verſpricht,
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geſchlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? das Geläut' der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüßt die Gottgeſandte.

Karl (zu Du Chatel).

Führt ſie herein —

(Zum Erzbiſchof.)

Was ſoll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,

Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das iſt nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Biſchof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl.

Sie kommt!

(Zu Dunois.)

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen.
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dunois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchof mit den Uebrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den Rathsherren und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anſtande tritt ſie vorwärts und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

Dunois (nach einer tiefen feierlichen Stille).

Biſt du es, wunderbares Mädchen —

Johanna

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend).

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!
Steh' auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt!
An dieſen Größeren bin ich geſendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz, und es wird Raum vor dem König.)

Karl.

Du siehst mein Antlitz heut' zum Erstenmal:
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna.

Ich sah dich, wo dich Niemand sah, als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnißvoll.)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!
Als Alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager
Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn, und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeistert.

Johanna.

Es waren drei Gebete, die du that'st:
Gib wohl Acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum Ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk

Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns.

Karl (tritt mit Schrecken zurück).

Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

Johanna.

Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sey,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir Alles zu entziehn, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich, besaßen —
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren: die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; große Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)

Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch nennen?

Karl.

Genug! Ich glaube dir! So viel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

Erzbischof.

Wer bist du, heilig wunderbares Mädchen?
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft

rzählen von dem fremden Inſelvolk,
)as über Meer gekommen, uns zu Knechten
u machen und den fremdgebornen Herrn
ns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
nd daß ſie ſchon die große Stadt Paris
nn' hätten und des Reiches ſich ermächtigt.
)a rief ich flehend Gottes Mutter an,
)on uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
us. den einheim'ſchen König zu bewahren.
nd vor dem Dorf, wo ich geboren, ſteht
in uralt Muttergottesbild, zu dem
)er frommen Pilgerfahrten viel geſchahn,
nd eine heil'ge Eiche ſteht daneben,
)urch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
nd in der Eiche Schatten ſaß ich gern,
)ie Heerde weidend, denn mich zog das Herz,
nd ging ein Lamm mir in den wüſten Bergen
)erloren, immer zeigte mir's der Traum,
Denn ich im Schatten dieſer Eiche ſchlief.
- Und einsmals, als ich eine lange Nacht
n frommer Andacht unter dieſem Baum
)eſeſſen und dem Schlafe widerſtand,
)a trat die Heilige zu mir, ein Schwert
nd Fahne tragend, aber ſonſt, wie ich,
ls Schäferin gekleidet, und ſie ſprach zu mir:
Ich bin's. Steh' auf, Johanna! Laß die Heerde.
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft!
Nimm dieſe Fahne! Dieſes Schwert umgürte dir!
Damit vertilge meines Volkes Feinde
Und führe deines Herren Sohn nach Rheims
Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"

Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
„Sieh' mich an! Eine keusche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich selbst!" — Und sie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nach einander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh' auf, Johanna!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie, und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden ist ihr schweres Los;
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden;
„Die hier gedienet, ist dort oben groß."
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf,
Langsam verschwindend, in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

Erzbischof (nach einem langen Stillschweigen).

Vor solcher göttlichen Beglaubigung

Muß jeder Zweifel ird'scher Klugheit ſchweigen.
Die That bewährt es, daß ſie Wahrheit ſpricht:
Nur Gott allein kann ſolche Wunder wirken.

Dunois.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unſchuld ihres Angeſichts.

Karl.

Und bin ich Sünd'ger ſolcher Gnade werth?
Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

Johanna.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben:
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

Johanna.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.

Und Orleans, ſagſt du, wird nicht übergehn?

Johanna.

Eh' ſiehſt du die Loire zurücke fließen.

Karl.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

Johanna.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden und geben Zeichen des Muths.)

Dunois.

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche

Uns führt! Ihr Seherauge ſoll uns leiten,
Und ſchützen ſoll ſie dieſes tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn ſie einher vor unſern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite:
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein groſſes Waffengetöſ' und treten vorwärts.)

Karl.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und ſeine Fürſten ſollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchſten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgeſendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und ſey fortan —

Johanna.

Nicht alſo, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mich lehrte; ſende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn' es, Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sanct Kathrinens Kirchhof,
Iſt ein Gewölb', wo vieles Eiſen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll.

An dreien goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieſes wirſt du ſiegen.

Karl.

Man ſende hin und thue, wie ſie ſagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieſer Fahne ſey die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es ſey ſo, wie du ſagſt.

Johanna (zum Erzbiſchof).

Ehrwürd'ger Biſchof,
Legt Eure prieſterliche Hand auf mich
Und ſprecht den Segen über Eure Tochter!

(Kniet nieder.)

Erzbiſchof.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh' mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder.

(Sie ſteht auf.)

Edelknecht.

Ein Herold kommt vom engelländ'ſchen Feldherrn.

Johanna.

Laß ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

Eilfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl.

Was bringſt du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold.

Wer iſt es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois.

Nichtswürd'ger Herold! niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich, den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

Karl.

Seyd ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das ſchon gefloſſen und noch fließen ſoll,
Hält ſeiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl.

Laß hören!

Johanna (tritt hervor).

Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

Karl.

Thu' das, Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſey oder Friede.

Johanna (zum Herold).

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

Herold.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

Johanna.

Herold, du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

Herold.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Geſundheit
Und Kraft und lebt euch Allen zum Verderben.

Johanna.

Er lebte, da du abgingſt. Dieſen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niederſah.
— Du lachſt, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir ſeiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, ſprich und ſage deinen Auftrag.

Herold.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennſt du ihn, noch eh' ich dir ihn ſage.

Johanna.

Ich brauch' ihn nicht zu wiſſen, aber du
Vernimm den meinen jetzt und dieſe Worte
Verkündige den Fürſten, die dich ſandten!
— König von England und ihr Herzoge,
Bedford und Gloſter, die das Reich verweſen!

Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoſſ'nen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet:
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen ſeines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh' und mach' dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magſt erreichen
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, Alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gegend, von Felsen begränzt.

Erster Auftritt.

Talbot und **Lionel**, englische Heerführer. **Philipp**, Herzog von Burgund. **Ritter Fastolf** und **Chatillon** mit **Soldaten** und Fahnen.

Talbot.

Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel.

Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut' gesehn.

— O Orleans! Orleans! Grab unſers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beſchimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund.

Das muß uns tröſten. Wir ſind nicht von Menſchen
Beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden.

Talbot.

Vom Teufel unſrer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Geſpenſt des Pöbels auch die Fürſten?
Der Aberglaube iſt ein ſchlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerſt.

Burgund.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot.

Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing' es an.
Ihr ſtürztet Euch in unſer Lager, ſchreiend:
Die Höll' iſt los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet ſo die Andern in Verwirrung.

Lionel.

Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich
Zuerſt.

Burgund.

Weil dort der erſte Angriff war.

Talbot.

Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöße:
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel.

ngelländer, waren wir allein,
ott, wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund.

— denn ihr hättet Orleans nie geſehn!
ahnte euch den Weg in dieſes Reich,
euch die treue Freundeshand, als ihr
ſe feindlich fremde Küſte ſtieget?
rönte euren Heinrich zu Paris
nterwarf ihm der Franzoſen Herzen?
ott! wenn dieſer ſtarke Arm euch nicht
geführt, ihr ſahet nie den Rauch
inem fränkiſchen Kamine ſteigen!

Lionel.

es die großen Worte thäten, Herzog,
ittet Ihr allein Frankreich erobert.

Burgund.

yd unluſtig, weil euch Orleans
ig, und laßt nun eures Zornes Galle
ir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
rleans, als eurer Habſucht wegen?
r bereit, ſich mir zu übergeben,
euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot.

Euretwegen haben wir's belagert.

Burgund.

tänd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel.

ſchlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
ir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund.

Doch that's euch ſehr um unſre Freundſchaft Noth,
Und theuer kaufte ſie der Reichsverweſer.

Talbot.

Ja, theuer, theuer haben wir ſie heut'
Vor Orleans bezahlt mit unſrer Ehre.

Burgund.

Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Und auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling Solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's; doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

Burgund.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laß meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten:
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

Lionel.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er, ſeinem guten Schwert allein
Vertrauend, ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder ſeine Schlacht allein,

Denn ewig bleibt es wahr: Franzöſiſch Blut
Und engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

Zweiter Auftritt.

Königin Iſabeau, von einem Pagen begleitet, zu den **Vorigen**.

Iſabeau.

Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' Euch, edler Herzog, ruft den raſchen
Befehl zurück. Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht, Mylady. Mir iſt Alles gleich.
Ich denke ſo: Was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten, ſich zu löſen.

Iſabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns
Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort, uns ſinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!

(Zu Talbot.)

Seyd Ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaß,
Den werthen Bundsgenoſſen zu verletzen?

Was wollt Ihr ſchaffen ohne dieſen Arm?
Er baute Eurem König ſeinen Thron;
Er hält ihn noch und ſtürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verſtärkt Euch und noch mehr ſein Name.
Ganz England, ſtrömt' es alle ſeine Bürger
Auf unſre Küſten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig iſt;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot.

Wir wiſſen den getreuen Freund zu ehren;
Dem falſchen wehren, iſt der Klugheit Pflicht.

Burgund.

Wer treulos ſich des Dankes will entſchlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Iſabeau.

Wie, edler Herzog? Könnet Ihr ſo ſehr
Der Scham abſagen und der Fürſtenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr raſend
Genug, an eine redliche Verſöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr ſelbſt
An des Verderbens Rand geſchleudert habt?
So nah' dem Falle wolltet Ihr ihn halten
Und Euer Werk wahnſinnig ſelbſt zerſtören?
Hier ſtehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem feſten Bunde nur mit England.

Burgund.

Fern iſt mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des ſtolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Isabeau.

Kommt! Haltet ihm ein tröstlich Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Annahmt euch, laßt mich diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh' er ewig wird.

Talbot.

Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet:
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

Burgund.

Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

Isabeau.

Wohl! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß, und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich.)

Lionel (betrachtet die Gruppe, für sich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

Isabeau.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn!
Das Glück war uns zuwider: darum aber
Entsink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunst zu Hülfe; doch er habe
Umsonst sich der Verdammniß übergeben,
Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;

Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin seyn.

Lionel.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

Talbot.

Geht, geht! Seit Ihr im Lager seyd, geht Alles
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

Burgund.

Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes:
Der Krieger nimmt ein Aergerniß an Euch.

Isabeau

(sieht Einen um den Andern erstaunt an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund.

Geht! der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Isabeau.

Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündniß wider mich?

Talbot.

Geht, geht mit Gott, Madame! Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr weg seyd.

Isabeau.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

Talbot.

Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord:
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot.

Doch, grad' heraus, was Ihr am Dauphin thut,
Iſt weder menſchlich gut, noch göttlich recht.

Iſabeau.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

Iſabeau.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten!

Lionel.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

Iſabeau.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

Talbot.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

Iſabeau.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

Talbot.

Eh' opfert Ihr die Ehre ſeiner Mutter!

Iſabeau.

Ihr wißt nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und haß'
Wer mich verletzt, und, iſt's der eigne Sohn,
Den ich geboren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,

Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schoß verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund, ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schmerzen gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen: ich hab' ihn geboren.

Talbot.

Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!

Isabeau.

Armsel'ge Gleißner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst, so wie die Welt, belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieser Herzog,
Der sich den Guten schelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heuchelei verach' ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug' der Welt.

Burgund.

Wahr ist's!
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist behauptet.

Isabeau.

Ich habe Leidenschaften, warmes Blut,
Wie eine Andre, und ich kam als Königin
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch

Schickſals meine lebensfrohe Jugend
:m wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
: als das Leben lieb' ich meine Freiheit,"
wer mich hier verwundet — Doch warum
euch mich ſtreiten über meine Rechte?
er, fließt das dicke Blut in euren Adern:
kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
dieſer Herzog, der ſein Lebenlang
wankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Herzen haſſen, noch von Herzen lieben.
ch geh' nach Melun. Gebt mir dieſen da,
(auf Lionel zeigend)
mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

Lionel.

ißt Euch drauf. Die ſchönſten Frankenknaben,
wir erbeuten, ſchicken wir nach Melun.

Iſabeau (zurückkommend).

l taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen;
Franke nur weiß Zierliches zu ſagen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot.

für ein Weib!

Lionel.

Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen, kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

Burgund.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch übern Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund.

Ueberlegt —

Lionel.

Mit Eurer
Erlaubniß. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Talbot.

Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir,
Um dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt.
Wagt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,
So hat sie uns zum Letztenmal geschadet;

Stellt ſie ſich nicht — und ſeyd gewiß, ſie meidet
Den ernſten Kampf — ſo iſt das Heer entzaubert.

Lionel.

So ſey's! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dies leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll fließen.
Denn lebend denk' ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf dieſen Armen ſie herüber,
Zur Luſt des Heers, in das britaun'ſche Lager.

Burgund.

Verſprechet nicht zu viel.

Talbot.

Erreich' ich ſie,
Ich denke ſie ſo ſanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Bruſtharniſch, ſonſt aber weiblich gekleidet. Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen ſich oben auf dem Felſenweg, ziehen ſtill darüber hinweg und erſcheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna

zu den Rittern, die ſie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erſtiegen iſt der Wall, wir ſind im Lager!
Itzt werft die Hülle der verſchwiegnen Nacht

Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetöse).

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene).

Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.

Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

Dunois (hält sie zurück).

Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entscheidung!

La Hire.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand;
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten:
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muß Johanna seyn;
Nicht heut', nicht hier ist mir bestimmt zu fallen:

Die Krone muß ich ſehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen.

(Sie geht ab.)

La Hire.

Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Engliſche Soldaten flehen über die Bühne; hierauf Talbot.

Erſter.

Das Mädchen! mitten im Lager!

Zweiter.

Nicht möglich! nimmermehr! Wie kam ſie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! flieht! Wir ſind Alle des Todes!

(Gehen ab.)

Talbot (kommt).

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht ſtehn!
Gelöst ſind alle Bande des Gehorſams!
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geiſter ausgeſpien, reißt
Ein Raumelwahn den Tapfern und den Feigen
Wehrlos fort; nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenſtellen,
Die wachſend, wogend in das Lager dringt!

— Bin ich der einzig Nüchterne, und Alles
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf Einmal wendet und ein schüchtern Heer
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (stürzt herein).

Das Mädchen! Flieh'! flieh', Feldherr!

Talbot (stößt ihn nieder).

Flieh' zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prospect öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt

Montgomery.

Montgomery (allein).

Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der, mit drohendem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegentreibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers rast — und ringsum kein

)er mich verbärge, keiner Höhle ſichrer Raum!
), wär' ich nimmer über Meer hieher geſchifft,
ch Unglückſel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Bohlfeilen Ruhm zu ſuchen in dem Frankenkrieg,
nd jetzo führt mich das verderbliche Geſchick
n dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit von hier
)aheim noch an der Savern' blühendem Geſtad',
m ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
n Gram zurück blieb und die zarte, ſüße Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne.)

Beh' mir! Was ſeh' ich! Dort erſcheint die Schreckliche!
!us Brandes Flammen, düſter leuchtend, hebt ſie ſich,
bie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht,
)ervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern'
)er Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
m meine Füße, feſt und feſter, wirret ſich
)er Zauberknäul, daß ſie gefeſſelt mir die Flucht
Zerſagen! Hinſehn muß ich, wie das Herz mir auch
)agegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen und bleibt wieder ſtehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
uerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
mfaſſen, um mein Leben flehn — ſie iſt ein Weib —
)b ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!

(Indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna.

Du bist des Todes! Eine britt'sche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt vor ihr zu Füßen).

Halt' ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild.
Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos, flehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

Johanna.

Betrogner Thor! Verlornet! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung zuvor zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit!
Doch tödtlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnißvoll entgegen schickt.

Montgomery.

Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft;

Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchaun;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O, bei der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht frein
Auf ird'ſche Weiſe, ſchließ' ich mich an kein Geſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein Herz.

Montgomery.

O, bei der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich!
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön, wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn du ſelber je zu lieben hoffſt und hofft
Beglückt zu ſeyn durch Liebe, trenne grauſam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Johanna.

Du rufeſt lauter irdiſch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich ſind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündniß, das du mir beſchwörſt,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eitlen Dienſt.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery.

O, ſo erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlaſſen. Ja, gewiß auch du
Verlieſeſt Eltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,

Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden sind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery.

O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

Johanna.

Wer rief euch in das fremde Land, den blühnden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitlem Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes: eher riss't ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! Der Tag
Der Rache ist gekommen: nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).

O, ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

Johanna.

Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh' mich an! Sieh'!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,

den unschuldig frommen Hirtenstab geführet.
h, weggerissen von der heimatlichen Flur,
n Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust,
ß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterstimme, nicht
nes Gelüsten — euch zu bitterm Harm, mir nicht
Freude, ein Gespenst des Schreckens, würgend gehn,
t Tod verbreiten und sein Opfer seyn zuletzt!
n nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn.
h Vielen von den Euren werd' ich tödtlich seyn,
ß viele Wittwen machen; aber endlich werd'
selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
r um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

Montgomery (steht auf).

n, wenn du sterblich bist, wie ich, und Waffen dich
wunden, kann's auch meinem Arm beschieden seyn,
Hölle dich sendend, Englands Noth zu endigen.
Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
' du, Verdammte, deine Höllengeister an,
beizustehen! Wehre deines Lebens dich!

Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein; kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

Achter Auftritt.

Johanna (allein).

ch trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin.

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)

Erhabne Jungfrau, du wirkſt Mächtiges in mir:
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele, und die Hand erbebt,
Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühnden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eiſens blanker Scheide ſchaudert mir;
Doch, wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,
Und, nimmer irrend in der zitternden Hand, regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geſchloſſenem Viſier. Johanna.

Ritter.

Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,
Dich ſucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgeſtiegen biſt.

Johanna.

Wer biſt du, den ſein böſer Engel mir
Entgegen ſchickt? Gleich eines Fürſten iſt
Dein Anſtand; auch kein Britte ſcheinſt du mir:
Denn dich bezeichnet die burgund'ſche Binde,
Vor der ſich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter.

Verworfne, du verdienteſt nicht zu fallen
Von eines Fürſten edler Hand. Das Beil
Des Henkers ſollte dein verdammtes Haupt

Von Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Visier auf).

Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr.
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir schützen der Prophetin heilig Haupt:
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren —

Burgund.

Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich,
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Bastard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.)

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er —

(Dringt auf Dunois ein.)

Johanna.

Haltet inne!
Trennt sie, La Hire — Kein französisch Blut soll fließen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.
Ein Andres ist beschlossen in den Sternen —
Aus einander, sag' ich — Höret und verehret
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois.

Was hältst du meinen aufgehobnen Arm
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

Johanna

(stellt sich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwischenraum zum Befehl.)

Tritt auf die Seite!

(Zu La Hire.)

Bleib' gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem Alles ruhig ist.)

Was willst du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn, wie du;
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.

Vir Alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
ehören zu den Deinen — unſre Arme
ind aufgethan, dich zu empfangen, unſre Knie
ereit, dich zu verehren — unſer Schwert
at keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
ſt uns das Antlitz, ſelbſt im Feindeshelm,
as unſers Königs theure Züge trägt.

Burgund.

Rit ſüßer Rede ſchmeichleriſchem Ton
Billſt du, Sirene! deine Opfer locken.
rgliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
ſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
ind deines Auges Feuerpfeile gleiten
im guten Harniſch meines Buſens ab.
u den Waffen, Dunois!
Rit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten.

Dunois.

rſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
or Worten dich? Auch das iſt Feigheit
ind der Verräther einer böſen Sache.

Johanna.

ins treibt nicht die gebieteriſche Noth
u deinen Füßen; nicht als Flehende
rſcheinen wir vor dir. — Blick' um dich her!
n Aſche liegt das engelländiſche Lager,
ind eure Todten decken das Gefild.
du hörſt der Franken Kriegstrommete tönen:
ott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.
es ſchönen Lorbeers friſch gebrochnen Zweig
ind wir bereit mit unſerm Freund zu theilen.
— O, komm herüber! Edler Flüchtling, komm

Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unsre reine Seite. —
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel —
Du siehst sie nicht — sie fechten für den König;
Sie Alle sind mit Lilien geschmückt.
Lichtweiß, wie diese Fahn', ist unsre Sache;
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

Burgund.

Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer, als mein Arm.

Johanna.

Du nennst mich eine Zauberin, gibst mir Künste
Der Hölle Schuld — Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?

Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Beſitz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geſchick
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(lebhaft bewegt, ſchlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet ſie mit Erſtaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geſchieht mir? Iſt's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefſten Buſen wendet?
— Sie trügt nicht, dieſe rührende Geſtalt!
Nein, nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt;
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

Johanna.

Er iſt gerührt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt gefleht; des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dunois laſſen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten feſt in Noth und Tod zuſammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zerrennen,
Das jeden Schickſalswechſel ausgehalten!

La Hire.

Prinz, hört mich an!

Dunois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir iſt wohl bekannt, worauf Ihr ſinnt.
Zum König denkt Ihr ſtehnden Fußes jetzt
Zu gehen und die Jungfrau zum Geſchenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wißt — eh' ich in eines Andern Arm
Sie ſehe —

La Hire.

Hört mich, Prinz!

Dunois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin seyn
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich, an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.

Dunois.

Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgibt, der heller strahlt, als ird'sche Kronen,

Die jedes Größte, Höchste dieser Erde
Klein unter ihren Füßen liegen sieht?
Denn alle Fürstenthrone, auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht
In ihrer Engelsmajestät!

La Hire.

Der König mag entscheiden.

Dunois.

Nein, sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht,
Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.

La Hire.

Da kommt der König!

Zweiter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel und Chatillon zu den Vorigen.

Karl (zu Chatillon).

Er kommt? Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?

Chatillon.

Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen.
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich nahe er selbst.

Sorel.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Friede und Versöhnung.

Chatillon.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

Karl.

Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

Chatillon.

Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung geschehʼ!

Karl.

Versenkt im Lethe sey
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

Chatillon.

Die für Burgund gefochten, Alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen seyn.

Karl.

Ich werde so mein Königreich verdoppeln!

Chatillon.

Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen seyn, wenn sie ihn annimmt.

Karl.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

Chatillon.

Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.

Karl.

Mein Wort iſt heilig.

Chatillon.

Und der Erzbiſchof
Soll eine Haſtie theilen zwiſchen dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

Karl.

So ſey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bei mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

Chatillon

(mit einem Blick auf Du Chatel).

Hier ſeh' ich Einen, deſſen Gegenwart
Den erſten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht ſchweigend.)

Karl.

Geh',
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magſt du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtſchaffner Freund! Du wollteſt mehr als Dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

Chatillon.

Die andern Punkte nenat dies Inſtrument.

Karl (zum Erzbiſchof).

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles:
Für einen Freund iſt uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen

Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbinden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)

Horcht! was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht.

Ihr Herzog von Burgund hält seinen Einzug.

(Geht ab.)

Dunois

(geht mit La Hire und Chatillon).

Auf, ihm entgegen!

Karl (zur Sorel).

Agnes, du weinst? Beinah' gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehn!
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spät'sten Früchte!

Erzbischof (am Fenster).

Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl.

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd, wie in seinem Zorn. — Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug:
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Faß' dich, Sorel! Auch deine best'ge Freude

Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn:
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch zwei andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingange ſtehen; der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

Karl.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch Ihr habt ſchnelle Pferde.

Burgund.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(Er umarmt die Sorel und küßt ſie auf die Stirne.)

Mit Eurer
Erlaubniß, Baſe! Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras, und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

Karl.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König!
Was köſtlich wächst in allen Himmelsſtrichen,
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuß
Auf unſerm Markt zu Brügg; das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

Sorel.

)er Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
)och auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

Karl.

hr ſteht in böſem Ruf und Leumund, Vetter,
)aß Ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

Burgund.

)ie Ketzerei ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Zohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz
Zas mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbiſchof und reicht ihm die Hand.)

hrwürdiger Mann Gottes, Euren Segen!
uch trifft man immer auf dem rechten Platz:
Zer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbiſchof.

Dein Meiſter rufe, wann er will, dies Herz
ſt freudenſatt, und ich kann fröhlich ſcheiden,
)a meine Augen dieſen Tag geſehn!

Burgund (zur Sorel).

Dan ſpricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine
)eraubt, um Waffen gegen mich daraus
u ſchmieden? Wie? Seyd Ihr ſo kriegeriſch
)eſinnt? War's Euch ſo ernſt, mich zu verderben?
)och unſer Streit iſt nun vorbei: es findet
ich Alles wieder, was verloren war.
uch Euer Schmuck hat ſich zurück gefunden;
um Kriege wider mich war er beſtimmt:
Dehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.)

Karl.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweifach theures Pfand:
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

Burgund

(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare ſteckt).

Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.

(Ihre Hand bedeutend faſſend.)

Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinſt des Freundes
Bedürfen ſolltet!

(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung; alle Umſtehende blicken gerührt auf die beiden Fürſten.)

Burgund.

(nachdem er Alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs),

O, mein König!

(In demſelben Augenblick eilen die drei burgundiſchen Ritter aus Dunois, La Hire und den Erzbiſchof zu und umarmen einander. Beide Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen!

Karl.

Still, ſtill! Nicht weiter!

Burgund.

Dieſen Engelländer
Konnt' ich krönen! Dieſem Fremdling Treue ſchwören!
Euch, meinen König, ins Verderben ſtürzen!

Karl.

Vergeßt es! Alles iſt verziehen. Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!

Burgund (faßt ſeine Hand).

ch will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
lle Leiden ſollen Euch erſtattet werden,
uer ganzes Königreich ſollt Ihr zurück
mpfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

Karl.

ir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund.

laubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
ie Waffen wider Euch. O, wüßtet Ihr —
arum habt Ihr mir dieſe nicht geſchickt?

(Auf die Sorel zeigend.)

icht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen.
- Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr
ntzweien, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
etzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden:
n dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbiſchof (tritt zwiſchen Beide).

hr ſeyd vereinigt, Fürſten! Frankreich ſteigt,
in neu verjüngter Phönix, aus der Aſche;
ns lächelt eine ſchöne Zukunft an.
es Landes tiefe Wunden werden heilen,
ie Dörfer, die verwüſteten, die Städte
us ihrem Schutt ſich prangender erheben,
ie Felder decken ſich mit neuem Grün —
och, die das Opfer eures Zwiſts gefallen,
ie Todten ſtehen nicht mehr auf; die Thränen,
ie eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
eweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen;
och das vergangne war des Elends Raub,
er Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.

Das ſind die Früchte eures Bruderzwiſts!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreißt. Loslaſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig, wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut', die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund.

O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh' ich ſie nicht hier?

Karl.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

Erzbiſchof.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eiteln Blick gemeiner Augen!
Gewiß beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt:
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.

Sie iſt im Harniſch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

Karl.

Du kommſt als Prieſterin geſchmückt, Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn!

Burgund.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Biſt du
Befriedigt, und verdien' ich deinen Beifall?

Johanna.

Dir ſelbſt haſt du die größte Gunſt erzeigt.
Jetzt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutroth düſterm Schein,
Ein Schreckensmond, an dieſem Himmel hingſt.
(Sich umſchauend.)
Viel edle Ritter ſind' ich hier verſammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der ſich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

Burgund.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewußt,
Daß er an unſrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna.

Darf er ſich nahn? O ſage, daß er's darf!
Mach' dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöhnung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.

— Kein Unrecht ſey ſo blutig, daß Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund.

Ha, ich verſtehe dich!

Johanna.

Und willſt verzeihn?
Du willſt es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!

(Sie öffnet die Thür' und führt Du Chatel herein; dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen.)

Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen.)

Burgund.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderſt?

Johanna.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchließt er aus:
Frei, wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umſchließen;
Er ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmeſſend gießt der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtenden Gewächſe aus;
Was irgend gut iſt und von oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finſterniß!

Burgund.

O, ſie kann mit mir ſchalten, wie ſie will:
Mein Herz iſt weiches Wachs in ihrer Hand.

– Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' Euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. — Du allein
Vollbrachtest Alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna.

Sey immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warst — und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth:
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks: denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterin — Du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten seyn;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.

Dein Stamm wird blühn, solang er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

Burgund.

Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna.

Burgund! Hoch bis zu Thronenshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und scepterttragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schoß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

Karl.

O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
Wird dieses Freundes-Bündniß, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

Johanna

(nach einigem Stillschweigen).

Ihr Könige und Herrscher!
chtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
i seiner Höhle, wo er schläft: denn, einmal
›acht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
eugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
tzündet an dem Brande sich der Brand.
Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
: Gegenwart. Laßt mich die Zukunft still
›ecken!

Sorel.

Heilig Mädchen, du erforschest
in Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt:
h mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna.

r zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
in Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois.

s aber wird dein eigen Schicksal seyn,
›abnes Mädchen, das der Himmel liebt?
blüht gewiß das schönste Glück der Erde,
du so fromm und heilig bist.

Johanna.

Das Glück
hut droben in dem Schoß des ew'gen Vaters.

Karl.

n Glück sey fortan deines Königs Sorge!
in deinen Namen will ich herrlich machen
Frankreich; selig preisen sollen dich

Die spätesten Geschlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.)

Und steh' auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe gdl' ich deine Väter —
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
Den Besten sollst du ebenbürtig seyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois sey edler, als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle sich
Durch deine Hand geehrt; mein sey die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermahlen.

Dunois (tritt vor).

Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war:
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,
Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

Karl.

Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor).

Johannas schönster Schmuck,
Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.

Der Huldigung des Größten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd eitler Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr und das stille Los,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

Karl.

Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und Jeden acht' ich solches Preises werth.
So rede du, dein Herz muß hier entscheiden.

Sorel (tritt näher).

Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der festverschloss'nen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man laß uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen).

Also sey's!

Johanna.

Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.

Ich habe dieſer edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu ſchämen hätte.
Hoch ehrt mich dieſer edeln Ritter Wahl;
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüſtung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchſten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin ſeyn.

Erzbiſchof.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib geboren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel!
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirſt du deine Waffen von dir legen
Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verleugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat ſeine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl.

Wir sind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna.

Laß uns nicht still stehn, denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen.
Doch mitten durch sie Alle führ' ich dich!

Dunois.

Wenn aber Alles wird vollendet seyn,
Wenn wir zu Rheims nun siegend eingezogen,
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna.

Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

Karl (ihre Hand fassend).

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen;
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand: dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und Einen zu beglücken, wirst du enden!

Johanna.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er ſeine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf ſich ein Weib mit kriegeriſchem Erz
Umgeben, in die Männerſchlacht ſich miſchen?
Weh' mir, wenn ich das Rachſchwert meines Gottes
In Händen führte und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'ſchen Mann!
Mir wär' beſſer, ich wär' nie geboren!
Kein ſolches Wort mehr, ſag' ich euch, wenn ihr
Den Geiſt in mir nicht zürnend wollt entrüſten!
Der Männer Auge ſchon, das mich begehrt,
Iſt mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl.

Brecht ab. Es iſt umſonſt, ſie zu bewegen.

Johanna.

Befiehl, daß man die Kriegsdrommete blaſe!
Mich preßt und ängſtigt dieſe Waffenſtille!
Es jagt mich auf aus dieſer müß'gen Ruh'
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietriſch mahnend meinem Schickſal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter eilfertig.

Karl.

Was ist's?

Ritter.

Der Feind ist über die Marne gegangen
Und stellt sein Heer zum Treffen.

Johanna (begeistert).

Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Bande frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indeß die Schaaren.
(Sie eilt hinaus).

Karl.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!

Dunois.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es ist der letzte
Versuch unmächtig wüthender Verzweiflung.

Karl.

Burgund, Euch spor' ich nicht. Heut' ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

Burgund.

Ihr sollt mit mir zufrieden seyn.

Karl.

Ich selbst
Will Euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes,
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn.)

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder ſeiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern.
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir ſagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erſchallen mit muthigem Ton und geben, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orcheſter fällt ein bei offener Scene und wird von kriegeriſchen Inſtrumenten hinter der Scene begleitet.)

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine freie Gegend, die von Bäumen begränzt wird. Man ſieht während der Muſik Soldaten über den Hintergrund ſchnell wegziehen.

Sechster Auftritt.

Talbot, auf Faſtolf geſtützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel.

Talbot.

Hier unter dieſen Bäumen ſetzt mich nieder,
Und Ihr begebt Euch in die Schlacht zurück:
Ich brauche keines Beiſtands, um zu ſterben.

Faſtolf.

O unglückſelig jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, ſteht auf!

Jetzt iſt's nicht Zeit, ermattet hinzuſinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, daß ſie lebe.

Talbot.

Umſonſt! Der Tag des Schickſals iſt gekommen,
Der unſern Thron in Frankreich ſtürzen ſoll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeſchmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzuſtehn. — Rheims iſt verloren.
So eilt, Paris zu retten.

Lionel.

Paris hat ſich vertragen mit dem Dauphin:
So eben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

Talbot (reißt den Verband auf).

So ſtrömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüſſig bin ich dieſer Sonne!

Lionel.

Ich kann nicht bleiben. — Faſtolf, bringt den Feldherrn
An einen ſichern Ort: wir können uns
Nicht lange mehr auf dieſem Poſten halten.
Die Unſern fliehen ſchon von allen Seiten;
Unwiderſtehlich dringt das Mädchen vor —

Talbot.

Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergehen;
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,

Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sey, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
An Euren Schöpfer!

Talbot.

Wären wir als Tapfere
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

Lionel (reicht ihm die Hand).

Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuldigen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Lose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(Geht ab.)

Talbot.

Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —

Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Davontragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth. —

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund.

Die Schanze ist erstürmt.

Dunois.

Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend).

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann.
Seht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Fastolf.

Zurück! bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

Burgund.

Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

Faſtolf.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

Dunois.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.
— Erſt jetzo, Sire, begrüß' ich Euch als König!
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,
Solang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

Karl

(nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet.)

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' ſey mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert
Seine Grabſchrift ſey der Ort, wo man ihn findet.

Faſtolf (gibt ſein Schwert ab).

Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl

(gibt ihm ſein Schwert zurück).

Nicht alſo!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,

Frei ſollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt ſie ihrer Angſt um uns — bringt ihr
Die Botſchaft, daß wir leben, daß wir ſiegten,
Und führt ſie im Triumph nach Rheims!

(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

La Hire,
Wo iſt die Jungfrau?

La Hire.

Wie? Das frag' ich Euch.
An Eurer Seite fechtend ließ ich ſie.

Dunois.

Von Eurem Arme glaubt' ich ſie beſchützt,
Als ich dem König beizuſpringen eilte.

Burgund.

Im dichtſten Feindeshaufen ſah ich noch
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois.

Weh' uns, wo iſt ſie? Böſes ahnet mir!
Kommt, eilen wir, ſie zu befrein. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft ſie ganz allein,
Und hülflos unterliegt ſie jetzt der Menge.

Karl.

Eilt, rettet ſie!

La Hire.

Ich folg' Euch, kommt!

Burgund.

Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

Eine andere öde Gegend des Schlachtfeldes.

Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der Sonne beleuchtet.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloſſenem Viſier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne wo er ſtille ſteht und ſie erwartet.

Johanna.

Argliſt'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich ſelber das Verderben.

Schwarzer Ritter.

Warum verfolgſt du mich und heftest dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaßt in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags,

treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Oeffne dein Viſier. — Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, du wärſt Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daß mir das Unglück an der Seite ſteht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlaſſe
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh' es ſich zürnend ſelbſt befreit: es haßt
Die Treu', und Keinem dient es bis ans Ende.

Johanna.

Was heißeſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtille ſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich führ' es aus und löſe mein Gelübde!

Schwarzer Ritter.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerſtehn,
In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

Johanna.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter.

Schau' hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten:

Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng',
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.
— Geh' nicht hinein! Kehr' um! Hör' meine Warnung!

Johanna.

Wer biſt du, doppelzüngig falſches Weſen,
Das mich erſchrecken und verwirren will?
Was maßeſt du dir an, mir falſch Orakel
Betrüglich zu verkündigen!

(Der ſchwarze Ritter will abgehen, ſie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du ſtehſt
Mir Rede oder ſtirbſt von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter

(berührt ſie mit der Hand, ſie bleibt unbeweglich ſtehen).

Tödte, was ſterblich iſt!

(Nacht, Blitz und Donnerſchlag. Der Ritter verſinkt.)

Johanna

(ſteht anfangs erſtaunt, faßt ſich aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerſpenſt'ger Geiſt,
Heraufgeſtiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Buſen zu erſchüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle ſelber in die Schranken,
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel.

Verfluchte! rüste dich zum Kampf — Nicht Beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile sein Geschick.
Und, daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er dringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefechte schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück!

(Er ringt mit ihr.)

Johanna

ergreift ihn von hinten am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten).

Erleide, was du suchtest!
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In diesem Augenblick sieht sie ihm ins Gesicht; sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken.)

Lionel.

Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm;
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)

Entfliehen ſoll ich? Dir ſoll ich mein Leben
Verdanken? — Eher ſterben!

Johanna (mit abgewandtem Geſicht).

Ich will nichts davon wiſſen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel.

Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

Johanna.

Tödte mich
— Und fliehe!

Lionel.

Ha! was iſt das?

Johanna (verbirgt das Geſicht).

Wehe mir!

Lionel (tritt ihr näher).

Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

Johanna

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie ſie ihn ins Geſicht faßt, ſchnell wieder ſinken).

Heil'ge Jungfrau!

Lionel.

Warum nennſt du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir: der Himmel
Hat keinen Theil an dir.

Johanna (in der heftigſten Beängſtigung).

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

Lionel

(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher).

ich Mädchen! Ich beklage dich.
rſt mich; du haſt Großmuth ausgeübt
allein; ich fühle, daß mein Haß
indet, ich muß Antheil an dir nehmen!
biſt du? woher kommſt du?

Johanna.

Fort! Entfliehe!

Lionel.

mmert deine Jugend, deine Schönheit!
nblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
rne retten — Sage mir, wie kann ich's?
komm! Entſage dieſer gräßlichen
ung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

Johanna.

unwürdig, ſie zu führen!

Lionel.

Wirf
i dir, ſchnell, und folge mir!

Johanna (mit Entſetzen).

Dir folgen!

Lionel.

nſt gerettet werden. Folge mir!
dich retten, aber ſäume nicht.
ißt ein ungeheurer Schmerz um dich
unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(Bemächtigt ſich ihres Armes.)

Johanna.

ſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!
ie dich finden —

Lionel.

Ich beſchütze dich!

Johanna.

Ich ſterbe, wenn du fällſt von ihren Händen!

Lionel.

Bin ich dir theuer?

Johanna.

Heilige des Himmels!

Lionel.

Werd' ich dich wiederſehen? von dir hören?

Johanna.

Nie! Niemals!

Lionel.

Dieſes Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiederſehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna.

Raſender, du wagſt es?

Lionel.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich ſeh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire.

Sie lebt! Sie iſt's!

Dunois.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache ſiegt.
Rheims öffnet ſeine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend ſeinem Könige entgegen —

La Hire.

Was iſt der Jungfrau? Sie erbleicht, ſie ſinkt!

(Johanna ſchwindelt und will ſinken.)

Dunois.

Sie iſt verwundet — Reißt den Panzer auf —
Es iſt der Arm und leicht iſt die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfließt!

Johanna.

Laßt es mit meinem Leben
Hinſtrömen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hires Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich geſchmückter Saal.

Die Säulen ſind mit Feſtons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Erſter Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtesglanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt.
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt.
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt:
Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.

Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet,
ich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
ir iſt das Herz verwandelt und gewendet,
flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
s britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
nüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
d aus der Freude Kreis muß ich mich ſtehlen,
e ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dies Herz, von Himmelsglanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchſten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche, ſchmelzende Melodie über.)

Wehe! weh' mir! Welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere ſauſend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths-Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bei den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott;
Mit blinden Augen mußteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.)

Frommer Stab! o, hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauſcht!

Wärst du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm ſie hin!

Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen,
Und im Himmel iſt es nicht!
Mußteſt du ihn auf mich laden,
Dieſen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf?

Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus;
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Los der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh'.
Doch du riſſeſt mich ins Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel

(kommt in lebhafter Rührung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will sie aufheben).

Steh' auf!

Was ist dir? Du vergissest dich und mich.

Sorel.

Laß mich, es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen:
Den Unsichtbaren bet' ich an in dir.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk;
Es schallt der Reigen, und die Glocken tönen.
O, dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht.)

Doch du bleibst immer ernst und streng; du kannst
Das Glück erschaffen, doch du theilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,

ier Himmel Herrlichkeit gesehn,
Brust bewegt kein irdisch Glück.
ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder
)
st du ein Weib seyn und empfinden!
Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
)ich zum sanfteren Geschlechte!
end Herz flieht scheu vor dir zurück,
)u der strengen Pallas gleichst.

Johanna.

erst du von mir?

Sorel.

Entwaffne dich!
Rüstung ab! Die Liebe fürchtet,
r stahlbedeckten Brust zu nahn.
a Weib, und du wirst Liebe fühlen!

Johanna.

ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
)ie Brust entblößen in der Schlacht!
: — o, möchte siebenfaches Erz
1 Festen, vor mir selbst mich schützen!

Sorel.

Graf Dunois. Sein edles Herz,
)m nur offen und der Heldentugend,
für dich in heiligem Gefühl.
schön, von einem Helden sich geliebt
— es ist noch schöner, ihn zu lieben!
(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)
t ihn! — Nein, nein, du kannst ihn nur
en — Doch, wie solltest du ihn hassen!
t nur den, der den Geliebten uns

Entreißt; doch dir iſt Keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

Sorel.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöst, Frankreich iſt frei,
Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt und hohen Ruhm erſtritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überſtrömend fließt
Dein Lob; du biſt die Göttin dieſes Feſtes;
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher, als du.

Johanna.

O, könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schoß der Erde!

Sorel.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frei aufſchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt?
Mich laß erröthen, mich, die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche dir
Geſtehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz. Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl:

' iſt der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
)n ſegnet es, ihm ſtreut es dieſe Blumen,
iſt der Meine, der Geliebte iſt's.

Johanna.

du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
ı liebſt, wo Alles liebt! Du darfſt dein Herz
ıfſchließen, laut ausſprechen dein Entzücken
d offen tragen vor der Menſchen Blicken!
es Feſt des Reichs iſt deiner Liebe Feſt.
e Völker alle, die unendlichen,
e ſich in dieſen Mauern flutend drängen,
e theilen dein Gefühl, ſie heil'gen es;
r jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
ns biſt du mit der allgemeinen Wonne,
ı liebſt das Allerfreuende, die Sonne,
ıd was du ſiehſt, iſt deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).

, du entzückſt mich, du verſteht mich ganz!
ı, ich verkannte dich, du kennſt die Liebe,
ıd was ich fühle, ſprichſt du mächtig aus.
on ſeiner Furcht und Scheue löst ſich mir
as Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna

(entreißt ſich mit Heftigkeit ihren Armen).

erlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
ich nicht mit meiner peſterfüllten Nähe!
ey glücklich, geh'! Mich laß in tiefſter Nacht
kein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen
erbergen —

Sorel.

Du erſchreckſt mich, ich begreife

Dich nicht; doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

Johanna.

Du biſt die Heilige! du biſt die Reine!
Sähſt du mein Innerſtes, du ſtießeſt ſchaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna.

Dunois.

Dich ſuchen wir, Johanna. Alles iſt
Bereit; der König ſendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt;
Du ſollſt dich ſchließen an der Fürſten Reihn,
Die Nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn:
Denn er verleugnet's nicht, und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieſes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie, edle Jungfrau!
Die Fürſten warten, und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn? Ich die Fahne tragen?

Dunois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand

t rein genug, das Heiligthum zu tragen!
a ſchwangſt ſie im Gefechte: trage ſie
r Zierde nun auf dieſem Weg der Freude.

La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie bebt ſchaudernd davor zurück.

Johanna.

nweg! Hinweg!

La Hire.

Was iſt dir? Du erſchrickſt
r deiner eignen Fahne! — Sieh' ſie an!

(Er rollt die Fahne auseinander.)

: iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
e Himmelskönigin iſt drauf gebildet,
e über einer Erdenkugel ſchwebt:
nn alſo lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna (mit Entſetzen hinſchauend).

e iſt's! ſie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.
ht, wie ſie herblickt und die Stirne faltet,
rnglühend aus den finſtern Wimpern ſchaut!

Dorel.

, ſie iſt außer ſich! Komm zu dir ſelbſt!
kenne dich! Du ſiehſt nichts Wirkliches!
as iſt ihr irdiſch nachgeahmtes Bild,
ie ſelber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna.

rchtbare, kommſt du, dein Geſchöpf zu ſtrafen?
rderbe, ſtrafe mich, nimm deine Blitze
d laß ſie fallen auf mein ſchuldig Haupt.
brochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
läſtert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois.

eh' uns! Was iſt das? Welch' unſel'ge Reden!

La Hire (erſtaunt zu Du Chatel).

Begreift Ihr dieſe ſeltſame Bewegung?

Du Chatel.

Ich ſehe, was ich ſeh'. Ich hab' es längſt
Gefürchtet.

Dunois.

Wie? was ſagt Ihr?

Du Chatel.

Was ich denke,
Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausging, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laß vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

Johanna.

Ja, du ſagſt recht: den Freunden iſt es hold,
Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch.)

Dunois.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem B
und geht ab, die Andern folgen.)

Die Scene verwandelt ſich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

Vierter Auftritt.

Zuſchauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten **Bertrand, Claude Marie** und **Etienne** und kommen vorwärts, in der Folge auch **Margot** und **Louiſon**. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!
Was iſt das Beſte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme oder drängen uns
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne.

Es iſt nicht durchzukommen. Alle Straßen ſind
Von Menſchen vollgedrängt zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an dieſe Häuſer treten:
Hier können wir den Zug gemächlich ſehen,
Wenn er vorüber kommt.

Claude Marie.

Iſt's doch, als ob
Halb Frankreich ſich zuſammen hier gefunden;
So allgewaltig iſt die Flut, daß ſie
Auch uns im fernen lothringiſchen Land
Hat aufgehoben und hieher geſpült!

Bertrand.

Wer wird
In ſeinem Winkel müßig ſitzen, wenn
Das Große ſich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekoſtet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!

Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' jetzt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt und nicht mitruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und Louiſon treten zu ihnen.

Louiſon.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

Louiſon.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daß dieſe Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter
Johanna iſt, die uns verloren ging.

(Der Marſch kommt immer näher.)

Margot.

Du zweifelſt noch? du wirſt's mit Augen ſehn!

Bertrand.

Gebt Acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenspieler und **Hoboisten** eröffnen den Zug; **Kinder** folgen weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand; hinter diesen zwei **Herolde**; darauf ein Zug von **Hellebardierern**, **Magistratspersonen** in der Robe folgen; hierauf zwei **Marschälle** mit dem Stabe, **Herzog von Burgund**, das Schwert tragend, **Dunois** mit dem Scepter, andere **Große** mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen **Ritter** in ihrem Ordensschmuck; **Chorknaben** mit dem Rauchfaß, dann zwei **Bischöfe** mit der Ste. Ampoule, **Erzbischof** mit dem Crucifix; ihm folgt **Johanna** mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten; die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der **König** unter einem Thronhimmel, welchen vier **Barone** tragen, Hofleute folgen, **Soldaten** schließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.

Siebenter Auftritt.

Luison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot.

Sahst du die Schwester?

Claude Marie.

Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

Margot.

Es war's. Es war Johanna, unsre Schwester!

Louison.

Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete

Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaß,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

Margot.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daß wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchaun.

Louiſon.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum, und Alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte!
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groß zu ſehn!

Bertrand.

Was ſtehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

Margot.

Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schweſter dort begegnen.

Louiſon.

Wir haben ſie geſehen. Kehren wir
In unſer Dorf zurück.

Margot.

Was? Eh' wir ſie
Begrüßt und angeredet?

Louiſon.

Sie gehört

Uns nicht mehr an; bei Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

Margot.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

Bertrand.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht!
Er grüßte freundlich auch den Niedrigſten.
Sey ſie ſo hoch geſtiegen, als ſie will,
Der König iſt doch größer!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.)

Claude Marie.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, ſchwarz gekleidet. Raimond folgt ihm und will ihn zurück halten.

Raimond.

Beibt, Vater Thibaut, bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht Ihr lauter frohe Menſchen,
Und Euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

Raimond.

O, ich bitt' Euch, flieht!

Thibaut.

Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen. (Er will gehen.)

Raimond.

Bleibt! Was wollt Ihr thun?

Thibaut.

Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück; ja, mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

Raimond.

Ach, erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

Thibaut.

Rettt ihre Seele mir, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt sie und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrund aufgehalten.)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche.
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum.
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget!

Raimond.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.

Ich habe Eure Tochter wieder gesehn
Und fühle, daß ich sie aufs neu' verliere.

(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern.

Johanna

(hat sich des Volks erwehrt und kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten sehen. — Ach,
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

Margot (hervortretend).

Sie ist's! Johanna ist's!

Louison (eilt ihr entgegen).

O meine Schwester!

Johanna.

So war's kein Wahn — ihr seyd es — ich umfass' euch,
Dich, meine Louison! dich, meine Margot!
Hier in der fremden, menschenreichen Oede
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

Johanna.

Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied euch verließ!

Louiſon.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feier.
Wir kommen, deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

Johanna (ſchnell).

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

Margot.

Der Vater iſt nicht mit uns.

Johanna.

Nicht? Er will ſein Kind
Nicht ſehn? Ihr bringt mir ſeinen Segen nicht?

Louiſon.

Er weiß nicht, daß wir hier ſind.

Johanna.

Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr ſchweigt
Und ſeht zur Erde! Sagt, wo iſt der Vater?

Margot.

Seitdem du weg biſt —

Louiſon (winkt ihr).
Margot!

Margot.
Iſt der Vater
vermüthig worden.

Johanna.
Schwermüthig!

Louiſon.
Tröſte dich!
kennſt des Vaters ahnungsvolle Seele!
wird ſich faſſen, ſich zufrieden geben,
n wir ihm ſagen, daß du glücklich biſt.

Margot.
biſt doch glücklich? Ja, du mußt es ſeyn,
du ſo groß biſt und geehrt!

Johanna.
Ich bin's,
ich euch wieder ſehe, eure Stimme
nehme, den geliebten Ton, mich heim
inre an die väterliche Flur.
ich die Heerde trieb auf unſern Höhen,
war ich glücklich, wie im Paradies —
n ich's nicht wieder ſeyn, nicht wieder werden?
Sie verbirgt ihr Geſicht an Louiſons Bruſt. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen ſich und bleiben ſchüchtern in der Ferne ſtehen.)

Margot.
imt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Schweſter iſt nicht ſtolz; ſie iſt ſo ſanft
ſpricht ſo freundlich, als ſie nie gethan,
ſie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir, war das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen:
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum. —
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich selbst
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz.

Louison.

Wir sind zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht bloß geträumt; du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

Bertrand.

Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.

Claude Marie.

Es ist kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen:
Denn, was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (schnell).

Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

Louiſon.

komm, komm mit uns!

Johanna.

Dieſe Menſchen alle
)eben mich weit über mein Verdienſt!
r habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn:
r liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot.

i wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen?

Johanna.

werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
r euer Herz von meinem Herzen trennt,
d eine Hirtin will ich wieder werden.
e eine niedre Magd will ich euch dienen,
d büßen will ich's mit der ſtrengſten Buße,
ß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erſchallen.)

Zehnter Auftritt.

r König tritt aus der Kirche; er iſt im Krönungsornat. Agnes rel, Erzbiſchof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel; Ritter, Hofleute und Volk.

Alle Stimmen

(rufen wiederholt, während der König vorwärts kommt).

lebe der König, Karl der Siebente!

Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobnem Stabe Stillſchweigen.)

König.

ein gutes Volk, habt Dank für eure Liebe!

Die Krone, die uns Gott aufs Haupt geſetzt,
Durchs Schwert ward ſie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut iſt ſie benetzt;
Doch friedlich ſoll der Oelzweig ſie umgrünen.
Gedankt ſey Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerſtanden, ſey
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unſer erſtes Königswort ſey — Gnade!

Volk.

Es lebe der König, Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchſten Herrſchenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben ſie ſichtbarer Weiſe
Aus ſeiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau ſich wendend.)

Hier ſteht die Gottgeſendete, die euch
Den angeſtammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name ſoll dem heiligen Denis
Gleich ſeyn, der dieſes Landes Schützer iſt,
Und ein Altar ſich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

König (zur Johanna).

Wenn du von Menſchen biſt gezeugt, wie wir,
So ſage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch wenn dein Vaterland dort oben iſt,
Wenn du die Strahlen himmliſcher Natur
In dieſem jungfräulichen Leib verhüllſt,

So nimm das Band hinweg von unſern Sinnen
Und laß dich ſehn in deiner Lichtgeſtalt,
Wie dich der Himmel ſieht, daß wir anletend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillſchweigen; jedes Auge iſt auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna (plötzlich aufſchreiend).

Gott! Mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Thibaut tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen.

Ihr Vater!

Thibaut.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund.

Ha! was iſt das?

Du Chatel.

Jetzt wird es ſchrecklich tagen!

Thibaut (zum König).

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(Alle treten mit Entſetzen zurück.)

Dunois.

Rast dieſer Menſch?

Thibaut.

Nicht ich, du aber raſeſt,

Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde.
Laß ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen:
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke ſind auf ſie geſpannt; ſie ſteht unbeweglich.)

Dorel.

Gott, ſie verſtummt!

Thibaut.

Das muß ſie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet? — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbath halten — Hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr unſterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laßt ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

Burgund.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt.

Dunois.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet.

Sorel (zur Johanna).

, rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
ir glauben dir. Wir trauen feſt auf dich.
n Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
oll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
ie graßliche Beſchuldigung — Erkläre,
u ſeyſt unſchuldig, und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

La Hire.

ie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen
chließt ihr den Mund. — Vor ſolcher gräßlichen
nklage muß die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(Er nähert ſich ihr.)

aſſ' dich, Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld
at eine Sprache, einen Siegerblick,
er die Verleumdung mächtig niederblitzt!
n edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
eſchäme, ſtrafe den unwürdigen Zweifel,
er deine heil'ge Tugend ſchmäht.

(Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück; die Bewegung vermehrt ſich.)

Dunois.

as zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
ie iſt unſchuldig — ich verbürge mich,
ch ſelbſt für ſie mit meiner Fürſtenehre.
ier werf' ich meinen Ritterhandſchuh hin:
er wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerſchlag; Alle ſtehen entſetzt.)

Thibaut.

ntworte bei dem Gott, der droben donnert!

Sprich, du seyst schuldlos. Leugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).

Kommt, kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).

Im Namen Gottes frag' ich dich: Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Du bist mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr, als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,
In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich:
An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir

am Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend).

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß Ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore ſtehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch ſchützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus ſeiner Erſtarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Dieſe ſteht einen Augenblick ganz allein. Endlich erſcheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne ſtehen und betrachtet ſie mit ſtillem Schmerz. Dann tritt er auf ſie zu und faßt ſie bei der Hand.)

Raimond.

Ergreift den Augenblick. Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bei ſeinem Anblick gibt ſie das erſte Zeichen der Empfindung, ſieht ihn ſtarr an und blickt zum Himmel; dann ergreift ſie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald.

In der Ferne Köhlerhütten. Es iſt ganz dunkel. Heftiges Donnern und Blitzen, dazwiſchen Schießen.

Erſter Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das iſt ein grauſam mörderiſch Ungewitter:
Der Himmel droht in Feuerbachen ſich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Iſt's Nacht, daß man die Sterne könnte ſehn.
Wie eine losgelaſſ'ne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjahrten Eichen ihre Krone,
Und dieſer fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß ſie ſich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menſchen keinen Frieden ſtiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört Ihr das Knallen des Geſchützes;
Die beiden Heere ſtehen ſich ſo nah,

)aß nur der Wald ſie trennt, und jede Stunde
ann es ſich blutig, fürchterlich entladen.

Köhlerweib.

)ott ſteh' uns bei! Die Feinde waren ja
ſchon ganz aufs Haupt geſchlagen und zerſtreut.
Bie kommt's, daß ſie aufs neu' uns ängſtigen?

Köhler.

)as macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
ſeitdem das Mädchen eine Hexe ward
u Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
eht Alles rückwärts.

Köhlerweib.

Horch! Wer naht ſich da?

Zweiter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond.

ier ſeh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
in Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
icht langer aus: drei Tage ſchon ſeyd Ihr
erumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
nd wilde Wurzeln waren Eure Speiſe.

(Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.)

s ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler.

hr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Bas unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt euer.

Köhlerweib.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich, jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn',
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

Köhler.

Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).

Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam;
Auch in der Wildniß wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

Köhler.

Ich denk', ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset — Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah' gelagert,
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

Raimond.

Weh' uns! Wie ist da zu entkommen?

Köhler.

Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt,
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna).

Legt den Helm ab und die Rüſtung:
macht Euch kenntlich und beſchützt Euch nicht.

(Johanna ſchüttelt den Kopf.)

Köhler.

Jungfrau iſt ſehr traurig — Still! wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. Köhlerbub.

Köhlerweib.

iſt der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

ikt, edle Jungfrau! Mög's Euch Gott geſegnen!

Köhler (zu ſeinem Sohn).

mſt du, Anet? Was bringſt du?

Köhlerbub

die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund
er erkennt ſie, tritt auf ſie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).

Mutter! Mutter!

macht Ihr? Wen bewirthet Ihr? Das iſt die Hexe
Orleans!

Köhler und Köhlerweib.

Gott ſey uns gnädig!

(Bekreuzen ſich und entfliehen.)

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und ſanft).

Du ſiehſt, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich:
Sorg' für dich ſelber und verlaß mich auch.

Raimond.

Ich Euch verlaſſen! jetzt! Und wer ſoll Euer
Begleiter ſeyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du haſt den Donner über mir gehört.
Mein Schickſal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's ſuche.

Raimond.

Wo wollt Ihr hin? Hier ſtehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache ſchworen —
Dort ſtehn die Unſern, die Euch ausgeſtoßen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was ſeyn muß.

Raimond.

Wer ſoll Euch Nahrung ſuchen? wer Euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

Johanna.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln:
Von meinen Schafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — Ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.

Menſch braucht wenig, und an Leben reich
ie Natur.

Raimond (faßt ſie bei der Hand).

Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
nicht mit Gott verſöhnen — in den Schoß
heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna.

du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

Raimond.

ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtändniß —

Johanna.

der mir in das Elend nachgefolgt,
ein'ge Weſen, das mir treu geblieben,
an mich kettet, da mich alle Welt
ließ, du hältſt mich auch für die Verworfne,
ihrem Gott entſagt —

(Raimond ſchweigt.)

O, das iſt hart!

Raimond (erſtaunt).

wäret wirklich keine Zauberin?

Johanna.

ine Zauberin!

Raimond.

Und dieſe Wunder,
hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
ſeiner Heiligen?

Johanna.

Mit welcher ſonſt?

Raimond.

Ihr verſtummtet auf die gräßliche

Beſchuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet Ihr!

Johanna.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

Raimond.

Ihr konntet Eurem Vater nichts erwiedern!

Johanna.

Weil es vom Vater kam, ſo kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung ſeyn.

Raimond.

Der Himmel ſelbſt bezeugte Eure Schuld!

Johanna.

Der Himmel ſprach: drum ſchwieg ich.

Raimond.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen und ließt
Die Welt in dieſem unglückſel'gen Irrthum?

Johanna.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

Raimond.

Ihr littet alle dieſe Schmach unſchuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
— Ich ſtaune über Euch, ich ſteh' erſchüttert;
Im tiefſten Buſen kehrt ſich mir das Herz!
O, gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit:
Denn ſchwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menſchlich Herz
Das Ungeheure ſchweigend würde tragen!

Johanna.

Verdient' ich's, die Geſendete zu ſeyn,

Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte?
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Oede lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust; ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund:
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond.

O, kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna.

Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!
Nur, wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget,
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fließen.

Raimond.

Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna (ihn sanft bei der Hand fassend).

Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar

Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Iſabeau mit **Soldaten** erſcheint im Hintergrunde.

Iſabeau (noch hinter der Scene).

Dies iſt der Weg ins engelländ'ſche Lager!

Raimond.

Weh' uns! Die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erſchrocken zurück.)

Iſabeau.

Nun! was hält der Zug?

Soldaten.

Gott ſteh' uns bei!

Iſabeau.

Erſcheint euch ein Geſpenſt?
Seyd ihr Soldaten? Memmen ſeyd ihr! — Wie?

(Sie drängt ſich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie ſie die Jungfrau erblickt.)

Was ſeh' ich! Ha!

(Schnell faßt ſie ſich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du biſt meine Gefangene!

Johanna.

Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

Isabeau (zu den Soldaten).

Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.)

Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend).

Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?

Johanna.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

Isabeau.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin? Ihr ganzer Zauber
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrin ist sie, die für ihren König
Sich opferte und jetzt den Königslohn

Dafür empfängt — Bringt ſie zu Lionel —
Das Glück der Franken ſend' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich ſelbſt.

Johanna.

Zu Lionel? Ermorde mich
Gleich hier, eh' du zu Lionel mich ſendeſt.

Iſabeau (zu den Soldaten).

Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).

Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht ſie mir ins Herz,
Reißt mich entſeelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß ich's war, die eure Trefflichſten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'ſchen Bluts
Vergoſſen, euren tapfern Heldenſöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt: nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

Anführer der Soldaten.

Thut, was die Königin befahl!

Johanna.

Sollt' ich

Noch unglückſel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoßen?
Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.
(Sie folgt den Soldaten.)

Das franzöſiſche Lager.

Siebenter Auftritt.

Dunois zwiſchen dem Erzbiſchof und Du Chatel.

Erzbiſchof.

Bezwinget Euren finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Eurem König!
Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir, aufs neu'
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois.

Warum ſind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend, und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt: nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wieder ſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

Du Chatel.

Nehmt beſſern Rath an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

Dunois.

Schweigt, Du Chatel!

Ich haſſe Euch, von Euch will ich nichts hören:
Ihr ſeyd es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

Erzbiſchof.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an dieſem unglückſel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen ſie bewieſen!
Wir waren überraſcht, betäubt; der Schlag
Traf zu erſchütternd unſer Herz — Wer konnte
In dieſer Schreckensſtunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Beſonnenheit zurück:
Wir ſehn ſie, wie ſie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir ſind verwirrt — Wir fürchten, ſchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt ſich an, La Hire iſt troſtlos,
Und jedes Herz hüllt ſich in Trauer ein.

Dunois.

Sie eine Lügnerin? Wenn ſich die Wahrheit
Verkörpern will in ſichtbarer Geſtalt,
So muß ſie ihre Züge an ſich tragen!
Wenn Unſchuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß ſie wohnen!

Erzbiſchof.

Der Himmel ſchlage durch ein Wunder ſich
Ins Mittel und erleuchte dies Geheimniß,
Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie ſich's auch entwirren mag und löſen!
Eins von den Beiden haben wir verſchuldet:
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt,

Und Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dunois.

Eile!
Bringt ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Thür. Dunois eilt ihm entgegen.)

Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich dieſen frommen Biſchof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaſſ'nen bei Euch finde!

Dunois.

Wo iſt die Jungfrau?

Erzbiſchof.

Sag' es uns, mein Sohn!

Raimond.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoßen!

Dunois.

Wo iſt ſie? Sage!

Raimond.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

Dunois.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie? Sprich!

Raimond.

O, wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — ſo eilt, ſo rettet ſie!
Sie iſt gefangen bei den Engelländern.

Dunois.

Gefangen? Was?

Erzbiſchof.

Die Unglückſelige!

Raimond.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O, rettet ſie, die euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

Dunois.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet.

etzt alles Blut, ſetzt euer Leben ein!
ei muß ſie ſeyn, noch eh' der Tag ſich endet!

(Sie gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Faſtolf (eilig hereintretend).

as Volk iſt länger nicht zu bändigen.
ie fordern wüthend, daß die Jungfrau ſterbe.
hr widerſteht vergebens. Tödtet ſie
nd werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen.
hr fließend Blut allein verſöhnt das Heer.

Iſabeau (kommt).

ie ſetzen Leitern an, ſie laufen Sturm.
efriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
is ſie den ganzen Thurm in blinder Wuth
mkehren, und wir Alle mit verderben?
hr könnt ſie nicht beſchützen. Gebt ſie hin.

Lionel.

ißt ſie anſtürmen! Laßt ſie wüthend toben!
ies Schloß iſt feſt, und unter ſeinen Trümmern
egrab' ich mich, eh' mich ihr Wille zwingt.
Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
nd gegen eine Welt beſchütz' ich dich.

Iſabeau.

eyd Ihr ein Mann?

Lionel.

Verſtoßen haben dich

Die Deinen: aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verließen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einst ließest du mich glauben,
Daß dir mein Leben theuer sey! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt hast du keinen Freund, als mich!

Johanna.

Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein seyn zwischen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch, wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau.

Willst du in Banden uns Gesetze geben?

Johanna.

Thu' es bei Zeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere seyn.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt

eine ſichre Rückkehr; euer Ruhm
doch verloren, eure Macht iſt hin.

Iſabeau.

nt Ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen!
Franken rücken an mit fliegenden Fahnen;
ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeiſtert).

Franken rücken an! Jetzt, ſtolzes England,
us ins Feld! Jetzt gilt es, friſch zu fechten!

Faſtolf.

ſhige, bezähme deine Freude!
u erſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

ieVolk wird ſiegen, und ich werde ſterben!
ie pfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

ch ſte dieſer Weichlinge. Wir haben
ie uns hergeſcheucht in zwanzig Schlachten,
h' die Heldenmädchen für ſie ſtritt!
as Volk verachtʼ ich bis auf Eine,
nd die haben ſie verbannt. — Kommt, Faſtolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
ei Crecy und Poitiers bereiten.

Ihr, Königin, bleibt in dieſem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen ſich entſchieden;
Ich laſſ' Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Faſtolf.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn
Und dieſe Wüthende im Rücken laſſen?

Johanna.

Erſchreckt dich ein gefeſſelt Weib?

Lionel.

Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna.

Mich zu befreien iſt mein einz'ger Wunſch.

Iſabeau.

Legt ihr dreifache Feſſeln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß ſie nicht entkommen ſoll.

(Sie wird mit ſchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeſſelt.)

Lionel (zur Johanna).

Du willſt es ſo! du zwingſt uns! Noch ſteht's bei dir:
Entſage Frankreich, trage Englands Fahne
Und du biſt frei, und dieſe Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir.

Faſtolf (dringend).

Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)

Faſtolf.

Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, Königin!

: das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
nsre Völker fliehen —

Isabeau (einen Dolch ziehend).

Sorget nicht,
ll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

Fastolf (zur Johanna).

:ißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
für die Waffen deines Volks!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Isabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna.

Das will ich!
ı soll Niemand mich verhindern — Horch!
t der Kriegsmarsch meines Volks! Wie muthig
ı das Herz mir schallt und siegverkündend!
erten über England! Sieg den Franken!
mine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
nch: sie kann nicht vor Euch her, wie sonst,
Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie;
fre aus ihrem Kerker schwingt die Seele
aufden Flügeln eures Kriegsgesangs.

Isabeau (zu einem Soldaten).

g' auf die Warte dort, die nach dem Feld
steht, und sag' uns, wie die Schlacht sich wendet.

(Soldat steigt hinauf.)

Johanna.

Muth, Muth, mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!
Den einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Iſabeau.

Was ſieheſt du?

Soldat.

Schon ſind ſie an einander.
Ein Wüthender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, ſprengt vor mit den Gendarmen.

Johanna.

Das iſt Graf Dunois! Friſch, wackrer Streiter!
Der Sieg iſt mit dir!

Soldat.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Iſabeau.

Daß zehen Lanzen ihm
Ins falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

Soldat.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.
Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unſrigen.

Iſabeau.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat.

Alles iſt
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterſcheiden.

Johanna.

Hätt' ich mein Auge, oder ſtänd' ich oben,
Das Kleinſte nicht entginge meinem Blick!

Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.

Soldat.

Am Graben iſt ein fürchterlich Gedräng':
Die Größten, ſcheint's, die Erſten kämpfen dort.

Iſabeau.

Schwebt unſre Fahne noch?

Soldat.

Hoch flattert ſie.

Johanna.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze ſchauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat.

Weh' mir, was ſeh' ich! Unſer Feldherr iſt
Umzingelt!

Iſabeau (zuckt den Dolch auf Johanna).

Stirb, Unglückliche!

Soldat (ſchnell).

Er iſt befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Faſtolf
Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

Iſabeau (ſteckt den Dolch zurück).

Das ſprach dein Engel!

Soldat.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Iſabeau.

Wer flieht?

Soldat.

Die Franken, die Burgunder fliehn.
Bedeckt mit Flüchtigen iſt das Gefilde.

Johanna.

Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

Soldat.

Ein ſchwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf, es iſt ein Fürſt.

Iſabeau.

Der Unſern Einer oder Fränkiſchen?

Soldat.

Sie löſen ihm den Helm; Graf Dunois iſt's.

Johanna

(greift mit krampfhafter Anſtrengung in ihre Ketten).

Und ich bin nichts als ein gefeſſelt Weib!

Soldat.

Sieh'! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

Johanna (lebhaft).

Das iſt mein Herr, der König!

Soldat.

Sein Roß wird ſcheu — es überſchlägt ſich — ſtürzt —
Er windet ſchwer arbeitend ſich hervor —

(Johanna begleitet dieſe Worte mit leidenſchaftlichen Bewegungen.)

Die Unſern nahen ſchon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna.

O, hat der Himmel keine Engel mehr?

Iſabeau (hohnlachend).

Jetzt iſt es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

Johanna

(ſtürzt auf die Knie, mit gewaltſam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchſten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunſch,

deine Himmel ſend' ich meine Seele.
kannſt die Fäden eines Spinngewebs
ırk machen, wie die Taue eines Schiffs;
ht iſt es deiner Allmacht, ehrne Bande
dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
willſt, und dieſe Ketten fallen ab,
) dieſe Thurmwand ſpaltet ſich — Du halfſt
n Simſon, da er blind war und gefeſſelt
) ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
uldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
: Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an
) neigte ſich und ſtürzte das Gebäude –

Soldat.

iumph! Triumph!

Iſabeau.

Was iſt's?

Soldat.

Der König iſt

fangen!

Johanna (ſpringt auf).

So ſey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerriſſen. In demſelben Augenblick ſtürzt ſie ſich auf den nächſtſtehenden Soldaten, entreißt ihm ſein Schwert und eilt hinaus. Alle ſehen ihr mit ſtarrem Erſtaunen nach.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Iſabeau (nach einer langen Pauſe).

ıs war das? Träumte mir? Wo kam ſie hin?
ie brach ſie dieſe centnerſchweren Bande?

Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).

Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

Isabeau.

Sprich, ist sie unten?

Soldat.

Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller,
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu'!
— Weh' mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

Isabeau.

Was? will sie uns den sichern Sieg entreißen?

Soldat.

Grad' auf den König dringt sie an — sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

Isabeau.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat.

Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(Er steigt herunter.)

Isabeau (das Schwert ziehend).

So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig).

Königin, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet seyn.

Isabeau.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund; in den Armen beider Fürsten liegt Johanna, tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt herein.

Sorel (wirft sich an des Königs Brust).

Ihr seyd befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

König.

Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!

(Zeigt auf Johanna.)

Sorel.

Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!
Seht einen Engel ſcheiden! Seht, wie ſie daliegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

König.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben, ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

Sorel.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

Burgund (erſtaunt).

Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

Johanna

(ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher).

Wo bin ich?

Burgund.

Bei deinem Volk, Johanna, bei den Deinen!

König.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna

(nachdem ſie ihn lange ſtarr angeſehen).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König.

Du bist heilig, wie ein Engel;
och unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht heiter lächelnd umher).

ıd bin ich wirklich unter meinem Volk
ıd bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
ıan flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
as ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
och meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
icht ohne meine Fahne darf ich kommen;
on meinem Meister ward sie mir vertraut:
or seinem Thron muß ich sie niederlegen;
ch darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesichte).

ebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand. — Der Himmel ist von einem rosigen Scheine beleuchtet).

Johanna.

eht ihr den Regenbogen in der Luft?
er Himmel öffnet seine goldnen Thore,
m Chor der Engel steht sie glänzend da,
ie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
ie Arme streckt sie liebend mir entgegen.
ie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
er schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
inauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
urz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)

Die

Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder.

Ein Trauerspiel mit Chören.

Ueber den
Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen; nur die Worte gibt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. Solang also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, solange wird er in der Oekonomie des Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdartiger Körper und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen; aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherem gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publicum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publicum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publicum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu

begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn. Das Vergnügen sucht er und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Combinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgibt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub, wie vorher: denn sie selbst ist geblieben, was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen, als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen: es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die

sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objective Ferne zu rücken, in ein freies Werk unsers Geistes zu verwandeln und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objectives will, so kann sie sich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen: auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell seyn — wie sie das wirkliche ganz verlassen und doch aufs genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist's, was Wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen sucht und eben deßwegen Beides verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen seyn, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen; aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freie Product unsers bildenden Geistes seyn und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freiheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurückversetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern, sondern mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch fantastische und bizarre Combinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des Andern, kein poetisches. Fantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind, daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst

kommt niemals zur Erscheinung. Bloß der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr, es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen und dadurch wahrer seyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideell seyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von dem jetzt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus conventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gaukelbetrug seyn würde. Alles Aeußere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — Alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architectur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real seyn, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der bloße ideale Raum, und eine andere Zeit, als bloß die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indeß der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigene lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit dem Einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freiheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur

dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freiheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber, sowie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurückversetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste, als dem alten Dichter, eben deßwegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinaustreibt. Der Palast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Paläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freien Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung

des wirklichen Lebens aufgehoben iſt, wieder herſtellen und alles künſtliche Machwerk an dem Menſchen und um denſelben, das die Erſcheinung ſeiner innern Natur und ſeines urſprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen und von allen äußern Umgebungen desſelben nichts aufnehmen, als was die höchſte der Formen, die menſchliche, ſichtbar macht.

Aber eben ſo, wie der bildende Künſtler die faltige Fülle der Gewänder um ſeine Figuren breitet, um die Räume ſeines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Partien desſelben in ruhigen Maſſen ſtetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menſchlichen Formen zugleich geiſtreich zu verhüllen und ſichtbar zu machen, eben ſo durchflicht und umgibt der tragiſche Dichter ſeine ſtreng abgemeſſene Handlung und die feſten Umriſſe ſeiner handelnden Figuren mit einem lyriſchen Prachtgewebe, in welchem ſich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Perſonen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organiſation darf der Stoff oder das Elementariſche nicht mehr ſichtbar ſeyn; die chemiſche Farbe verſchwindet in der feinen Carnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat ſeine Herrlichkeit und kann als ſolcher in einem Kunſtkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er ſich durch Leben und Fülle und durch Harmonie ſeinen Platz verdienen und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anſtatt ſie durch ſeine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunſt iſt dieſes Jedem leicht verſtändlich; aber auch in der Poeſie und in der tragiſchen, von der hier die Rede iſt, findet dasſelbe ſtatt. Alles, was der Verſtand ſich im Allgemeinen ausſpricht, iſt eben ſo wie das, was bloß die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk und wird da, wo es vorherrſcht, unausbleiblich das Poetiſche zerſtören; denn dieſes liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun iſt aber der Menſch ſo gebildet, daß er immer von dem Beſondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß alſo auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll ſie aber dieſen Platz verdienen, ſo muß ſie das, was ihr an ſinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen: denn, wenn die zwei Elemente der Poeſie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zuſammen wirken, ſo müſſen ſie neben einander wirken, oder die Poeſie iſt aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne ſteht, da kann das

Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beiden Schaalen hergestellt werden.

Und dieſes leiſtet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor iſt ſelbſt kein Individuum, ſondern ein allgemeiner Begriff; aber dieſer Begriff repräſentirt ſich durch eine ſinnlich mächtige Maſſe, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um ſich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menſchliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Reſultate des Lebens zu ziehen und die Lehren der Weisheit auszuſprechen. Aber er thut dieſes mit der vollen Macht der Phantaſie, mit einer kühnen lyriſchen Freiheit, welche auf den hohen Gipfeln der menſchlichen Dinge, wie mit Schritten der Götter, einhergeht — und er thut es, von der ganzen ſinnlichen Macht des Rhythmus und der Muſik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt alſo das tragiſche Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung abſondert und eben durch dieſe Abſonderung ſie ſelbſt mit poetiſcher Kraft ausrüſtet; eben ſo, wie der bildende Künſtler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben ſo, wie ſich der Maler gezwungen ſieht, den Farbenton des Lebendigen zu verſtärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, ſo legt die lyriſche Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die ſinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verſtärken. Nur der Chor berechtigt den tragiſchen Dichter zu dieſer Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geiſt anſpannt, die das ganze Gemüth erweitert. Dieſe eine Rieſengeſtalt in ſeinem Bilde nöthigt ihn, alle ſeine Figuren auf den Kothurn zu ſtellen und ſeinem Gemälde dadurch die tragiſche Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, ſo muß die Sprache der Tragödie im Ganzen ſinken, oder, was jetzt groß und mächtig iſt, wird gezwungen und überſpannt erſcheinen. Der alte Chor, in das franzöſiſche Trauerſpiel eingeführt, würde es in ſeiner ganzen Dürftigkeit darſtellen und zunichte machen; eben derſelbe würde ohne Zweifel Shakſpeare's Tragödie erſt ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, ſo bringt er Ruhe in die Handlung — aber die ſchöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunſtwerks ſeyn muß. Denn das Gemüth des Zuſchauers ſoll auch in der heftigſten Paſſion ſeine Freiheit behalten; es ſoll kein Raub der Eindrücke ſeyn, ſondern ſich immer klar und heiter von den

Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affecte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung: denn eben diese blinde Gewalt der Affecte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile auseinander hält und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affecte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln: denn sie sind keine wirkliche Wesen, die bloß der Gewalt des Moments gehorchen und bloß ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motivirt die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermaßen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deßwegen desto tauglicher, von dem Kunsttheater zu einem Publicum zu reden.

Soviel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragische Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen opernhaften Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dies ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer Eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmals abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaubt, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja, selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein collectives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eigenen Charakter trägt, eine eigene Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

Perſonen.

Donna Iſabella, Fürſtin von Meſſina.
Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Ceſar, }
Beatrice.
Diego.
Boten.
Chor, beſteht aus dem Gefolge der Brüder.
Die Aelteſten von Meſſina, reden nicht.

Die Braut von Meſſina.

Die Scene iſt eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten ſind Eingänge, eine große Flügelthür' in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Iſabella in tiefer Trauer, **die Aelteſten von Meſſina** ſtehen um ſie her.

Iſabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greiſen Häupter dieſer Stadt,
Heraus zu euch aus den verſchwiegenen
Gemächern meines Frauenſaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entſchleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die ſchwarz umflorte Nachtgeſtalt dem Aug'
Der Welt in ſtillen Mauern zu verbergen;
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterſtimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.
Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgeſtalt
Erneut, ſeit ich den fürſtlichen Gemahl
Zu ſeiner letzten Ruheſtätte trug,
Der mächtigwaltend dieſer Stadt gebot,
Mit ſtarkem Arme gegen eine Welt

Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert;
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
Ihr habt sie unter euch in freud'ger Kraft
Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Samen
Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An diesen Brüsten nährt' ich Beide gleich;
Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beide weiß ich kindlich mir geneigt.
In diesem einz'gen Triebe sind sie eins;
In allem Andern trennt sie blut'ger Streit.
Zwar, weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrausenden im Zügel,
Und unter eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht waffentragend durften sie sich nahn,
Nicht in denselben Mauern übernachten.
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs;
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß — der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode schloß, und seine starke Hand

Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme sich entzündend, los.
Ich sag' euch, was ihr Alle selbst bezeugt:
Messina theilte sich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'gen Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst bespritzte Blut.
Des Staates Bande fahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und sprachtet dies harte Wort:
„Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die, von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
„Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
„— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
„Wie du der Söhne blut'gen Hader stillst.
„Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
„Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
„Weil deine Söhne wüthend sich befehden?
„Wir wollen uns selbst rathen ohne sie
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unser Bestes will und schaffen kann!"
So spracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.

Ich unternahm das nicht zu Hoffende:
Ich warf mit dem zerriſſ'nen Mutterherzen
Mich zwiſchen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeſchreckt, geſchäftig, unermüdlich
Beſchickt' ich ſie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß ſie's zufrieden ſind, in dieſer Stadt
Meſſina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich ſich von Angeſicht zu ſehn,
Was nie geſchah, ſeitdem der Fürſt verſchieden.
Dies iſt der Tag! Des Boten harr' ich ſtündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seyd denn bereit, die Herrſcher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leiſten ſeyd bedacht;
Für's Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich dieſem Land und ihnen ſelbſt
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Verſöhnt, vereinigt, ſind ſie mächtig gnug,
Euch zu beſchützen gegen eine Welt
Und Recht ſich zu verſchaffen — gegen euch!

(Die Aelteſten entfernen ſich ſchweigend, die Hand auf der Bruſt. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

Iſabella. Diego.

Iſabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürſtin?

Iſabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!

Mein Leiden haſt du, meinen Schmerz getheilt,
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Bruſt
Mein ſchmerzlich ſüßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick iſt da, wo es ans Licht
Des Tages ſoll hervorgezogen werden.
Zu lange ſchon erſtickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herriſch waltete.
Jetzt darf ſich ihre Stimme frei erheben:
Noch heute ſoll dies Herz befriedigt ſeyn,
Und dieſes Haus, das lang verödet war,
Verſammle Alles, was mir theuer iſt.
So lenke denn die alterſchweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloſter hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warſt es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf beſſ're Tage,
Den traur'gen Dienſt der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blaſen.)

O eile, eile
Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegeriſcher Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Muſik läßt ſich noch von einer entgegengeſetzten Seite immer näher und näher hören.)

Iſabella.

Erregt iſt ganz Meſſina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt ſich brauſend her —

Sie ſind's! Das Herz der Mutter, mächtig ſchlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie ſind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

Chor tritt auf.

Er beſteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengeſetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen und ſich alsdann auf derſelben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe ſtellen. Den einen Halbchor bilden die älteren, den andern die jüngeren Ritter; beide ſind durch Farbe und Abzeichen verſchieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber ſtehen, ſchweigt der Marſch, und die beiden Chorführer reden. *

Erſter Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrſcher
Fürſtliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!
Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert!
Vor den Thoren gefeſſelt
Liege des Streits ſchlangenhaariges Scheuſal!
Denn des gaſtlichen Hauſes

* Anmerkung. Der Verfaſſer hat bei Ueberſendung des Manuſcripts an das Theater zu Wien einen Vorſchlag beigefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Perſonen vertheilt werden können. Der erſte Chor ſollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Triſtan und acht Rittern Don Manuels, der zweite aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Ceſars beſtehen. Was jede dieſer Perſonen nach des Verfaſſers Plane zu ſagen haben würde, iſt bei dieſer Ausgabe angedeutet worden.

unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen;
Zu dem Kampf ist die Faust geballt.
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhaßte Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerin dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor. (Tancred.)

Weisere Fassung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.

(Zu dem zweiten Chor.)

Sey mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut:
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freien,

Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Erster Chor. (Berengar.)

Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten:
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht beſonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brauſende Blut.
Sind ſie nicht unſer, dieſe Saaten?
Dieſe Ulmen, mit Reben umſponnen,
Sind ſie nicht Kinder unſrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage ſpinnen,
Luſtig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit raſendem Beginnen
Unſer Schwert für das fremde Geſchlecht?
Es hat an dieſen Boden kein Recht.
Auf dem Meerſchiff iſt es gekommen
Von der Sonne röthlichem Untergang;
Gaſtlich haben wir's aufgenommen,
(Unſre Vater — die Zeit iſt lang)
Und jetzt ſehen wir uns als Knechte,
Unterthan dieſem fremden Geſchlechte!

Ein Zweiter. (Manfred.)

Wohl, wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Anſieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir können es fröhlich genießen;
Aber es läßt ſich nicht ſperren und ſchließen,
Und des Meers rings umgebende Welle,
Sie verräth uns dem kühnen Corſaren,
Der die Küſte verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sklaven ſind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann ſeine Kinder nicht ſchützen:

Nicht, wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenhüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor. (Cäsetan.)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammen gestossen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme;
Doch nur der Augenblick hat sie geboren:
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.

– Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben ſtehen.

Die hintere Thür' öffnet ſich; Donna Iſabella erſcheint zwiſchen ihren Söhnen Don Manuel und Don Ceſar.

Beide Chöre. (Cajetan.)

Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne!
Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erſter Chor.

Schön iſt des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz:
Schön iſt der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwiſchen der Söhne feuriger Kraft.
Nicht auf der Erden
Iſt ihr Bild und ihr Gleichniß zu ſehn.
* Hoch auf des Lebens
Gipfel geſtellt,
Schließt ſie blühend den Kreis des Schönen!
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt ſich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

* Anmerkung. Nach der Abſicht des Verf. ſollte die Stelle: „Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn.“ auf dem Theater wegbleiben.

Zweiter Chor. (Berengar.)

Freudig ſieht ſie aus ihrem Schoße
Einen blühenden Baum ſich erheben,
Der ſich ewig ſproſſend erneut.
Denn ſie hat ein Geſchlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(Roger.)

Völker verrauſchen,
Namen verklingen,
Finſtre Vergeſſenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geſchlechtern aus.
Aber der Fürſten
Einſame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt ſie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Iſabella (mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick' nieder, hohe Königin des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieſes Herz,
Daß es der Uebermuth nicht ſchwellend hebe:
Denn leicht vergäße ſich der Mutter Freude,
Wenn ſie ſich ſpiegelt in der Söhne Glanz.
Zum Erſtenmal, ſeitdem ich ſie geboren,
Umfaſſ' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf dieſen Tag mußt' ich gewaltſam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
Vergeſſen ganz mußt' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.

, meine Mutterliebe iſt nur Eine,
id meine Söhne waren ewig Zwei!
Sagt, darf ich ohne Zittern mich der ſüßen
ewalt des trunknen Herzens überlaſſen?
(Zu Don Manuel.)
enn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
toß' ich den Stachel nicht in deine Bruſt?
(Zu Don Ceſar.)
enn ich das Herz an ſeinem Anblick weide,
's nicht ein Raub an dir? — O, ich muß zittern,
aß meine Liebe ſelbſt, die ich euch zeige,
ur eures Haſſes Flammen heft'ger ſchüre.
(Nachdem ſie Beide fragend angeſehen.)
as darf ich mir von euch verſprechen? Redet!
it welchem Herzen kamet ihr hieher?
's noch der alte unverſöhnte Haß,
en ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
id wartet draußen vor des Schloſſes Thoren
er Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt
id knirſchend in das eherne Gebiß,
n alſobald, wenn ihr den Rücken mir
ekehrt, mit neuer Wuth ſich zu entfeſſeln?
Chor. (Bohemund.)
rieg oder Frieden! Noch liegen die Loſe
unkel verhüllt in der Zukunft Schoße!
och es wird ſich noch, eh' wir uns trennen, entſcheiden;
ir ſind bereit und gerüſtet zu beiden.
Iſabella (im ganzen Kreis umherſchauend).
id welcher furchtbar kriegeriſche Anblick!
as ſollen dieſe hier? Iſt's eine Schlacht,
ie ſich in dieſen Sälen zubereitet?

Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Argliſt Schlingen, tückiſchen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch beſorglich deckt?
— O dieſe wilden Barbaren, die euch folgen,
Die raſchen Diener eures Zorns — ſie ſind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß ſie euch wohlgeſinnt zum Beſten rathen!
Wie könnten ſie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrung'nen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe ſie vertrieben,
Sich über ſie der Herrſchaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frei ſich ſelbſt
Zu leben nach dem eignen Geſetz;
Die fremde Herrſchaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern verſagten Dienſt.
Lernt dies Geſchlecht, das herzlos falſche, kennen!
Die Schadenfreude iſt's, wodurch ſie ſich
An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrſcher Fall, der hohen Häupter Sturz
Iſt ihrer Lieder Stoff und ihr Geſpräch,
Was ſich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
Womit ſie ſich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne! Feindlich iſt die Welt
Und falſch geſinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich ſelbſt; unſicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löſt, was Laune knüpfte —
Nur die Natur iſt redlich! Sie allein

em ew'gen Ankergrunde feſt,
s Andre auf den ſturmbewegten Wellen
ts unſtet treibt — Die Neigung gibt
nd, es gibt der Vortheil den Gefährten;
n, dem die Geburt den Bruder gab!
das Glück nicht geben! Anerſchaffen
er Freund, und gegen eine Welt
ıs und Truges ſteht er zweifach da!

Chor. (Cajetan.)

etwas Großes, ich muß es verehren,
Herrſcherin fürſtlichen Sinn:
Menſchen Thun und Verkehren
mit ruhiger Klarheit hin.
treibt das verworrene Streben
) ſinnlos durchs wüſte Leben.

Iſabella (zu Don Ceſar).

)as Schwert auf ſeinen Bruder zückt!
umher in dieſer ganzen Schaar,
ı edler Bild als deines Bruders?

(Zu Don Manuel.)

: dieſen, die du Freunde nennſt,
em Bruder ſich zur Seite ſtellen?
iſt ein Muſter ſeines Alters,
:r gleicht, und Keiner weicht dem Andern.
euch in das Angeſicht zu ſehn!
der Eiferſucht, des Neides!
eſt du aus Tauſenden heraus
ınde dir gewählt, ihn an dein Herz
ı haben als den Einzigen;
da ihn die heilige Natur
dir in der Wiege ſchon ihn ſchenkte.

Trittſt du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit ſtolzer Willkür ihr Geſchenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den ſchlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuſchließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, höre mich!

Iſabella.

Nicht Worte ſind's, die dieſen traur'gen Streit
Erledigen — Hier iſt das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu ſondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelſtroms, der glühend ſich ergoß?
Des unterird'ſchen Feuers ſchreckliche
Geburt iſt Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeſchichtet über den Geſunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerſtörung.
— Nur dieſes Eine leg' ich euch ans Herz:
Das Böſe, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergibt ſich und verſöhnt ſich ſchwer. Der Mann
Will ſeinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathſchluß, den er wohl beſonnen faßt.
Doch eures Haders Urſprung ſteigt hinauf
In unverſtänd'ger Kindheit frühe Zeit,
Sein Alter iſt's, was ihn entwaffnen ſollte.
Fraget zurück, was euch zuerſt entzweite;
Ihr wißt es nicht, ja, fändet ihr's auch aus,
Ihr würdet euch des kind'ſchen Haders ſchämen.
Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,

)er, fortgezeugt in unglückſel'ger Kette,
)ie neuſte Unbill dieſes Tags geboren.
)enn alle ſchweren Thaten, die bis jetzt geſchahn,
ſind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
– Und jene Knabenfehde wolltet ihr
doch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer ſeyd?

(Beider Hände faſſend.)

), meine Söhne! Kommt, entſchließet euch,
)ie Rechnung gegenſeitig zu vertilgen,
)enn gleich auf beiden Seiten iſt das Unrecht.
ſeyd edel und großherzig ſchenkt einander
)ie unabtragbar ungeheure Schuld.
)er Siege göttlichſter iſt das Vergeben!
in eures Vaters Gruft werft ihn hinab,
)en alten Haß der frühen Kinderzeit!
)er ſchönen Liebe ſey das neue Leben,
)er Eintracht, der Verſöhnung ſey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwiſchen Beiden zurück, als wollte ſie ihnen Raum geben, ſich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde ohne einander anzuſehen.)

Chor. (Cajetan.)

)öret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, ſie ſpricht ein gewichtiges Wort!
aßt es genug ſeyn und endet die Fehde,
)der gefällt's euch, ſo ſetzet ſie fort:
Was euch genehm iſt, das iſt mir gerecht,
ihr ſeyd die Herrſcher, und ich bin der Knecht.

Iſabella

nachdem ſie einige Zeit innegehalten und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
)er Worte Köcher und erſchöpft der Bitten Kraft.

Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
— Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt!
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Laßt diese Halle selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselmords.
Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
Rückt auf einander an, und, wuthvoll ringend,
Umfanget euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tauschend siege Jeder,
Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweigespalten von einander theile,
Ein schaudernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

Beide Brüder. Beide Chöre.

Chor. (Cajetan.)

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
Aber sie haben den fröhlichen Muth
In der felsigen Brust mir gebrochen.
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Nein, zum Himmel erheb' ich die Hände:
Ihr seyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Ceſar (ohne Don Manuel anzuſehen).

u biſt der ältre Bruder, rede du!
em Erſtgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel (in derſelben Stellung).

ag' etwas Gutes, und ich folge gern
em edeln Beiſpiel, das der Jüngre gibt.

Don Ceſar.

icht, weil ich für den Schuldigeren mich
rkenne oder ſchwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

icht Kleinmuths zeiht Don Ceſarn, wer ihn kennt:
ühlt' er ſich ſchwächer, würd' er ſtolzer reden.

Don Ceſar.

enkſt du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

u biſt zu ſtolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Ceſar

erachtung nicht erträgt mein edles Herz;
och in des Kampfes heftigſter Erbittrung
edachteſt du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

u willſt nicht meinen Tod: ich habe Proben.
in Mönch erbot ſich dir, mich meuchleriſch
u morden; du beſtrafteſt den Verräther.

Don Ceſar (tritt etwas näher).

ätt' ich dich früher ſo gerecht erkannt,
s wäre Vieles ungeſchehn geblieben.

Don Manuel.

nd hätt' ich dir ein ſo verſöhnlich Herz
ewußt, viel Mühe ſpart' ich dann der Mutter.

Don Ceſar.

Du wurdeſt mir viel ſtolzer abgeſchildert.

Don Manuel.

Es iſt der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Ceſar (lebhaft).

So iſt's. Die Diener tragen alle Schuld.

Don Manuel.

Die unſer Herz in bitterm Häß entfremdet.

Don Ceſar.

Die böſe Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falſcher Deutung jede That vergiftet.

Don Ceſar.

Die Wunde nährten, die ſie heilen ſollten.

Don Manuel.

Die Flamme ſchürten, die ſie löſchen konnten.

Don Ceſar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenſchaft!

Don Ceſar.

Iſt's wahr, daß alles Andre treulos iſt —

Don Manuel.

Und falſch! Die Mütter ſagt's: du darfſt es glauben!

Don Ceſar.

So will ich dieſe Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel (ergreift ſie lebhaft).

Die mir die nächſte iſt auf dieſer Welt.

(Beide ſtehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang ſchweigend.

Don Ceſar.

h ſeh' dich an, und überraſcht, erſtaunt
ind' ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

nd eine Aehnlichkeit entdeckt ſich mir
n dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Ceſar.

iſt du es wirklich, der dem jüngern Bruder
o hold begegnet und ſo gütig ſpricht?

Don Manuel.

ſt dieſer freundlich ſanftgeſinnte Jüngling
er übelwollend mir gehäſſ'ge Bruder?

Biederum Stillſchweigen; Jeder ſieht in dem Anblick des Andern verloren.

Don Ceſar.

u nahmſt die Pferde von arab'ſcher Zucht
n Anſpruch aus dem Nachlaß unſers Vaters.
en Rittern, die du ſchickteſt, ſchlug ich's ab.

Don Manuel.

ie ſind dir lieb, ich denke nicht mehr dran.

Don Ceſar.

ein, nimm die Roſſe, nimm den Wagen auch
es Vaters, nimm ſie, ich beſchwöre dich!

Don Manuel.

ch will es thun, wenn du das Schloß am Meere
eziehen willſt, um das wir heftig ſtritten.

Don Ceſar.

ch nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
aß wir's gemeinſam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

o ſey's! Warum ausſchließend Eigenthum
eſitzen, da die Herzen einig ſind?

Don Ceſar.

Warum noch länger abgeſondert leben,
Da wir, vereinigt, Jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir ſind nicht mehr getrennt, wir ſind vereinigt.
(Er eilt in ſeine Arme.)

Erſter Chor (zum zweiten). (Cajetan.)

Was ſtehen wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen?
Ihrem Beiſpiel folg' ich und biete dir Frieden:
Wollen wir einander denn ewig haſſen?
Sind ſie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.
(Beide Chöre umarmen ſich.)

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Ceſar.) (Bohemund.)

Den Späher, den du ausgeſendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Ceſar! Gute Botſchaft harret dein:
Denn fröhlich ſtrahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
Des ſchönſten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürſten ſeh' ich
In friedlichem Geſpräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfeswuth verlaſſen.

Don Ceſar.

Du ſiehſt die Liebe aus des Haſſes Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix ſteigen.

Bote.

n zweites leg' ich zu dem erſten Glück!
ein Botenſtab ergrünt von friſchen Zweigen!

Don Ceſar (ihn bei Seite führend).

ß hören, was du bringſt.

Bote.

Ein einz'ger Tag
ill Alles, was erfreulich iſt, verſammeln.
ich die Verlorene, nach der wir ſuchten,
ie iſt gefunden, Herr, ſie iſt nicht weit.

Don Ceſar.

ie iſt gefunden! O, wo iſt ſie? Sprich!

Bote.

er in Meſſina, Herr, verbirgt ſie ſich.

Don Manuel (zu dem erſten Halbchor gewendet).

on hoher Röthe Glut ſeh' ich die Wangen
es Bruders glänzen, und ſein Auge blitzt.
h weiß nicht, was es iſt; doch iſt's die Farbe
er Freude, und mitfreuend theil' ich ſie.

Don Ceſar (zu dem Boten).

mm, führe mich! — Leb' wohl, Don Manuel!
n Arm der Mutter finden wir uns wieder;
tzt fordert mich ein dringend Werk von hier.

(Er will gehen.)

Don Manuel.

erſchieb' es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Ceſar (beſinnt ſich und kommt zurück).

on Manuel! Mehr, als ich ſagen kann,
reut mich dein Anblick — ja, mir ahnet ſchon,
ir werden uns wie Herzensfreunde lieben:
er langgebundne Trieb wird freud'ger nur

Und mächt'ger ſtreben in der neuen Sonne.
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die ſchöne Frucht.

Don Ceſar.

Es iſt nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße:
Denk' nicht, ich fühle weniger, als du,
Weil ich die feſtlich ſchöne Stunde raſch zerſchneide.

Don Manuel (mit ſichtbarer Zerſtreuung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von Heute an das ganze Leben.

Don Ceſar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniß.

Don Ceſar.

Auch kein Geheimniß trenn' uns ferner mehr:
Bald ſoll die letzte dunkle Falte ſchwinden!
(Zu dem Chor gewendet.)
Euch künd' ich's an, damit ihrs Alle wiſſet!
Der Streit iſt abgeſchloſſen zwiſchen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger
Und werd' ihn haſſen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloſchnen Funken unſers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böſes mir berichtet,
Mit falſcher Dienſtbegier den bittern Pfeil
Des raſchen Worts geſchäftig weiter ſendet.

Nicht Wurzeln aus der Lippe ſchlägt das Wort,
as unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohn;
och, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
riecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
id hängt ans Herz ſich an mit tauſend Aeſten:
o trennen endlich in Verworrenheit
heilbar ſich die Guten und die Beſten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten Chor begleitet.)

Don Manuel und der erſte Chor

Chor. (Cajetan.)

erwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
id faſt muß ich dich heute ganz verkennen.
lit karger Rede kaum erwiderſt du
es Bruders Liebesworte, der gutmeinend
lit offnem Herzen dir entgegen kommt.
erſunken in dich ſelber ſtehſt du da,
leich einem Träumenden, als wäre nur
ein Leib zugegen, und die Seele fern.
er ſo dich ſähe, möchte leicht der Kälte
ich zeihn und ſtolz unfreundlichen Gemüths;
h aber will dich drum nicht fühllos ſcheltend
enn heiter blickſt du, wie ein Glücklicher,
n dich, und Lächeln ſpielt um deine Wangen.

Don Manuel.

as ſoll ich ſagen? was erwidern? Mag
er Bruder Worte finden! Ihn ergreift
in überraſchend neu Gefühl: er ſieht
en alten Haß aus ſeinem Buſen ſchwinden,
id wundernd fühlt er ſein verwandelt Herz.

Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht:
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig ſtritten.
Denn über allen ird'ſchen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenflittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finſtre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verſchwunden.
— Ich ſehe dieſe Hallen, dieſe Säle,
Und denke mir das freudige Erſchrecken
Der überraſchten, hoch erſtaunten Braut,
Wenn ich als Fürſtin ſie und Herrſcherin
Durch dieſes Hauſes Pforten führen werde.
— Noch liebt ſie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenloſen hat ſie ſich gegeben.
Nicht ahnet ſie, daß es Don Manuel,
Meſſinas Fürſt iſt, der die goldne Binde
Ihr um die ſchöne Stirne flechten wird.
Wie ſüß iſt's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe, Glanz und Schein!
Längſt ſpart' ich mir dies höchſte der Entzücken:
Wohl bleibt es ſtets ſein höchſter Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne ſchmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelſtein.

Chor. (Cajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum Erſtenmal den ſtummen Mund entſiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir ſchon längſt,
Ein ſeltſam wunderbar Geheimniß ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllſt, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Luſt,

Der Roſſe Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verſchwindeſt du,
So oft die Sonne ſinkt zum Himmelsrande
Und Keiner unſers Chors, die wir dich ſonſt
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines ſtillen Pfads Gefährte ſeyn.
Warum verſchleierſt du bis dieſen Tag
Dein Liebesglück mit dieſer neid'ſchen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht iſt fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Beflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden:
Nur in verſchloſſ'ner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel ſo nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen, und ich will's.
Denn mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt ſie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haſchen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen;
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüber ſchießen
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt.

Chor. (Cajetan.)

So nenne ſie uns, Herr, die dich im Stillen

Beglückt, daß wir dein Los beneidend rühmen
Und würdig ehren unſers Fürſten Braut.
Sag' an, wo du ſie fandeſt, wo verbirgſt,
In welches Orts verſchwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen ſchwärmend weit und breit
Die Inſel auf der Jagd verſchlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle ſie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löſ' ich auf: denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne ſchauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geſchah.
Fünf Monde ſind's, es herrſchte noch im Lande
Des Vaters Macht und beugete gewaltſam
Der Jugend ſtarren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden
Und als des Waidwerks kriegeriſche Luſt.
— Wir hatten ſchon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geſchah's,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das ſcheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Buſch und Kluft und bahnenlos Geſtrüpp;
Auf Wurfes Weite ſah ich's ſtets vor mir,
Doch konnt' ich's nicht erreichen, noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verſchwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, ſchon mit dem Speere zielend:
Da ſeh' ich wundernd das erſchrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,

Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an. So stehn wir schweigend gegen einander —
Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt' sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
Erwidert, möge Niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub hast du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel,

Jetzt hatt' ich eine Straße nur zu wandeln:
Das unstet schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen

Dem einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entſtieg dem Meer und ſank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
Geflochten ſtill war unſrer Herzen Bund,
Nur der allſehnde Aether über uns
War des verſchwiegnen Glücks vertrauter Zeuge:
Es brauchte weiter keines Menſchen Dienſt.
Das waren goldne Stunden, ſel'ge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefeſſelt,
Das ſich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

So war das Kloſter eine Freiſtatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward ſie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einſt werde fordern.

Chor. (Cajetan.)

Doch welches Blutes rühmt ſie ſich zu ſeyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle ſtammen.

Don Manuel.

Sich ſelber ein Geheimniß wuchs ſie auf.
Nicht kennt ſie ihr Geſchlecht, noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daſeyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß ſie von edelm Blut, geſteht der Mann
Der einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

Wer iſt der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wiſſend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwiſchen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von dieſem Alten haſt du nichts erforſcht?
Feigherzig und geſchwätzig iſt das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verſchwiegnes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

Was aber war der Inhalt ſeiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu beſuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die Alles löſen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren ſie vertröſtet.

Chor. (Cajetan.)

Und dieſe Zeit, die Alles löſen ſoll,
Hat er ſie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schickſals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte, ſagſt du? Alſo fürchteſt du
Ein Licht zu ſchöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen:
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluſt.

Chor. (Cajetan.)

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchteſt,
Auch deiner Liebe günſt'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch ſtürzen konnte ſie mein Glück: drum wählt' ich
Das Sicherſte, ihr ſchnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllſt du mich,
Und eine raſche That muß ich beſorgen.

Don Manuel.

Schon ſeit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke ſich entfallen,
Daß nicht mehr ferne ſey der Tag, der ſie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit geſtern aber ſprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächſten Morgenſonne Strahl —
Dies aber iſt der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schickſal ſich entſcheidend werde löſen.
Kein Augenblick war zu verlieren: ſchnell
War mein Entſchluß gefaßt und ſchnell vollſtreckt.
In dieſer Nacht raubt' ich die Jungfrau weg
Und brachte ſie verborgen nach Meſſina.

Chor. (Cajetan.)

Welch kühn verwegen räuberiſche That!
— Verzeih', o Herr, die freie Tadelrede!
Doch Solches iſt des weiſern Alters Recht,
Wenn ſich die raſche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloſter der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeſchiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,

Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt
Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
Als in der Größe Schmuck und Staat und festlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimathlose, Flüchtige
Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunstgebild'.
Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wahlt das Kunstgewebe
Des Indiers, hellglänzend, wie der Schnee
Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.

Von Purpur ſey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunica
Unter dem züchtigen Buſen reizend knüpft.
Dazu den Mantel wählt, von glänzender
Seide gewebt, in bleichem Purpur ſchimmernd,
Ueber der Achſel heft' ihn eine goldne
Cicade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
Die ſchönen Arme reizend zu umzirken,
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttin wunderſame Gaben.
Um die Locken winde ſich ein Diadem,
Gefüget aus dem köſtlichſten Geſtein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarſchmuck ſey der lange Schleier
Befeſtigt, der die glänzende Geſtalt,
Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfließe,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend ſich das ſchöne Ganze.

Chor. (Gajetan.)

Es ſoll geſchehen, Herr, wie du gebieteſt,
Denn fertig und vollendet findet ſich
Dies Alles in dem Bazar ausgeſtellt.

Don Manuel.

Den ſchönſten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; ſeine Farbe ſey
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
Von Purpur ſey die Decke, und Geſchirr
Und Zügel reich beſetzt mit edeln Steinen:
Denn tragen ſoll er meine Königin!
Ihr ſelber haltet euch bereit, im Glanz

Des Ritterſtaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, eure Fürſtin heimzuführen.
Dies Alles zu beſorgen, geh' ich jetzt;
Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern;
Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Buſens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweien aus dem Chor begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben

Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben.
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh' ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen;
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweiter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da ist das Fürchten! da ist das Hoffen!
König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichen Farben heben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefallige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Caetan.)

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne, und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's,
Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster. (Manfred.)

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,

Und den Springbock ſtürzen vom Fels.
Denn die Jagd iſt ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernſten Kriegsgotts luſtige Braut —
Man iſt auf mit dem Morgenſtrahl,
Wenn die ſchmetternden Hörner laden
Luſtig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfriſchenden Strömen der Lüfte!

Zweiter. (Berengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schoß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein luſtig ſchwimmendes Schloß?
Wer das grüne, kryſtallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt ſich das Glück, dem gehört die Welt:
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer iſt der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launiſch Reich!
Hier wird der Reiche ſchnell zum Armen,
Und der Aermſte dem Fürſten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Lauft um die ganze Windesroſe,
Wechſeln hier des Geſchickes Loſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um:
Auf den Wellen iſt Alles Welle,
Auf dem Meer iſt kein Eigenthum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresflut,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen, alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge gibt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
Aber sehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtschen krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That:
Denn das Gute liebt sich das Gerade!
Böse Früchte trägt die böse Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir Alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Auf das sündige Ehebett aus.

Gräuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut;
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es iſt kein Zufall und blindes Los,
Daß die Brüder ſich wüthend ſelbſt zerſtören:
Denn verflucht ward der Mutterſchoß,
Sie ſollte den Haß und den Streit gebären.
— Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachegötter ſchaffen im Stillen;
Zeit iſt's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt ſich in einen Garten, der die Ausſicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anſtoßenden Gartenſaale tritt

Beatrice

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umherſpähend. Plötzlich ſteht ſie ſtill und horcht).

Er iſt es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel ſauſend ſtreichen;
Schon neigt die Sonne ſich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt ſeh' ich die Stunden ſchleichen,
Und mich ergreift ein ſchauderndes Gefühl,
Es ſchreckt mich ſelbſt das weſenloſe Schweigen.
Nichts zeigt ſich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angſt verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauſchend Wehr,
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertoſen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An ſeine Ufer dumpferbrandend ſtoßen.
Es ſtürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen,
Und fortgeſchleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im gränzenloſen Raume.
Warum verließ ich meine ſtille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnſucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wieſenquelle,
An Wünſchen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
Mich faßt die Welt in ihren Rieſenarm;
Zerriſſen hab' ich alle frühre Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.
Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein raſender Wahn?
Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umſtrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer, in ſträflicher Flucht.
O, komm mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreie, befreie
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe verſichre mein Herz!

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß?
Denn ausgeſetzt ward ich ins fremde Leben,
Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Los
(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schoß.
Nur einmal ſah ich ſie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,
In Lebensglut den Schatten beigeſellt:
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O, mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und ſchnell, als wär' es ewig ſo geweſen,
Schloß ſich der Bund, den keine Menſchen löſen.

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchick erkoren.
Nicht frei erwählt' ich's; es hat mich gefunden:
Eindringt der Gott auch zu verſchloſſ'nen Thoren;
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden,
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverloren.
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu ſchauen,
In keine Heimat ſehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen:
Gibt es ein ſchönres als der Liebe Glück?

Mit meinem Los will ich mich gern beſcheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich ſie und will ſie nimmer kennen,
Die ſich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn ſie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthſel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug: ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Widerhall
Und des Meeres dumpfes Brauſen,
Das ſich an den Ufern bricht,
Der Geliebte iſt es nicht!
Weh' mir! Weh' mir! Wo er weilet!
Mich umſchlingt ein kaltes Grauſen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer ſchwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens ſichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entſetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu ſetzen:
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefſten Tiefen,
Als ſie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,

Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerstehn.
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Argliſt hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren,
Als ich, aus des Klosters Hut,
In die fremden Menschenschaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort, bei jenes Festes Feier,
Da der Fürst begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen
In die Augen des Geliebten,
Dieser stillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt sich!

In ſeine Arme!
An ſeine Bruſt!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens. Don Cäſar tritt ihr entgegen.)

Don Cäſar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice (mit Schrecken zurückfahrend).

Weh' mir! Was ſeh' ich?

(In demſelben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Cäſar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

Der rauhe Anblick eurer Waffen ſchreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

(Zu Beatricen.)

Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit iſt mir heilig.

(Der Chor hat ſich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warſt du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich dieſe lange Zeit? Dich hab' ich
Geſucht, nach dir geforſchet; wachend, träumend
Warſt du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bei jenem Leichenfeſt des Fürſten,
Wie eines Engels Lichterſcheinung, dich
Zum Erſtenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangſt.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth ſie dir — ein kühneres Geſtändniß

Verbot des Ortes ernste Majestät.
— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knien jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf dich sich hefften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zauberbanden
Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
Seit diesem Tage sucht' ich rastlos dich
An aller Kirchen und Paläste Pforten;
An allen offnen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich heut', von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachsamkeit
In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
Eher die Glieder, eh' ich von dir scheide!
Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
Als meine Gattin an und reiche dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
Nur dich von dir: nichts frag' ich nach dem Andern.
Daß deine Seele, wie dein Ursprung, rein,
Hat mir dein erster Blick verbürget und beschworen,
Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,

Du müßteſt dennoch meine Liebe ſeyn:
Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch
Herr meiner Thaten ſey und hoch genug
Geſtellt auf dieſer Welt, auch das Geliebte
Mit ſtarkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarf's nur, meinen Namen dir zu nennen.
— Ich bin Don Ceſar, und in dieſer Stadt
Meſſina iſt kein Größrer über mir.

(Beatrice ſchaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein ſittſam Schweigen:
Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrickt vor ſeiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlaſſe dich dir ſelbſt,
Daß ſich dein Geiſt von ſeinem Schrecken löſe:
Denn jedes Neue, auch das Glück, erſchreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — ſie iſt's von dieſem Augenblick —
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürſtin!
Belehret ſie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich ſelbſt zurück, ſie heimzuführen,
Wie's meiner würdig iſt und ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.

Chor. (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrſcherin!

Dein iſt die Krone,
Dein iſt der Sieg!
Als die Erhalterin
Dieſes Geſchlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger.)

Dreifaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittſt du
In ein götterbegünſtigtes, glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldne Scepter in ſtetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts
Werden ſich freuen
Die Penaten des Hauſes,
Die hohen, die ernſten,
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Victoria,
Die geflügelte Göttin,
Die auf der Hand ſchwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege geſpannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus dieſem Geſchlechte;
Scheidend reicht

Eine Fürſtin der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönſte
Erlebt mein Auge:
Denn ich ſehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice (aus ihrem Schrecken erwachend).

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter Allen,
Welche leben,
Nicht in dieſe ſollt' ich fallen!
Jetzt verſteh' ich das Entſetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich ſchaudernd ſtets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieſes furchtbaren Geſchlechtes,
Das ſich ſelbſt vertilgend haßt,
Gegen ſeine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung raſt!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenſchickſal
Mich, die Arme, Rettungsloſe,
In den Strudel dieſes Haſſes,
Dieſes Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartenſaal.)

Chor. (Bohemund.)

Den begünſtigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Beſitzer der Macht!

Immer das Köſtlichſte iſt ſein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird geprieſen,
Bricht er die Blume ſich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fiſcher
Auffängt, wählt er die reinſten für ſich.
Für den Herrſcher legt man zurück das Beſte,
Was gewonnen ward mit gemeinſamer Arbeit.
Wenn ſich die Diener durchs Los vergleichen,
Ihm iſt das Schönſte gewiß.

(Bohemund.)

Aber Eines doch iſt ſein köſtlichſtes Kleinod —
Jeder andre Vorzug ſey ihm gegönnt,
Dieſes beneid' ich ihm unter Allem —
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken iſt aller Augen,
Daß er ſie eigen beſitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte ſpringt der Corſar an die Küſte
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen
Und erſättigt die wilde Begierde.
Nur die ſchönſte Geſtalt darf er nicht berühren:
Die iſt des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieſes Geheimniß
Dringe, und der Herrſcher uns lobe,

Der das Köſtlichſte, was er beſitzet,
Unſrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt ſich nach dem Hintergrunde.)

Die Scene verwandelt ſich in ein Zimmer im Innern des Palaſtes.

Donna Iſabella ſteht zwiſchen Don Manuel und Don Ceſar.

Iſabella

Nun endlich iſt mir der erwünſchte Tag,
Der lang erſehnte, feſtliche, erſchienen —
Vereint ſeh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zuſammenfüge,
Und im vertrauten Kreis zum Erſtenmal
Kann ſich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern iſt der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwiſchen uns ſich kampfgerüſtet ſtellte —
Der Waffen Klang erſchreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerſtörten Brandſtatt, wo ſie lang
Mit altverjährtem Eigenthum geniſtet,
Auffliegt in düſterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn ſich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen:
So flieht der alte Haß mit ſeinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der ſcheelen Mißgunſt und dem bleichen Neide,
Aus dieſen Thoren murrend zu der Hölle,

Und mit dem Frieden zieht geſelliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.
(Sie hält inne.)
— Doch nicht genug, daß dieſer heut'ge Tag
Jedem von beiden einen Bruder ſchenkt:
Auch eine Schweſter hat er euch geboren.
— Ihr ſtaunt? Ihr ſeht mich mit Verwunderung an?
Ja, meine Söhne, es iſt Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche und das Siegel löſe
Von einem lang verſchloſſenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab ich eurem Vater
Geboren — eine jüngre Schweſter lebt
Euch noch — Ihr ſollt noch heute ſie umarmen.

Don Ceſar.

Was ſagſt du, Mutter? Eine Schweſter lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieſer Schweſter!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schweſter uns geboren worden;
Doch in der Wiege ſchon, ſo ging die Sage,
Nahm ſie der Tod hinweg.

Iſabella.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

Don Ceſar.

Sie lebt, und du verſchwiegeſt uns?

Iſabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenſchaft.
Hört, was geſäet ward in früher Zeit
Und jetzt zur frohen Ernte reifen ſoll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber ſchon

Entzweite euch der jammervolle Zwiſt,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Eltern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein ſeltſam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er ſeh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachſen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwiſchen beiden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, praſſelnd aufſchlug
Und, um ſich wüthend, ſchnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verſchlang.

Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte,
Befrag't' der Vater einen ſternekundigen
Arabier, der ſein Orakel war,
An dem ſein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schoß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde ſie ihm
Die beiden Söhne, und ſein ganzer Stamm
Durch ſie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter;
Der Vater aber gab den grauſamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorſatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verſchwiegnen Dienſt.

Don Ceſar.

Geſegnet ſey er, der dir hülfreich war!
O, nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen.
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schoß mit dieser Tochter
Gesegnet war! Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
Sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt' es schmeichelnd in den Schoß des Kindes.
Und beide, Löw' und Adler, legten, fromm
Gepaart, sich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verständniß löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
Rath fand und Trost in jeder ird'schen Noth.
Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter,
„Die mir der Söhne streitende Gemüther
„In heißer Liebesglut vereinen würde."
— Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort:
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gottverheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn,
Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel

(seinen Bruder umarmend.)

Nicht mehr der Schwester brauchtʼs, der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sieʼs knüpfen.

Iſabella.

So ließ ich an verborgner Stätte ſie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll
Durch fremde Hand erziehn — den Anblick ſelbſt
Des lieben Angeſichts, den heißerflehten,
Verſagt' ich mir, den ſtrengen Vater ſchonend,
Der, von des Argwohns ruheloſer Pein
Und finſter grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Ceſar

Drei Monde aber deckt den Vater ſchon
Das ſtille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unſre Herzen zu erfreuen?

Iſabella.

Was ſonſt, als euer unglückſel'ger Streit,
Der, unauslöſchlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entſeelten Vaters ſich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Verſöhnung gab?
Konnt' ich die Schweſter zwiſchen eure wild
Entblößten Schwerter ſtellen? Konntet ihr
In dieſem Sturm die Mutterſtimme hören?
Und ſollt' ich ſie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Haſſes Wuth unzeitig wagen?
— Erſt mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu ſehn, eh' ich die Schweſter zwiſchen euch
Als einen Friedensengel ſtellen konnte.
Jetzt kann ich's, und ich führe ſie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgeſendet,
Und ſtündlich harr' ich ſeiner Wiederkehr,

Der, ihrer ſtillen Zuflucht ſie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Bruſt
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und ſie iſt nicht die Einz'ge, die du heut'
In deine Mutterarme ſchließen wirſt.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
Es füllt ſich der verödete Palaſt
Und wird der Sitz der blühnden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.
Eine Schweſter gibſt du mir — Ich will dafür
Dir eine zweite liebe Tochter ſchenken.
Ja, Mutter, ſegne deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich ſie,
Die mir durchs Leben ſoll Gefährtin ſeyn.
Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führ' ich
Die Gattin dir Don Manuels zu Füßen.

Iſabella.

An meine Bruſt will ich ſie freudig ſchließen,
Die meinen Erſtgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden ſoll die Freude ſprießen,
Und jede Blume, die das Leben ſchmückt,
Und jedes Glück ſoll mir den Sohn belohnen,
Der mir die ſchönſte reicht der Mutterkronen!

Don Ceſar.

Verſchwende, Mutter, deines Segens Fülle
Nicht an den einen erſtgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen gibt, ſo bring' auch ich
Dir eine Tochter, ſolcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.

Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führt auch
Don Ceſar ſeine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft ſich jedes Element,
Du kannſt das Feindlichſtreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn haſt du
Beſiegt, der unbezwungen ſtets geblieben.

(Don Ceſar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und ſchließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Bruſt;
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannſt lieben.

Iſabella.

Dreimal geſegnet ſey mir dieſer Tag,
Der mir auf Einmal jede bange Sorge
Vom ſchwerbeladnen Buſen hebt — Gegründet
Auf feſten Säulen ſeh' ich mein Geſchlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabſehn mit zufriednem Geiſt.
Noch geſtern ſah ich mich im Wittwenſchleier,
Gleich einer Abgeſchiednen, kinderlos,
In dieſen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blühnde Töchter mir zur Seite ſtehen.
Die Mutter zeige ſich, die glückliche
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die ſich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürſten königliche Töchter
Erblühen denn an dieſes Landes Gränzen,

Davon ich Kunde nie vernahm? — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles lösen wird.
Am Beſten mag die Braut ſich ſelbſt verkünden:
Deß ſey gewiß, du wirſt ſie würdig finden.

Iſabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, ſich verborgen in ſich ſelbſt
Zu ſpinnen und den Rathſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Friſt vergönnen;
Doch mein Sohn Ceſar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Ceſar.

Nicht meine Weiſe iſt's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
Doch, was du jetzt von mir begehrſt zu wiſſen,
Das, Mutter — laß mich's redlich dir geſtehn,
Hab' ich mich ſelbſt noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt;
Ihr Licht bezeugt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
Ins klare Auge ſah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
An reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrautest du, wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,
Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?
Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu suchen, ging ich aus,
Nicht, wahrlich, solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes:
Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
Gleichgültig war und nichtsbedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht:
Denn eine zweite sah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernste Todtenfeier;
Im Volksgedräng verborgen, wohnten wir
Ihr bei, du weißt's, in unbekannter Kleidung:
So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unsers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden,
Mit Fackeln in den Händen, den Altar,
Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab

Der Herrſchaft liegen und die Fürſtenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und Alles lag in ſtiller Andacht kniend,
Als ungeſehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing ſich zu regen,
Und hundertſtimmig der Geſang begann —
Und als der Chor noch fortklang, ſtieg der Sarg
Mit ſammt dem Boden, der ihn trug, allmählich
Verſinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch über überſchleierte,
Weit ausgebreitet, die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'ſche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Geſangs
Schwang die befreite Seele ſich nach oben,
Den Himmel ſuchend und den Schoß der Gnade
— Dies Alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
Beſchreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
Daß du erkenneſt, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünſchen mir im Herzen war.
Und dieſen feſtlich ernſten Augenblick
Erwählte ſich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geſchah, frag' ich mich ſelbſt vergebens.

Iſabella.

Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

Don Ceſar.

Woher ſie kam, und wie ſie ſich zu mir
Gefunden, dieſes frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, ſtand ſie mir zur Seite,

Und dunkel mächtig, wunderbar ergriff
Im tiefſten Innerſten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange ſchweben,
Selbſt nicht der Glanz der göttlichen Geſtalt —
Es war ihr tiefſtes und geheimſtes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt,
Wie Zauberes Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen ſchienen ohne Worteslaut
Sich, ohne Mittel geiſtig zu berühren,
Als ſich mein Athem miſchte mit dem ihren;
Fremd war ſie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf Einmal fühlt' ich's in mir werden:
Die iſt es oder keine ſonſt auf Erden!

Don Manuel (mit Feuer einfallend).

Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet:
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl;
Es löst der Menſch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schickſal iſt's, was er erzählt.
Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beſeelt.

Iſabella.

Den eignen freien Weg, ich ſeh' es wohl,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge ſtürzt der ungeheure Strom,
Wühlt ſich ſein Bette ſelbſt und bricht ſich Bahn;
Nicht des gemeſſ'nen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.

So unterwerf' ich mich — wie kann ich's ändern —
Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Diego
zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

Doch, sieh', da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo ist mein Kind? — Sie wissen Alles! Hier
Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefaßt,
Die höchste Freude zu ertragen. Komm!
(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.)
Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
Das ist kein Blick, der Gutes mir verkundet!
Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo ist sie? Wo ist Beatrice?
(Will hinaus.)

Don Manuel (für sich, betroffen).

Beatrice!

Diego (hält sie zurück).

Bleib'!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was iſt geſchehn? Bei allen Heiligen, rede!

Don Ceſar.

Wo iſt die Schweſter? Unglückſel'ger, rede!

Diego.

Sie iſt geraubt! Geſtohlen von Corſaren!
O, hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Faſſ' dich, o Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, ſey gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte ſchnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloſter
Zum Letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Ceſar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Kloſters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entſetzt vernehm' ich das Entſetzliche.

(Iſabella ſinkt bleich und zitternd auf einen Seſſel, Don Manuel iſt um ſie beſchäftigt.)

Don Ceſar.

Und Mauren, ſagſt du, raubten ſie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

Diego.

Ein mauriſch Räuberſchiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloſter ankernd.

Don Ceſar.

Manch Segel rettet ſich in dieſe Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo iſt das Schiff?

Diego.

Heut' frühe ſah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite ſuchen.

Don Ceſar.

Hört man von anderm Raub noch, der geſchehn? —
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderheerde, die dort weidete.

Don Ceſar.

Wie konnten Räuber aus des Kloſters Mitte
Die Wohlverſchloſſ'ne heimlich raubend ſtehlen?

Diego.

Des Kloſtergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sproſſen überſtiegen.

Don Ceſar.

Wie brachen ſie ins Innerſte der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der ſtrenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde ſich gebunden,
Sie durfte frei im Freien ſich ergehen.

Don Ceſar.

Und pflegte ſie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieſes ſage mir.

Diego.

Oft ſah man ſie des Gartens Stille ſuchen;
Der Wiederkehr vergaß ſie heute nur.

Don Ceſar (nachdem er ſich eine Weile bedacht).

Raub, ſagſt du? War ſie frei genug dem Räuber,
So konnte ſie in Freiheit auch entfliehen.

Iſabella (ſteht auf).

Es iſt Gewalt! Es iſt verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeſſen konnte meine Tochter
Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Ceſar! Eine Schweſter
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich ſelbſt
Soll jetzt ſie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schweſter
Des frechen Diebes Beute ſey — Ergreift
Die Waffen! Rüſtet Schiffe aus! Durchforſcht
Die ganze Küſte! Durch alle Meere ſetzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schweſter!

Don Ceſar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerſtreuung erwachend wendet ſich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, ſagſt du, ſey ſie unſichtbar geworden?

Diego.

Seit dieſem Morgen erſt ward ſie vermißt.

Don Manuel (zu Donna Iſabella).

Und Beatrice nennt ſich deine Tochter?

Iſabella.

Dies iſt ihr Name! Eile! Frage nicht

Don Manuel.

Nur Eines noch, o Mutter, laß mich wiſſen —

Iſabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beiſpiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beſchwöre dich —

Iſabella (ihn forttreibend).

Flieh' meine Thränen, meine Todesangſt!

Don Manuel.

In welcher Gegend hieltſt du ſie verborgen?

Iſabella.

Verborgner nicht war ſie im Schoß der Erde!

Diego.

O, jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unſchuldig Urſach' ſey.

Iſabella.

Unglücklicher, entdecke, was geſchehn!

Diego.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verſchonen.
Am Tage, als der Fürſt beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernſten Feier ſich entgegendrängte,
Sag deine Tochter — denn die Kunde war
Auch in des Kloſters Mauern eingedrungen —
Sag ſie mir an mit unabläſſ'gem Flehn,
Ihr dieſes Feſtes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückſeliger ließ mich bewegen,

Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeugin jenes Festes.
Und dort, befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das sich herbeigedrängt von allen Enden,
Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel (vor sich, erleichtert).

Glückselig'es Wort, das mir das Herz befreit!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

Wahnsinn'ger Alter! so verriethst du mich!

Diego.

Gebieterin! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen:
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der, mit verborgen ahnungsvollem Zuge,
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel (vor sich).

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifelsqualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.

(Will gehen.

Don Cesar (der zurückkommt).

Verzieh', Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!

(Er geht ab.)

Don Cesar (sieht ihm verwundert nach).

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

Iſabella.

ch kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Ceſar.

u ſiehſt mich wiederkehren, meine Mutter:
enn in des Eifers heftiger Begier
ergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
oran man die verlorne Schweſter kennt.
o find' ich ihre Spuren, eh' ich weiß,
us welchem Ort die Räuber ſie geriſſen?
as Kloſter nenne mir, das ſie verbarg.

Iſabella.

er heiligen Cecilia iſt's gewidmet,
nd hinterm Waldgebirge, das zum Aetna
ich langſam ſteigend hebt, liegt es verſteckt,
ie ein verſchwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Ceſar.

ey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!
ie Schweſter bring' ich dir zurück, müßt' ich
urch alle Länder ſie und Meere ſuchen.
och Eines, Mutter, iſt es, was mich kümmert:
ie Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
ur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
ch ſende ſie dir her, du wirſt ſie ſchauen;
n ihrer Bruſt, an ihrem lieben Herzen
irſt du des Grams vergeſſen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

Iſabella.

ann endlich wird der alte Fluch ſich löſen,
er über dieſem Hauſe laſtend ruht?
it meiner Hoffnung ſpielt ein tückiſch Weſen,
nd nimmer ſtillt ſich ſeines Neides Wuth.

So nahe glaubt' ich mich dem ſichern Hafen,
So feſt vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
Und alle Stürme glaubt' ich eingeſchlafen,
Und freudig winkend ſah ich ſchon das Land
Im Abendglanz der Sonne ſich erhellen:
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft geſandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hauſe, wohin ihr Diego folgt.)

Die Scene verwandelt ſich in den Garten.

Beide Chöre. Zuletzt **Beatrice.**

(Der Chor des Don Manuel kommt in feſtlichem Aufzug, mit Kränzen geſchmückt, und die oben beſchriebenen Brautgeſchenke begleitend; der Chor des Don Cäſar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Du würdeſt wohl thun, dieſen Platz zu leeren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn beſſ're Männer es begehren.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Du könnteſt merken, daß du läſtig biſt.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Deßwegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Hier iſt mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Mein Herrſcher ſendet mich, Don Manuel.

Zweiter Chor. (Bohemund.)
lehe hier auf meines Herrn Befehl.
Erſter Chor. (Cajetan.)
ältern Bruder muß der jüngre weichen.
Zweiter Chor. (Bohemund.)
Erſtbeſitzenden gehört die Welt.
Erſter Chor. (Cajetan.)
aßter, geh' und räume mir das Feld!
Zweiter Chor. (Bohemund.)
:, bis ſich unſre Schwerter erſt vergleichen.
Erſter Chor. (Cajetan.)
' ich dich überall in meinen Wegen?
Zweiter Chor. (Bohemund.)
mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.
Erſter Chor. (Cajetan.)
haſt du hier zu horchen und zu hüten?
Zweiter Chor. (Bohemund.)
haſt du hier zu fragen, zu verbieten?
Erſter Chor. (Cajetan.)
ſteh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.
Zweiter Chor. (Bohemund.)
nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.
Erſter Chor. (Cajetan.)
urcht gebühret, o Jüngling, meinen Jahren.
Zweiter Chor. (Bohemund.)
Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!
Beatrice (ſtürzt hervor).
' mir! Was wollen dieſe wilden Schaaren?
Erſter Chor. (Cajetan) zum zweiten.
ts acht' ich dich und deine ſtolze Miene!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ein beſſ'rer iſt der Herrſcher, dem ich diene!

Beatrice.

O, weh' mir, weh' mir, wenn er jetzt erſchiene!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Du lügſt! Don Manuel beſiegt ihn weit!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dies iſt ſeine Zeit.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Wäre nicht Friede, Recht verſchafft' ich mir!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O, wär' er tauſend Meilen weit von hier!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Das Geſetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wohl thuſt du dran, es iſt des Feigen Schutz.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Fang' an, ich folge!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mein Schwert iſt heraus!

Beatrice (in der heftigſten Beängſtigung).

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in ſeinen Weg, ihr Hinderniſſe,
Eine Schlinge legt, ein Netz um ſeine Füße,
Daß er verfehle dieſen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,

Ihn herzuführen, täuſchet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet ſeine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen erſcheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was ſeh' ich! Haltet ein!

Erſter Chor (Cajetan, Berengar, Manfred) zum zweiten.

Komm an! Komm an!

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel (tritt zwiſchen ſie, mit gezogenem Schwert).

Haltet ein!

Erſter Chor. (Cajetan.)

Es iſt der Fürſt.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den ſtreck' ich todt auf dieſes Raſens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortſetzt und dem Gegner droht!
Rast ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwiſtes Flammen aufzublaſen,
Der zwiſchen uns, den Fürſten, abgethan
Und ausgeglichen iſt auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wiſſen.

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar.)

Sie ſtanden hier —

Zweiter Chor (Roger, Bohemund) unterbrechend.

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor).

Rede du!

Erster Chor. (Cajetan).

Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befahlst.
Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts Arges dankend
Und trauend dem beschworenen Vertrag:
Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unsinnige! Ist keine Freistatt sicher
Genug vor eurer blinden, tollen Wuth?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedestörend ein?

(Zum zweiten Chor).

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(Da derselbe zögert.)

Zurück! dein Herr gebietet dir's durch mich:
Denn wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüth,
Und mein Befehl ist auch der seine. Geh'!

(Zum ersten Chor).

Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweiter Chor. (Bohemund).

Was begannen?
Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Span und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.

nd wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Birft er behend auf den geringen Mann,
)er arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
)er Schuld, und leicht gereinigt ſteht er da.
)rum mögen ſich die Fürſten ſelbſt vergleichen,
ch acht' es für gerathen, wir gehorchen.

(Der zweite Chor geht ab, der erſte zieht ſich nach dem Hintergrunde der Scene zurück. In demſelben Augenblick ſtürzt Beatrice heraus und wirft ſich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

)u biſt's. Ich hab' dich wieder — Grauſamer!
)u haſt mich lange, lange ſchmachten laſſen,
)er Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
)ahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
ch habe dich — In deinen lieben Armen
ſt Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
omm! Sie ſind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
ort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

(Sie will ihn mit ſich fortziehen und ſieht ihn jetzt erſt genauer an.)

Das iſt dir? So verſchloſſen feierlich
mpfängſt du mich — entziehſt dich meinen Armen,
)b wollteſt du mich lieber ganz verſtoßen?
ch kenne dich nicht mehr — Iſt dies Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt iſt nicht Zeit zu Worten!

Fort laß uns eilen, ſchnell! Der Augenblick
Iſt koſtbar —

Don Manuel.

Bleib'! Antworte mir!

Beatrice.

Fort, fort!
Eh' dieſe wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib'! Jene Männer werden uns nicht ſchaden.

Beatrice.

Doch, doch! du kennſt ſie nicht. O, komm! entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beſchützt, was kannſt du fürchten?

Beatrice.

O, glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menſchen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen Mächtigern als mich.

Beatrice.

Du, gegen dieſe Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchteſt —

Beatrice.

Du kennſt ſie nicht, du weißt nicht, wem ſie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen ſie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du biſt — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir ſchien zu ſeyn,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,

Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich ſtamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du biſt Don Manuel nicht! Weh' mir, wer biſt du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchſte,
Der dieſen Namen führt in dieſer Stadt:
Ich bin Don Manuel, Fürſt von Meſſina.

Beatrice.

Du wärſt Don Manuel, Don Ceſars Bruder?

Don Manuel.

Don Ceſar iſt mein Bruder.

Beatrice.

Iſt dein Bruder?

Don Manuel.

Wie? dies erſchreckt dich? Kennſt du den Don Ceſar?
Kennſt du noch ſonſten Jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du biſt Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haſſe lebt und unverſöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir ſind verſöhnt, ſeit heute ſind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.

Beatrice.

Verſöhnt, ſeit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was iſt das?
Was bringt dich ſo in Aufruhr? Kennſt du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hauſe?

Weiß ich dein ganz Geheimniß? Haſt du nichts,
Nichts mir verſchwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkſt du? Wie? Was hätt' ich zu geſtehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter haſt du mir noch nichts
Geſagt. Wer iſt ſie? Würdeſt du ſie kennen,
Wenn ich ſie dir beſchriebe — dir ſie zeigte?

Beatrice.

Du kennſt ſie — kennſt ſie und verbargeſt mir?

Don Manuel.

Weh' dir und wehe mir, wenn ich ſie kennel

Beatrice.

O, ſie iſt gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich ſeh' ſie vor mir, die Erinnerung
Belebt ſich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt ſich mir die göttliche Geſtalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe ſeh' ich
Des weißen Halſes edle Form beſchatten!
Ich ſeh' der Stirne reingewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme ſeelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh' mir! Du ſchilderſt ſie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! konnte ſie verlaſſen,
Vielleicht am Morgen eben dieſes Tages,
Der mich auf ewig ihr vereinen ſollte!
O, ſelbſt die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Meſſina's Fürſtin wird dir Mutter ſeyn.
Zu ihr bring' ich dich jetzt; ſie wartet deiner.

Beatrice.

Was ſagſt du? Deine Mutter und Don Ceſars!
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du ſchauderſt? Was bedeutet dies Entſetzen?
Iſt meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückſelig traurige Entdeckung!
O, hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängſtigen, nun du mich kennſt,
Den Fürſten findeſt in dem Unbekannten?

Beatrice.

O, gib mir dieſen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich ſelig!

Don Ceſar (hinter der Scene).

Zurück! Welch vieles Volk iſt hier verſammelt?

Beatrice.

Gott, dieſe Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennſt du dieſe Stimme? Nein, du haſt
Sie nie gehört und kannſt ſie nicht erkennen!

Beatrice.

O, laß uns fliehen! Komm und weile nicht!

Don Manuel.

Was? fliehn? Es iſt des Bruders Stimme, der
Mich ſucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bei allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden!

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht: wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich schaudernd? — Wär' es möglich — wäre dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice,
Du warst — mir grauet, weiter fort zu fragen —
Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

Beatrice.

Weh' mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergib mir! Ich gestand dir meinen Wunsch;
Doch, plötzlich ernst und finster, ließest du

Die Bitte fallen, und ſo ſchwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch böſen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüſten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir ſeinen Beiſtand,
Ich war dir ungehorſam, und ich ging.

(Sie ſchmiegt ſich an ihn, indem tritt Don Ceſar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.

Zweiter Chor (Bohemund) zu Don Ceſar.

Du glaubſt uns nicht — glaub' deinen eignen Augen!

Don Ceſar

(tritt heftig ein und fährt beim Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück).

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Giftvolle Schlange! Das iſt deine Liebe?
Deßwegen logſt du tückiſch mir Verſöhnung?
O, eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele!

(Er erſticht ihn.)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!

(Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen Alle!
Mit Blut gerächet ſey die blut'ge That!

(Alle ziehen die Degen.)

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Heil uns! Der lange Zwieſpalt iſt geendigt.
Nur einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle,
Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Herr, fürchte nichts, wir ſtehen treu zu dir!

Don Ceſar (mit Anſehn zwiſchen ſie tretend).

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallſtrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Anſehn hat die That!
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Weh' dir, Meſſina! Wehe! wehe! wehe!
Das gräßlich Ungeheure iſt geſchehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greiſen!
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

Don Ceſar.

Die Klage kommt zu ſpät — Hier ſchaffet Hülfe!
(Auf Beatricen zeigend.)
Ruft ſie ins Leben! Schnell entfernet ſie
Von dieſem Ort des Schreckens und des Todes
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schweſter.
— Bringt ſie in meiner Mutter Schloß und ſprecht:
Es ſey ihr Sohn, Don Ceſar, der ſie ſende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank geſetzt und ſo hinweg getragen; der erſte Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeſchenke tragen, in einem Halbkreiſe herumſtehen.)

Chor. (Cajetan.)

Sagt mir! ich kann's nicht faſſen und deuten,
Wie es ſo ſchnell ſich erfüllend genaht.
Längſt wohl ſah ich im Geiſt mit weiten
Schritten das Schreckensgeſpenſt herſchreiten
Dieſer entſetzlichen, blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen,
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen.
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich entſchiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entſeelt,
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage,
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter, unermeßlicher Jammer.

Ein Zweiter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen,
Mit feſtlichem Prangen
Die Braut zu empfangen:
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Feſt iſt bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten iſt ſchwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief iſt der Schlummer der Todten:
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan.)

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig geſtimmt mit Herzen und Munde,
Dieſe Sonne, die jetzo nieder
Geht, ſie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegſt du, dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entſeelt,
In dem Buſen die gräßliche Wunde!
Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar.)

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Laſt!
Dieſe Cypreſſe laßt uns zerſchlagen
Mit der mördriſchen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer ſoll ſie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen,
Nimmer in fröhlichem Wuchs ſich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben;
Die ſich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht ſeyn zum Dienſt der Todten;

Erſter. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen ſitzen
Lichtlos, ohne Geſang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergeſſen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit meſſen
Fangen es auf in ſchwarzen Gefäſſen,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache.

Zweiter. (Berengar.)

Leicht verſchwindet der Thaten Spur
Von der ſonnebeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts iſt verloren und verſchwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel ſchaffenden Schoß aufnahmen —
Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und Alles iſt Frucht, und Alles iſt Samen.

Dritter. (Cajetan.)

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſät die tödtliche Saat!
Ein anderes Antlitz, eh' ſie geſchehen,
Ein andres zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt ſie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen;
Aber, iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen

Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an;
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten ſie liſtig ſein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber, da er den Schoß jetzt geſchlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe, da kehrten ſie
Gegen ihn ſelber
Schrecklich ſich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend faſſen,
Die von jetzt an ihn nimmer laſſen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphiſche Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

Die Säulenhalle.

Es iſt Nacht; die Scene iſt von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.

Donna Iſabella und Diego treten auf.

Iſabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur ſich fand von der Verlornen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterin! — doch hoffe Alles
Von deiner Söhne Ernſt und Emſigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz.
An welcher Vorsicht ließest du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher zu das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's: du thatest weise;
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne diesen Zufall.

Diego.

Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört.
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen:
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundnen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Zügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,

Und ſittlich ſelbſt blieb ihre Leidenſchaft.
Ich will dir's jetzo gern geſtehn, Diego,
Daß ich mit Sorge dieſem Augenblick,
Der aufgeſchloſſ'nen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen ſah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Haſſes auch noch dieſer Blitz,
Der Eiferſucht feindſel'ge Flamme ſchlug —
Mir ſchaudert, es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum Erſtenmal unſelig ſich begegnet —
Wohl mir! Auch dieſe donnerſchwere Wolke,
Die über mir ſchwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel ſtill vorüber,
Und leicht nun athmet die befreite Bruſt.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du haſt
Mit zartem Sinn und ruhigem Verſtand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller ſeiner Herrſchermacht — Dein iſt
Der Ruhm; doch auch dein Glücksſtern iſt zu loben!

Iſabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, ſolche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen dieſe langen Jahre,
Den Mann zu täuſchen, den umſichtigſten
Der Menſchen, und ins Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verſchloſſ'ner Gott, aus ſeinen Banden ſtrebte!

Diego.

Ein Pfand iſt mir des Glückes lange Gunſt,
Daß Alles ſich erfreulich löſen wird.

Iſabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieſer Thaten ſah.
Daß mir der böſe Genius nicht ſchlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh'
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geſchäftig forſchen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menſchenkunſt
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wiſſen ziemt.

Iſabella.

Einſiedelnd auf des Aetna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher, näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menſchen
Tief wandelndes Geſchlecht, den ird'ſchen Sinn
In leichter, reiner Aetherluft geläutert
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabſieht in das aufgelöste Spiel
Des unverſtändlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd iſt ihm das Schickſal meines Hauſes:
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweggebetet.
Zu ihm hinauf geſandt hab' ich alsbald

Des raſchen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und ſtündlich harr' ich deſſen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So iſt's derſelbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emſige!

Bote. Die Vorigen.

Iſabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, ſondern ſchöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs dir zum Beſcheide?

Bote.

Ich ſoll mich ſchnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne ſey gefunden.

Iſabella.

Glückſel'ger Mund, erfreulich Himmelswort!
Stets haſt du das Erwünſchte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältſter Sohn.

Iſabella.

Don Manuel iſt es, dem ich ſie verdanke!
Ach, ſtets war dieſer mir ein Kind des Segens!
— Haſt du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geſchenk ich ihm geſendet,
Sie anzuzünden ſeinem Heiligen?
Denn was von Gaben ſonſt der Menſchen Herzen
Erfreut, verſchmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er ſchweigend von mir an,
Und, zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er ſie flugs
Dort an, und ſchnell in Brand ſteckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt ſeit neunzig Jahren.

Iſabella.

Was ſagſt du? Welches Schreckniß nennſt du mir?

Bote.

Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, ſtieg er
Herab vom Berg; mir aber winkt' er ſchweigend
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuſchauen.
Und ſo, gejagt von Grauſen, eilt' ich her!

Iſabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängſtlich ſchwankende Verworrenheit
Stürzt mich das Widerſprechende zurück.
Gefunden ſey mir die verlorne Tochter
Von meinem ältſten Sohn, Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückſel'gen That.

Bote.

Blick' hinter dich, Gebieterin! du ſiehſt
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen:
Denn Alles müßt' mich trügen, oder dies
Iſt die verlorne Tochter, die du ſuchſt,
Von deiner Söhne Ritterſchaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragſeſſel gebracht und auf der vordern Bühne niedergeſetzt. Sie iſt noch ohne Leben und Bewegung.)

Iſabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt, und die andern neun Ritter Don Ceſars.)

Chor. (Bohemund.)

Des Herrn Geheiß erfüllend, ſetzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin! — Alſo befahl er uns
Zu thun und dir zu melden dieſes Wort:
Es ſey dein Sohn Don Ceſar, der ſie ſende!

Iſabella

(iſt mit ausgebreiteten Armen auf ſie zugeeilt und tritt mit Schrecken zurück).

O Himmel! Sie iſt bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erſtaunlichen ſich zu erholen,
Das ihre Geiſter noch gebunden hält.

Iſabella.

Mein Kind, Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So ſehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O, laß an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Bruſt
Will ich dich preſſen, bis, vom Todesfroſt
Gelöst, die warmen Adern wieder ſchlagen!

(Zum Chor.)

O, ſprich! Welch Schreckliches iſt hier geſchehn?
Wo fandſt du ſie? Wie kam das theure Kind
In dieſen kläglich jammervollen Zuſtand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund iſt ſtumm.

Dein Sohn Don Ceſar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn er iſt's, der ſie ſendet.

Iſabella.

Mein Sohn Don Manuel, ſo willſt du ſagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Ceſar ſendet ſie dir zu.

Iſabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So iſt es, Herrin, das war ſeine Rede.

Iſabella.

Welcher es ſey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er ſey geſegnet!
O, muß ein neid'ſcher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter ſeh' ich in des Vaters Haus;
Sie aber ſieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloſer Buſen, und ſchlage der Luft!
Diego! Das iſt meine Tochter — Das
Die Langverborgne, die Gerettete:
Vor aller Welt kann ich ſie jetzt erkennen!

Chor. (Bohemund.)

Ein ſeltſam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu ſehn und ſtehe wundernd, wie
Das Irrſal ſich entwirren ſoll und löſen.

Isabella
(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O, ihr seyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge lese: denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitleid'ge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen!

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schaudernd wieder zu.

Isabella (zum Chor).

Weichet zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück. Bohemund).

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Knie senkt sie sich.

Beatrice.

O, ſchönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Iſabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen ſieh' die Schuldige.

Iſabella.

Ich habe dich wieder! Alles ſey vergeſſen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennſt du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greiſes Haupt!

Iſabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen?

Iſabella.

Und nichts ſoll uns mehr ſcheiden, als der Tod.

Beatrice.

Du willſt mich nicht mehr in die Fremde ſtoßen?

Iſabella.

Nichts trennt uns mehr: das Schickſal iſt befriedigt.

Beatrice (ſinkt an ihre Bruſt).

Und ſind' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein ſchwerer, fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich ſah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich beſinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich

Zur Fürſtin Mutter von Meſſina bringen.
Eher ins Grab!

Iſabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Meſſina's Fürſtin —

Beatrice.

Nenne ſie nicht mehr!
Mir gießt ſich bei dem unglückſel'gen Namen
Ein Froſt des Todes durch die Glieder.

Iſabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwei Söhne, die ſich tödtlich haſſen;
Don Manuel, Don Ceſar nennt man ſie.

Iſabella.

Ich bin's ja ſelbſt! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was ſagſt du? Welches Wort haſt du geredet?

Iſabella.

Ich, deine Mutter, bin Meſſina's Fürſtin.

Beatrice.

Du biſt Don Manuels Mutter und Don Ceſars?

Iſabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennſt du!

Beatrice.

Weh', weh' mir! O, entſetzenvolles Licht!

Iſabella.

Was iſt dir? Was erſchüttert dich ſo ſeltſam?

Beatrice

(wild um ſich her ſchauend, erblickt den Chor).

Das ſind ſie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich ſie.
Mich hat kein Traum getäuſcht — Die ſind's! Die waren
Zugegen — es iſt fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der ſich von ihr abwendet. Ein Trauermarſch läßt ſich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Iſabella.

Wen verborgen? Was iſt wahr?
Ihr ſchweigt beſtürzt — Ihr ſcheint ſie zu verſtehn.
Ich leſ' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückſel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was iſt's?
Ich will es wiſſen. Warum heftet ihr
So ſchreckenvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erſchallen?

Chor. (Bohemund.)

Es naht ſich! Es wird ſich mit Schrecken erklären.
Sey ſtark, Gebieterin, ſtähle dein Herz!
Mit Faſſung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Iſabella.

Was naht ſich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo ſind meine Söhne?

(Der erſte Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelaſſenen Seite der Scene niederſetzt. Ein ſchwarzes Tuch iſt darüber gebreitet.)

Iſabella. Beatrice. Diego. Beide Chöre.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Lauernd umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen,
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch Keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte,
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter,
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar.)

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band.

In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

Iſabella.

Was ſoll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unſchlüſſig zaudernd ſtehen.)

Es zieht mich grauſend hin und zieht mich ſchaudernd
Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatricen, welche ſich zwiſchen ſie und die Bahre geworfen.)

Laß mich! Was es auch ſey, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmliſche Mächte, es iſt mein Sohn!

(Sie bleibt mit ſtarrem Entſetzen ſtehen — Beatrice ſinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es iſt dein Sohn!

Du haſt es geſprochen, das Wort des Jammers;
Nicht meinen Lippen iſt es entflohn.

Iſabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O, ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußteſt du die Schweſter
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß ſein Arm dich nicht beſchützte?
— O, Fluch der Hand, die dieſe Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erſchlug! Fluch ſeinem ganzen
Geſchlecht!

Chor.

Weh'! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der Euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dies der Ausgang iſt! — O, die ihr hier
Mich ſchreckenvoll umſteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuſchen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieſer Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er ſeh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachſen — Zwiſchen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; ſie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff
Und, um ſich wüthend, ſchnell das ganze Haus

In ungeheurer Feuerflut verſchlang.
Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte,
Befrug der Vater einen Vogelſchauer
Und ſchwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schoß
Von einer Tochter ſich entbinden würde,
So würde ſie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen ſeinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

Gebieterin, was ſagſt du? Wehe! Wehe!

Iſabella.

Darum befahl der Vater, ſie zu tödten;
Doch ich entrückte ſie dem Jammerſchickſal.
— Die arme Unglückſelige! Verſtoßen
Ward ſie als Kind aus ihrer Mutter Schoß,
Daß ſie, erwachſen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unſchuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh'! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein beſſ'res Hoffen ſtärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieſer Tochter:
„In heißer Liebe würde ſie dereinſt
„Der Söhne Herzen mir vereinigen."
— So widerſprachen die Orakel ſich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat ſie

Verſchuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
Ein Mund hat, wie der andere, gelogen!
Die Kunſt der Seher iſt ein eitles Nichts:
Betrüger ſind ſie oder ſind betrogen.
Nichts Wahres läßt ſich von der Zukunft wiſſen,
Du ſchöpfeſt drunten an der Hölle Flüſſen,
Du ſchöpfeſt droben an dem Quell des Lichts.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Weh'! Wehe! Was ſagſt du? Halt' ein, halt' ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel ſehen und treffen ein:
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Iſabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum beſuchen wir die heil'gen Häuſer
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unſerm Glauben? So unmöglich iſt's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu ſchießen.
Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne ſo ſich oder anders fügen!
Nicht Sinn iſt in dem Buche der Natur:
Die Traumkunſt träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Halt' ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du leugneſt der Sonne leuchtendes Licht

Mit blinden Augen! Die Götter leben.
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

Die Götter leben.
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum haſt du mich
Gerettet! Warum warfſt du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh' ich war, mich ſchon verfolgte?
Blödſicht'ge Mutter! Warum dünkteſt du
Dich weiſer, als die Allesſchauenden,
Die Nah' und Fernes an einander knüpfen
Und in der Zukunft ſpäte Saaten ſehn?
Dir ſelbſt und mir, uns Allen zum Verderben
Haſt du den Todesgöttern ihren Raub,
Den ſie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen ſie ihn zweifach, dreifach ſelbſt.
Nicht dank' ich dir das traurige Geſchenk:
Dem Schmerz, dem Jammer haſt du mich erhalten!

Erſter Chor (Cajetan)

(in heftiger Bewegung nach der Thüre ſehend).

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berengar.)

Eherner Füße
Rauſchen vernehm' ich,
Hölliſcher Schlangen
Ziſchendes Tönen.
Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!
Verſink', o Schwelle,
Unter der ſchrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entſteiget, entſteiget
Qualmend dem Abgrund! Verſchlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauſes, entweichet!
Laſſet die rächenden Göttinnen ein!

Don Ceſar. Iſabella. Beatrice. Der Chor.

Beim Eintritt des Don Ceſar zertheilt ſich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene ſtehen.

Beatrice.

Weh' mir, er iſt's!

Iſabella (tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Ceſar! Muß ich ſo
Dich wiederſehen — O, blick' her und ſieh'
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!

(Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Ceſar

(tritt mit Entſetzen zurück, das Geſicht verhüllend).

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella.

Du ſchauderſt und erſtarrſt! Ja, das iſt Alles,
Was dir noch übrig iſt von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie ſtirbt

Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.

Tröste dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O, ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam deiner schönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Cesar.

Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für dich.
Entreiß dich diesem unglückſel'gen Anblick!

(Er will sie fortziehen.)

Isabella (fällt ihm um den Hals).

Du lebst mir noch! Du, jetzt mein Einziger!

Beatrice.

Weh', Mutter! was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus
An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr stummen!
In schwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella (Beider Hände faſſend).

O meine Kinder!

Don Ceſar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen ſie zu ſehen, Mutter!
Ja, laß ſie deine Tochter ſeyn! Die Schweſter —

Iſabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hielteſt Wort, du haſt ſie mir geſendet.

Don Ceſar (erſtaunt).

Wen, Mutter, ſagſt du, hab' ich dir geſendet?

Iſabella.

Sie mein' ich, die du vor dir ſiehſt, die Schweſter.

Don Ceſar.

Sie meine Schweſter!

Iſabella.

Welche Andre ſonſt?

Don Ceſar.

Meine Schweſter?

Iſabella.

Die du ſelber mir geſendet.

Don Ceſar.

Und ſeine Schweſter!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Iſabella.

Ich erſtaune — Redet!

Don Ceſar.

So ſey der Tag verflucht, der mich geboren

Iſabella.

Was iſt dir? Gott!

Don Ceſar.

Verflucht der Schoß, der mich
Getragen! — Und verflucht ſey deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verſchuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerſchmettert!
Nicht länger halt' ich ſchonend ihn zurück —
Ich ſelber, wiſſ' es, ich erſchlug den Bruder,
In ihren Armen überraſcht' ich ihn;
Sie iſt es, die ich liebte, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Iſt ſie wahrhaftig ſeine, meine Schweſter,
So bin ich ſchuldig einer Gräuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann verſöhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es iſt geſprochen, du haſt es vernommen:
Das Schlimmſte weißt du, nichts iſt mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, ſo iſt es gekommen:
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geſchick.
Und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es ſelber erbauend vollenden.

Iſabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter ſich
Als Lügner zeigen oder ſich als wahr
Beſtätigen? Mir haben ſie das Aergſte
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als ſie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet ſie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,

Und von dem lebenden ſcheid' ich mich ſelbſt.
Er iſt mein Sohn nicht — Einen Baſilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Bruſt,
Der mir den beſſern Sohn zu Tode ſtach.
— Komm, meine Tochter! Hier iſt unſers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeiſtern überlaſſ' ich
Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
Erleid' ich ſchuldlos; doch bei Ehren bleiben
Die Orakel, und gerettet ſind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (Beatricen zurückhaltend).

Bleib', Schweſter! Scheide du nicht ſo von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen!

Beatrice

(zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Leichnam).

Don Ceſar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeſchiedne jetzt
Nicht näher an, als ich, der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger, als er,
Denn er ſchied rein hinweg, und ich bin ſchuldig.

Beatrice
(bricht in heftige Thränen aus).

Don Cesar.

Wein' um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und — mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den du dem Todten gibst, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört, als ich —
Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
In einen Fall verstrickt, drei liebende
Geschwister, gehen wir vereinigt unter
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann mischt sich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmuth letzter Trost.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer seinen Manen bringen;
Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
In einem Aschenkruge sammeln wirst.

(Den Arm um sie schlingend, mit einer leidenschaftlich zärtlichen Heftigkeit.)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warst.
Weil ich dich liebte über alle Gränzen,
Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.

— Jetzt biſt du meine Schweſter, und dein Mitleid
Fordr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.

(Er ſieht ſie mit forſchenden Blicken und ſchmerzlicher Erwartung an, dann wendet er ſich mit Heftigkeit von ihr.)

Nein, nein, nicht ſehen kann ich dieſe Thränen —
In dieſes Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich und die Bruſt zerreißt der Zweifel —
— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh' nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder ſehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat ſich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren beſſern Sohn! — So hat ſie
Verſtellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du biſt falſch, wie ſie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abſcheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollſt du nicht wieder ſehn! Geh' hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie ſteht unſchlüſſig, im Kampf widerſprechender Gefühle, dann reißt ſie ſich los und geht.)

Chor. (Cajetan.)

— — — — — — — —

Wohl dem, ſelig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur!
Denn das Herz wird mir ſchwer in der Fürſten Paläſten,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen ſehe die Höchſten, die Beſten
In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch der hat ſich wohl gebettet,
Der aus der ſtürmiſchen Lebenswelle,

Zeitig gewarnt, ſich heraus gerettet
In des Kloſters friedliche Zelle,
Der die ſtachelnde Sucht der Ehren
Von ſich warf und die eitle Luſt
Und die Wünſche, die ewig begehren,
Eingeſchläfert in ruhiger Bruſt.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenſchaft wilde Gewalt;
Nimmer in ſeinem ſtillen Aſyle
Sieht er der Menſchheit traur'ge Geſtalt.
Nur in beſtimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Peſt die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es ſich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen iſt Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

(Der ganze Chor wiederholt.)

Auf den Bergen u. ſ. w.

Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (gefaßter).

Das Recht des Herrſchers üb' ich aus zum letzten Mal,
Dem Grab zu übergeben dieſen theuren Leib:
Denn dieſes iſt der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernſtlichen Beſchluß,
Und wie ich's euch gebiete, alſo übt es aus
Genau — Euch iſt im friſchen Angedenken noch
Das ernſte Amt, denn nicht von langen Zeiten iſt's,

Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
Die Todtenklage iſt in dieſen Mauern kaum
Verhallt, und eine Leiche drängt die andre fort
Ins Grab, daß eine Fackel an der andern ſich
Anzünden, auf der Treppe Stufen ſich der Zug
Der Klagemänner faſt begegnen mag.
So ordnet denn ein feierlich Begräbnißfeſt
In dieſes Schloſſes Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuſchlos bei verſchloſſ'nen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund.)

Mit ſchnellen Händen ſoll dies Werk bereitet ſeyn,
O Herr — denn aufgerichtet ſteht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernſten Feſtlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Ceſar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hauſe der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückſelige Gerüſt
Nicht nach vollbrachtem Dienſte alſobald zerbrach?

Chor. (Bohemund.)

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwiſt,
Der gleich nachher, Meſſina feindlich theilend, ſich
Entflammt, zog unſre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verſchloſſen dieſes Heiligthum.

Don Ceſar.

Ans Werk denn eilet ungeſäumt! Noch dieſe Nacht
Vollende ſich das mitternächtliche Geſchäft!
Die nächſte Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus und leuchte einem fröhlichern Geſchlecht.

(Der zweite Chor entfernt ſich mit Don Manuels Leichnam.)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Soll ich der Mönche fromme Brüderſchaft hieher
Berufen, daß ſie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh' einſegne den Begrabenen?

Don Ceſar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unſerm Grab
Auf ew'ge Zeiten ſchallen bei der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts:
Der blut'ge Mord verſcheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan.)

Beſchließe nichts gewaltſam Blutiges, o Herr,
Wider dich ſelber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich ſtrafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Ceſar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend ſtrafen kann:
Drum muß ich ſelber an mir ſelber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt ſich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Des Jammers Fluten, die auf dieſes Haus geſtürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Ceſar,

Den alten Fluch des Hauſes löſ' ich ſterbend auf.
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geſchicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn biſt du dich ſchuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrſcherhauptes und beraubt.

Don Ceſar

Zuerſt den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag ſorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

So weit die Sonne leuchtet, iſt die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt ſich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Ceſar.

Du ſelbſt bedenke ſchweigend deine Dienerpflicht!
Mich laß dem Geiſt gehorchen, der mich furchtbar treibt:
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir ſchaun.
Und ehrſt du fürchtend auch den Herrſcher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche ſchwerſter drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig iſt — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Buſen fühle,
Gibt keinem Irdiſchen mehr Rechenſchaft.

Donna Iſabella. Don Ceſar. Der Chor.

Iſabella

(kommt mit zögernden Schritten und wirft unſchlüſſige Blicke auf Don Ceſar. Endlich tritt ſie ihm näher und ſpricht mit gefaßtem Ton).

Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entſchlüſſe,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückſeliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Iſt es wahr,
Daß mir ein Tag zwei Söhne rauben ſoll?

Chor. (Cajetan.)

ſchloſſen ſiehſt du ihn, feſten Muths,
ab zu gehen mit freiem Schritte
des Todes traurigen Thoren.
robe du jetzt die Kraft des Bluts,
Gewalt der rührenden Mutterbitte!
ine Worte hab' ich umſonſt verloren.

Iſabella.

rufe die Verwünſchungen zurück,
ich im blinden Wahnſinn der Verzweiflung
dein geliebtes Haupt herunter rief.
e Mutter kann des eignen Buſens Kind,
s ſie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
ht hört der Himmel ſolche ſündige
bete; ſchwer von Thränen, fallen ſie
ück von ſeinem leuchtenden Gewölbe.
Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber ſehn
s einen Kindes, als um beide weinen.

Don Ceſar.

cht wohl bedenkſt du, Mutter, was du wünſcheſt
r ſelbſt und mir — Mein Platz kann nicht mehr ſeyn
i den Lebendigen — Ja, könnteſt du
s Mörders gottverhaßten Anblick auch
tragen, Mutter, ich ertrüge nicht
n ſtummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Iſabella.

in Vorwurf ſoll dich kränken, keine laute
ch ſtumme Klage in das Herz dir ſchneiden.
milder Wehmuth wird der Schmerz ſich löſen.
meinſam trauernd, wollen wir das Unglück
weinen und bedecken das Verbrechen.

Don Ceſar (faßt ihre Hand, mit ſanfter Stimme).

Das wirſt du, Mutter. Alſo wird's geſchehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz ſich löſen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umſchließt,
Ein Stein ſich wölbet über beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet ſeyn — dann wirſt
Du deine Söhne nicht mehr unterſcheiden;
Die Thränen, die dein ſchönes Auge weint,
Sie werden Einem wie dem Andern gelten:
Ein mächtiger Vermittler iſt der Tod.
Da löſchen alle Zornesflammen aus.
Der Haß verſöhnt ſich, und das ſchöne Mitleid
Neigt ſich, ein weinend Schweſterbild, mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunterſteige und den Fluch verſöhne.

Iſabella.

Reich iſt die Chriſtenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche ſchwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und ſegenvolle Himmelskraft umweht
Das heil'ge Grab, das alle Welt entſündigt.
Vielkräftig auch iſt das Gebet der Frommen:
Sie haben reichen Vorrath an Verdienſt,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geſchah,
Kann ſich ein Tempel reinigend erheben.

Don Ceſar.

Wohl läßt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das Verletzte mehr geſunden.

wer's kann, ein Leben der Zerknirſchung,
rengen Bußkaſteiungen allmählich
pfend eine ew'ge Schuld — ich kann
leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen:
ken muß ich freudig zu den Frohen
i den Aether greifen über mir
eiem Geiſt — Der Neid vergiftete mein Leben,
r noch deine Liebe gleich getheilt:
du, daß ich den Vorzug werde tragen,
hm dein Schmerz gegeben über mich?
od hat eine reinigende Kraft,
nem unvergänglichen Palaſte
ter Tugend reinem Diamant
terbliche zu läutern und die Flecken
angelhaften Menſchheit zu verzehren.
wie die Sterne abſtehn von der Erde,
r erhaben ſtehen über mir,
at der alte Neid uns in dem Leben
nr, da wir noch gleiche Brüder waren,
d er raſtlos mir das Herz zernagen,
r das Ewige mir abgewann
enſeits alles Wettſtreits, wie ein Gott
Erinnerung der Menſchen wandelt.

Iſabella.

' ich euch nur darum nach Meſſina
n, um euch beide zu begraben?
u verſöhnen, rief ich euch hieher,
n verderblich Schickſal kehret all
Hoffen in ſein Gegentheil mir um!

Don Ceſar.

nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt

Sich Alles, was verſprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in dieſe Thore,
Und friedlich werden wir zuſammen ruhn,
Verſöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil ſie der Söhne Kraft nicht mehr beſchützt.

Don Ceſar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unſerm Grabe
Und rufe deiner Söhne Gottheit an:
Denn Götter ſind wir dann, wir hören dich.
Und, wie des Himmels Zwillinge, dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſeyn und deine Seele ſtärken.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren!

(Sie ſchlingt ihre Arme mit leidenſchaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht ſich ſanft von ihr los und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Geſicht.)

Don Ceſar.

Leb' wohl!

Iſabella.

Ach, wohl erfahr' ich's ſchmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Gibt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice erscheint am Eingange der Scene. **Donna Isabella.** **Don Cesar** und der **Chor.**

Don Cesar
(bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend).

O Mutter! Mutter! Was ersannest du?

Isabella (führt sie vorwärts).

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht:
Beschwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe!

Don Cesar.

Arglist'ge Mutter! Also prüfst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Fleh' ihn: dich oder Niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;

Es ſoll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieſes Opfer ſeyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh' ich das Leben ſah. Mich fordert
Der Fluch, der dieſes Haus verfolgt und Raub
Am Himmel iſt das Leben, das ich lebe.
Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits
Entſchlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, ſeine Manen zu verſöhnen!

Chor. (Cajetan.)

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod.
Drängen ſich eifernd alle deine Kinder
Und laſſen dich allein, verlaſſen ſtehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erſt heute fand ſie eine Tochter,
Und leicht entbehrt ſie, was ſie nie beſaß.

Don Ceſar (mit tief verwundeter Seele).

Wir mögen leben, Mutter, oder ſterben,
Wenn ſie nur dem Geliebten ſich vereinigt!

Beatrice.

Beneideſt du des Bruders todten Staub?

Don Ceſar.

Er lebt in deinem Schmerz ein ſelig Leben;
Ich werde ewig todt ſeyn bei den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Ceſar

(mit dem Ausdruck der heftigſten Leidenſchaft).

Schweſter, weineſt du um mich?

Beatrice.

Lebe für unſre Mutter!

Don Ceſar (läßt ihre Hand los, zurücktretend).

Für die Mutter —

Beatrice (neigt ſich an ſeine Bruſt).

Lebe für ſie und tröſte deine Schweſter.

Chor. (Bohemund).

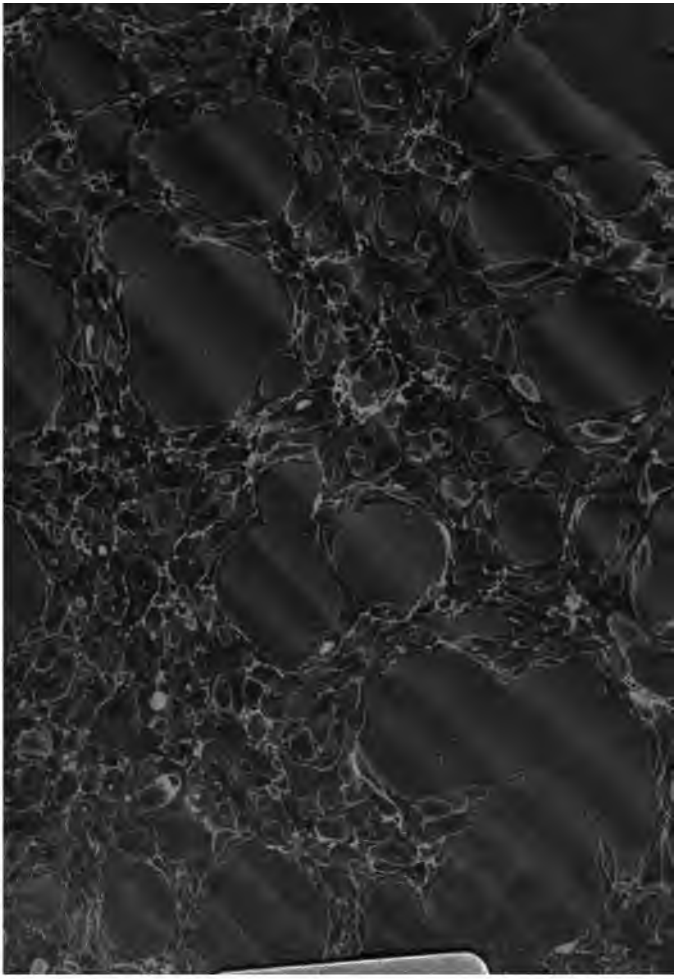
Sie hat geſiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schweſter konnt' er nicht widerſtehen.
Troſtloſe Mutter! gib Raum der Hoffnung,
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In dieſem Augenblick läßt ſich ein Chorgeſang hören, die Flügelthüre wird geöffnet, man ſieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Ceſar (gegen den Sarg gewendet).

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'ſche Leben
Zu einem Los der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, ſollte glücklich ſeyn,
Und deine heil'ge Unſchuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — Das verhüte
Der allgerechte Lenker unſrer Tage,
Daß ſolche Theilung ſey in ſeiner Welt —
— Die Thränen ſah ich, die auch mir gefloſſen:
Befriedigt iſt mein Herz, ich folge dir.

(Er durchſticht ſich mit einem Dolch und gleitet ſterbend an ſeiner Schweſter nieder, die ſich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor (Cajetan)
(nach einem tiefen Schweigen).

Erſchüttert ſteh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preiſen ſoll ſein Los.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.